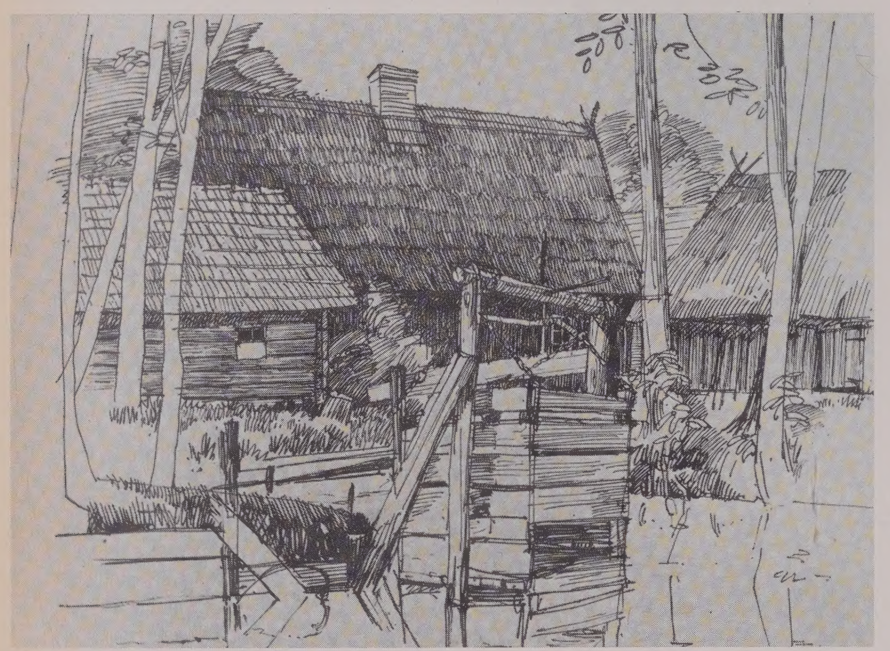

ARCHITEKTUR
6'88
DER DDR





Windmühlenturm in Vitte/Hiddensee

Verbrettertes Fachwerkhaus in Prerow

Gehöft mit Blockhäusern in Lehde/ Spreewald

Haus mit Vorlaube und rückseitiger Oberlaube in Olbersdorf/Oberlausitz

Fachwerkhäuser in Schweina (Thüringen)

Zeichnungen:
Dr.-Ing. Jochen Helbig, Dresden

Die Zeitschrift „Architektur der DDR" erscheint monatlich

Jahresbezugspreis
DDR: 06000, Ausland: 120,– DM

Einzelheftpreis
DDR: 00500, Ausland: 10,– DM

Die Bezugspreise für das Ausland gelten ausschließlich Mehrwertsteuer, Verpackung und Versand.

Bestellungen nehmen entgegen:
Заказы на журнал принимаются:
Subscriptions of the journal are to be directed:
Il est possible de s'abonner à la revue:

In der DDR:
Sämtliche Postämter und der VEB Verlag für Bauwesen Berlin

BRD und Berlin (West):
ESKABE Kommissions-Großbuchhandlung, Postfach 36, 8222 Ruhpolding/Obb.; Helios Literatur-Vertriebs-GmbH, Eichborndamm 141/167, Berlin (West) 52; Kunst und Wissen, Erich Bieber OHG, Postfach 46, 7000 Stuttgart 1; Gebrüder Petermann, Buch + Zeitung INTERNATIONAL, Kurfürstendamm 111, Berlin (West) 30

Österreich
Helios Literatur-Vertriebs-GmbH & Co. KG, Industriestr. B 13, 2345 Brunn am Gebirge

Schweiz:
Verlagsauslieferung Wissenschaft der Freihofer AG, Weinbergstr. 109, 8033 Zürich

Im übrigen Ausland:
Der internationale Buch- und Zeitschriftenhandel, Auslandsbezug wird auch durch den AHB Buchexport der DDR, DDR – 7010 Leipzig, Leninstraße 16, und durch den Verlag vermittelt.

Gesamtherstellung
Druckerei Märkische Volksstimme, Friedrich-Engels-Straße 24 (I/16/01), Potsdam, 1561
Printed in GDR

Anzeigen
Alleinige Anzeigenverwaltung: VEB Verlag Technik, Oranienburger Straße 13/14, Berlin, 1020, PSF 201, Fernruf 2 87 00, Gültiger Preiskatalog 286/1

Verlag
VEB Verlag für Bauwesen, Französische Straße 13/14, Berlin, 1086
Verlagsdirektor: Dipl.-Ök. Siegfried Seeliger
Telefon 2 04 10, Telegrammadresse: Bauwesenverlag Berlin, Fernschreiber-Nr. 11-22-29 trave Berlin (Bauwesenverlag)

Redaktion
Zeitschrift „Architektur der DDR"
Träger des Ordens Banner der Arbeit
VEB Verlag für Bauwesen, Französische Straße 13/14, Berlin, 1086
Telefon 2 04 12 67 · 2 04 12 68
Lizenznummer: 1145 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR
Artikelnummer: 5236

Redaktionsschluß
Kunstdruckteil: 6. April 1988
Illusteil: 12. April 1988

Titelbild:
Neue Kammern. Detail des restaurierten Intarsienkabinetts
Foto: Jürgen Rehnisch, Potsdam

Fotonachweis:
T. Düpper, Berlin (4); M. Uelze, Berlin (6); Günter Linke, Berlin (8); T. Dähn, Berlin (2); J. Rehmisch, Potsdam (4); K. Bergmann, Potsdam (2); R. Handrick, Potsdam (5); K.-H. Kraemer, Berlin (1); G. Stappenbeck, Berlin (18); W. Rabich, Dresden (12); Foto-Goethe, Cottbus (2); Büro des Stadtarchitekten Dresden/Bildstelle (6); N. Volster, Wismar (5); B. Kolbe, Gürth (5); G. Hoffmann, Berlin (1); K. Ludley, Halle (1); W. Rietdorf, Berlin (1); Orbis-Prag (1); Bauinformation/Kilger (1); ND/Rother (2); G. Kabus, Lehnitz (6); Interflug (1)
ZLB/L 860086-151

ISSN 0322–3413
Architektur der DDR Berlin **37** (1988), Juni, **6**, S. 1–56

ARCHITEKTUR DER DDR

6'88

Herausgeber:
Bauakademie der DDR und Bund der Architekten der DDR

Redaktion:
Prof. Dr. Gerhard Krenz, Chefredakteur
Dipl.-Ing. Claus Weidner, Stellvertretender Chefredakteur
Detlev Hagen, Redakteur
Dipl.-Ing. Gabriele Knaetsch, Redakteurin
Christa Laasch, Redaktionelle Mitarbeiterin

Gestaltung:
Joachim Hiebsch

Korrespondenten im Ausland:
Janos Böhönyey (Budapest), Daniel Kopeljanski (Moskau), Luis Lapidus (Havanna), Methodi Klassanow (Sofia)

Baureparaturen fördern Wohnqualität

Modernisierung und Erhaltung gewinnen bei der Verwirklichung des Wohnungsbauprogramms weiter an Gewicht. Im Gesetz über den Staatshaushaltsplan 1988 wurden allein für die Modernisierung zur Erhöhung der Wohnqualität und für Baureparaturen über 8,6 Milliarden Mark vorgesehen, wesentlich mehr als im Vorjahr.

Wachsende Aufgaben sind hier an die volkseigenen, genossenschaftlichen und privaten Betriebe des kreisgeleiteten Bauwesens gestellt. Der vom Erzeugnisgruppenverband Baureparaturen und Modernisierung der Wohn- und Gesellschaftsbauten der DDR organisierte Leistungsvergleich, verbunden mit dem Erfahrungsaustausch über die Methoden und Ergebnisse der Besten, unterstützt die Verwirklichung der Vorhaben. Insbesondere geht es darum, die geplanten Maßnahmen auf diesem Gebiet in vollem Umfang und zum richtigen Zeitpunkt durchzuführen. Das erfordert, Leitung, Planung, Projektierung und Organisation im kreisgeleiteten Bauwesen zu vervollkommnen sowie den wissenschaftlich-technischen Fortschritt konsequent durchzusetzen. Erhaltung und Modernisierung setzen die Entscheidung voraus, ob der Aufwand zu rechtfertigen ist. Stets gilt es zu berücksichtigen, daß es bei Altbauten auch Häuser gibt, deren umfassende Instandsetzung teurer kommt als ein Neubau.

Die Instandhaltung der Wohngebäude und gesellschaftlichen Einrichtungen hat das Ziel, die Funktionstüchtigkeit aller Bauwerksteile und -elemente zu gewährleisten und möglichst zu verlängern. Dabei darf nicht außer acht gelassen werden, daß sich in Verwirklichung des Wohnungsbauprogramms in den vergangenen Jahren der Anteil komplizierter Anlagen der technischen Gebäudeausrüstungen wesentlich erhöht hat. Um so wichtiger ist es, die Instandhaltungskapazitäten in den Territorien stärker zu profilieren und zu erweitern, um höhere Leistungen zu erreichen.

Der Leistungsvergleich zwischen den Gebäudewirtschaftsbetrieben 1987 zeigt, daß die Effektivität der Instandhaltung noch sehr unterschiedlich ist. Von Kreisen mit vergleichbarer Bausubstanz erreichte Senftenberg mit Leistungen von 27 000 Mark je Arbeiter im Jahr eine sehr hohe Produktivität, in Eisenach waren es nur 12000 Mark. Während zum Beispiel in Riesa schon vom Plan her der Aufwand für die Instandhaltung ausgehend vom Zustand richtig veranschlagt wurde, sah der Kreis Köthen für jede Wohnung nur etwa die Hälfte davon vor, obwohl ähnliche Aufgaben standen.

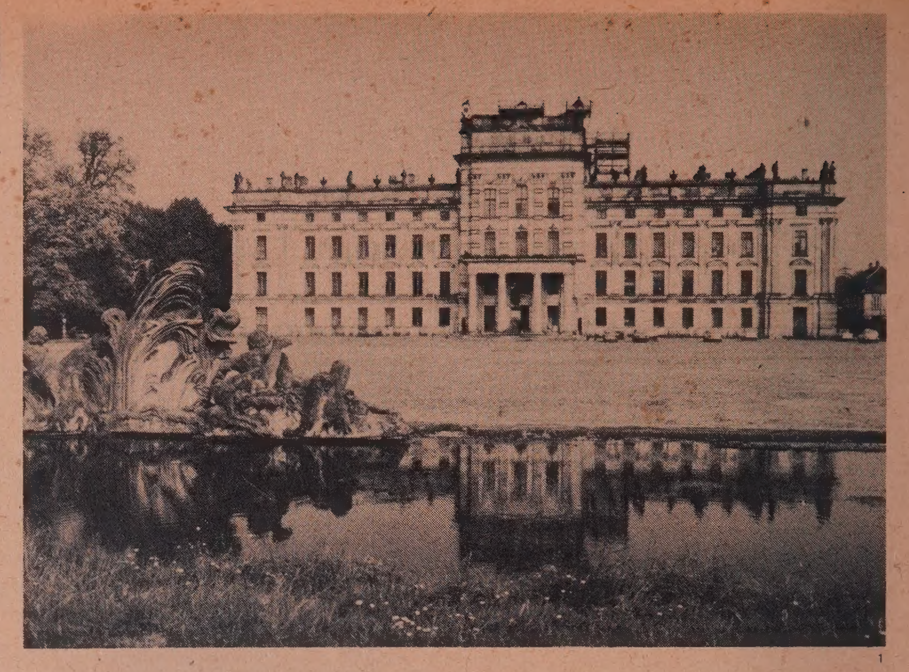
Die Instandsetzung umfaßt größere Baureparaturen. Hier bewähren sich insbesondere Methoden des industriellen Bauens. Basis dafür sind die rund 2 300 technologischen Linien im kreisgeleiteten Bauwesen für die Instandsetzung von Dächern, den Küchen- und Bad/WC-Bereich, der Fassaden.

Die rationelle, aufeinander abgestimmte Arbeitsweise der einzelnen Gewerke gewährleistet eine wesentliche Reduzierung der Bauzeit und des Aufwandes. Zu den besten technologischen Linien in der Instandsetzung von Hartdächern von Mehrfamilienhäusern bis zu 3 Geschossen zählen die PGH Bau Jüterbog und der VEB Baureparaturen Sonneberg, von Weichdächern der VEB Baukombinat Berlin-Köpenick und die PGH Aufbau Jessen. Bei der Fassadeninstandsetzung von Mehrfamilienhäusern mit 3 Geschossen und mehr erreichte der VEB Baureparaturen Berlin-Friedrichshain die besten Ergebnisse. 1987 verzeichneten die Kollektive des VEB Baukombinat Berlin-Köpenick sowie VEB Baureparaturen Berlin-Weißensee bei der Modernisierung des Küche-Bad/WC-Bereiches die höchsten Leistungen. Die Erfolge der Besten beruhen zuallererst auf einer guten Vorbereitung, hoher technologischer Disziplin, richtiger Gewerkezusammensetzung, aber auch in ausreichender Ausstattung mit Grundfonds. Hier kommt es darauf an, durch den Erfahrungsaustausch die rationellsten Arbeitsmethoden umfassend zu verallgemeinern und mittels des Rationalisierungsmittelbaus im kreisgeleiteten Bauwesen, mit Unterstützung der Partner im Territorium, die Ausrüstung zu verbessern.

Ein wesentlicher Teil der Baureparaturen erfolgt im Zusammenhang mit der Modernisierung. Neben der Sanitärausstattung, dem Einbau moderner Heizungen und der Wärmedämmung geht es dabei auch um die funktionelle Verbesserung der Wohnung. Mit der Verwirklichung des Wohnungsbauprogrammes hat sich die Qualität des Wohnens allerorts wesentlich verbessert. 1970 verfügten 39 Prozent der Wohnungen über Bad oder Dusche und Innen-WC. Mitte 1987 hatten 77 Prozent der Wohnungen Bad oder Dusche und 69 Prozent eine Innentoilette. Bis 1990 ist vorgesehen, diesen Anteil auf 86 bzw. 79 Prozent zu erhöhen und auch den Anteil von Wohnungen mit moderner Heizung weiter zu steigern.

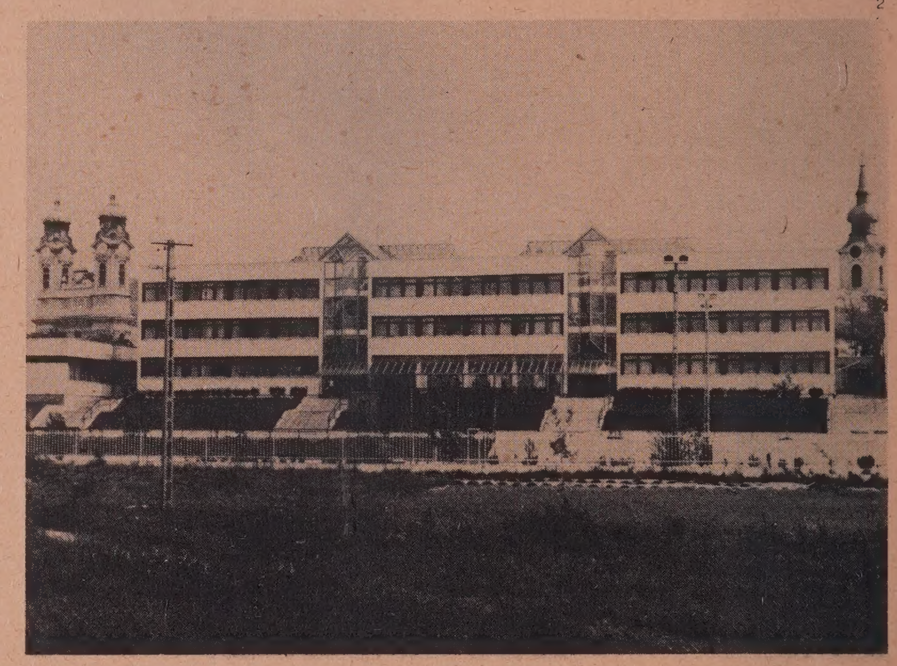
Um zu vermeiden, daß die Mieter nach dem Einzug eine vorgerichtete Wohnung noch einmal tapezieren, sollten die Betriebe künftig stärker auf deren Wünsche eingehen. Je besser es gelingt, die Initiativen der Bürger in die Modernisierung einzubeziehen, desto schneller können für viele Menschen die Wohnverhältnisse verbessert werden. Die Berichterstattung der SED-Bezirksleitung Magdeburg und die Stellungnahme des Politbüros des Zentralkomitees der SED dazu hat deutlich Erfahrungen und Aufgaben aufgezeigt, die für alle Territorien von Gewicht sind. So geht es darum, überall den Kampf um Bestwerte der Republik zum festen Bestandteil des sozialistischen Wettbewerbs zu machen, der auf eine hohe Steigerung der Arbeitsproduktivität und strikte Einhaltung der Aufwandsnormative zu richten ist.

W. Eichelkraut



1

2



3



1 Das nach Entwürfen von J. J. Busch 1772 bis 1776 errichtete Schloß in Ludwigslust wird rekonstruiert.

2 Der moderne Schulneubau eines Wohngebietes am Rande der Altstadt von Tata (UVR) hält sich im Maßstab an die vorhandene Baustruktur.

3 Die ČSSR ist besonders reich an historischen Stadtkernen, die wie hier in Telc sorgfältig mit ihrer wertvollen Bausubstanz erhalten werden.

4 Die belebte Straße Kusnetzki Most gehört zu dem Innenstadtbereich Moskaus, der in umfassender Weise rekonstruiert wird.


4

Rekonstruktion in Moskau

Der historische Stadtkern von Moskau, vor allem das Gebiet innerhalb des Gartenringes, soll bei Erhaltung seiner über 700 wertvollen Baudenkmäler und Tausender historischer Bauten rekonstruiert werden. Dies sieht ein Beschluß des Ministerrates der UdSSR vor, der in den nächsten Jahren realisiert wird. In diesem Gebiet, das nur 2 Prozent der heutigen Stadtfläche einnimmt, konzentrieren sich einzigartige Denkmale der Kultur und Geschichte der UdSSR, die in ihrem räumlichen Kontext bewahrt werden sollen.

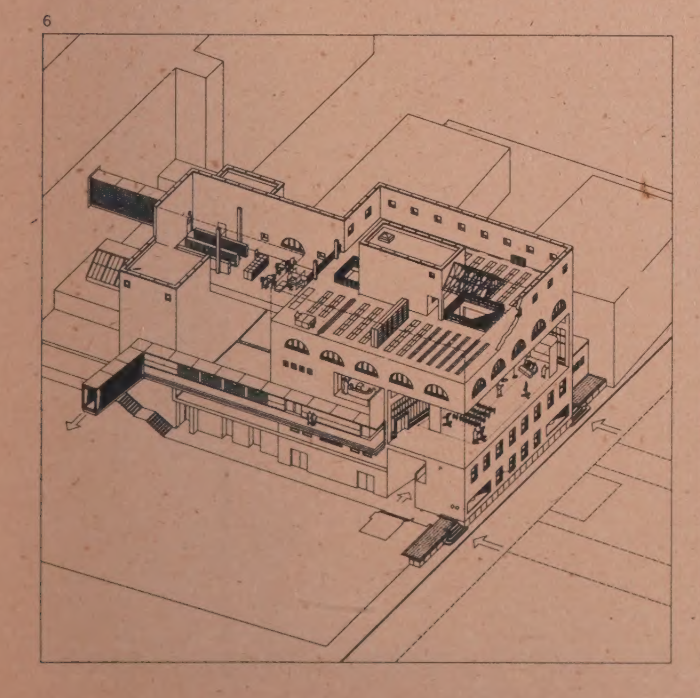
Architekturausstellung aus Österreich

Arbeiten von Prof. Wilhelm Holzbauer, Roland Rainer und Gustav Peichl wurden in der Ausstellung „Drei Wiener Architekten" vorgestellt, die im April in Berlin stattfand. Die Ausstellung wurde in Anwesenheit von Vertretern der österreichischen Botschaft vom Präsidenten des BdA, Prof. Ewald Henn, und durch einen mit Beifall aufgenommenen Lichtbildervortrag von Prof. Holzbauer eröffnet. Zu den Exponaten gehören Bauten und Projekte der drei international bekannten Architekten auf dem Gebiet des Wohnungsbaus, des Industriebaus und des Baus kultureller und sozialer Einrichtungen. Bei der Vielfalt der Arbeiten von den 50er Jahren bis zur Gegenwart beeindrucken auch die Sensibilität und die charakteristischen Handschriften der Architekten.
Die interessante Ausstellung wird anschließend an der HAB Weimar und an der TU Dresden zu sehen sein.

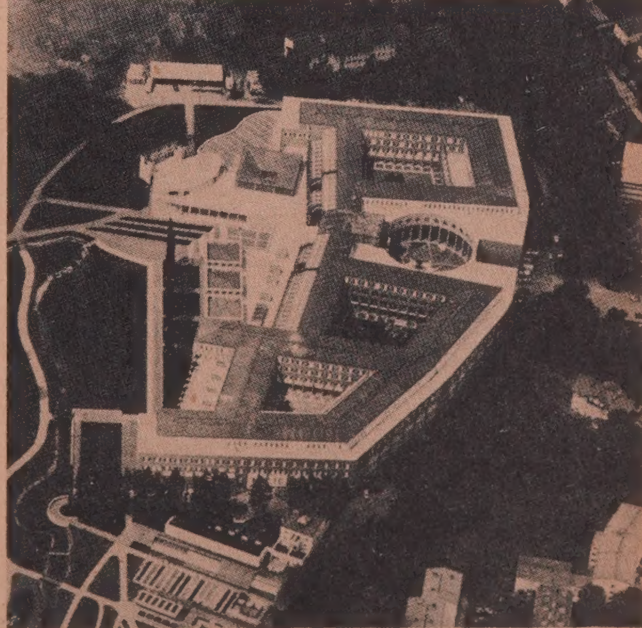
5 *Blick in die Ausstellung „Drei Wiener Architekten", hier mit Arbeiten von Roland Rainer*
6 *Schaubild für eine Erweiterung des Gebäudekomplexes des ORF in Wien. Architekt Gustav Peichl*
7 *Ein neuer Universitätskomplex in Salzburg. Architekt Prof. W. Holzbauer*


5

6



7





8

Das amerikanische Eigenheim

Farbfotos von Einfamilienhäusern, – vornehmlich aus wärmegedämmten Holzfertigteilen, auch zum Selbstbau – sowie von Inneneinrichtungen, ferner eine Reihe von Proben für Farben und Fußbodenbeläge und schließlich eine Anzahl moderner Küchengeräte, damit präsentierte sich vom 24. Februar bis 29. März 1988 die USA mit einer kleinen Schau in einem Geschoß der Ständigen Bauausstellung. Großer Wert wird auf das energiesparende Bauen gelegt: passive Nutzung der Solarwärme, Natursteinfußböden als Wärmespeicher, Luftheizung, Vermeidung von Zugerscheinungen und vieles andere, das auch bei uns im Eigenheimbau üblich geworden ist.

Die Ausstellung machte – auch durch erläuternde Texte – deutlich, daß der kreditfinanzierte Eigenheimbau im Wohnungsbau der USA dominiert. Kredite gibt es auch für den Kauf alter Häuser. Deutlich wurde auch die Vielfalt der Gestaltungsmuster: modern und futuristisch, vor allem aber rustikal, ostasiatisch und viktorianisch scheint gefragt zu sein.

Dr. U. G.

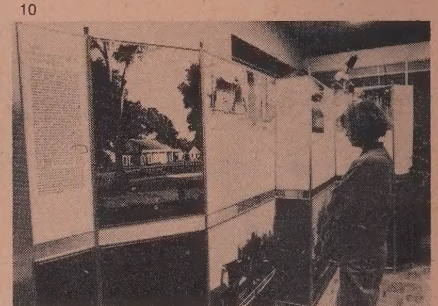
9



8 Die Ausstellung „Das amerikanische Eigenheim" wurde im Beisein von Prof. Dr. sc. Hans Fritsche, Präsident der Bauakademie der DDR, und Prof. Dr. Hans Krause vom Ministerium für Bauwesen durch den Botschafter der USA Francis Joseph Meehan eröffnet.

9/10 Blick in die Ausstellungsräume in der Ständigen Bauausstellung der Bauinformation

10



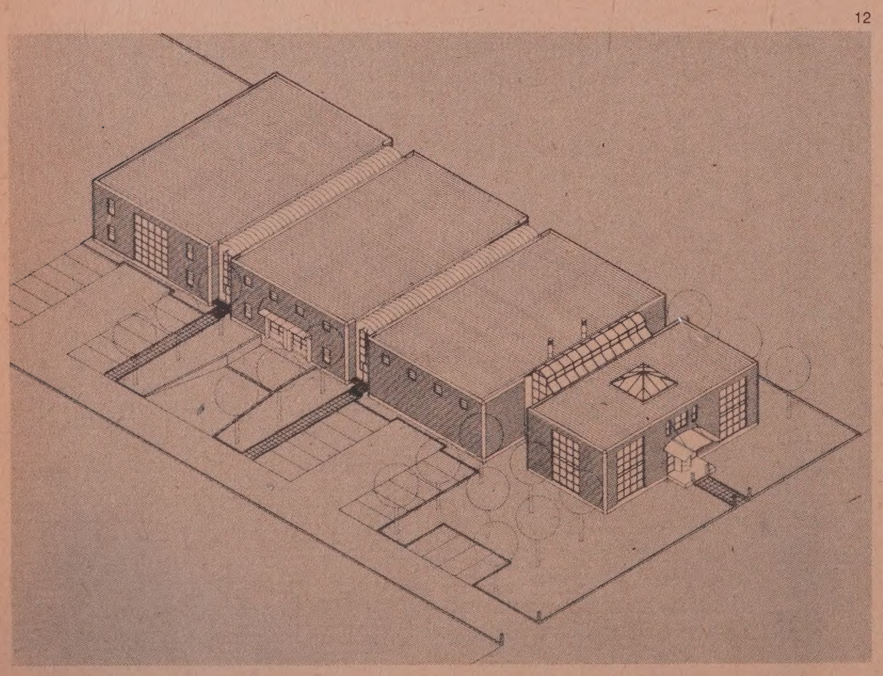
11 Ansichten eines Projektes für innerstädtischen Wohnungsbau in Rudzie (VR Polen). Achitekt Ryszard Mendrok

12 Projekt für eine Kofferfabrik in Köln-Ossendorf. Architekten R. Dahlbender, D. Gatermann und E. Schossig

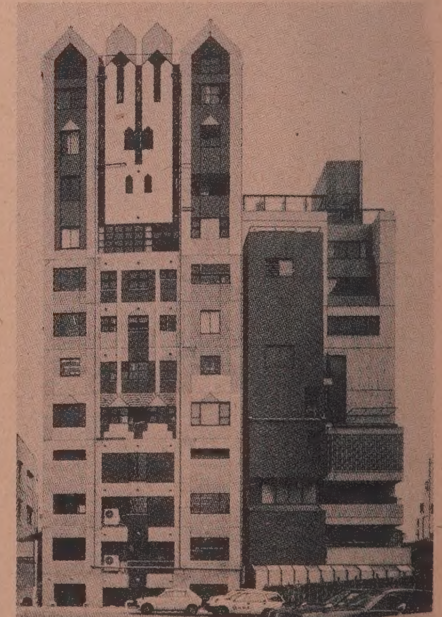
13 Bürogebäude auf engstem Raum in Tokio. Architekt O. Nakasuji

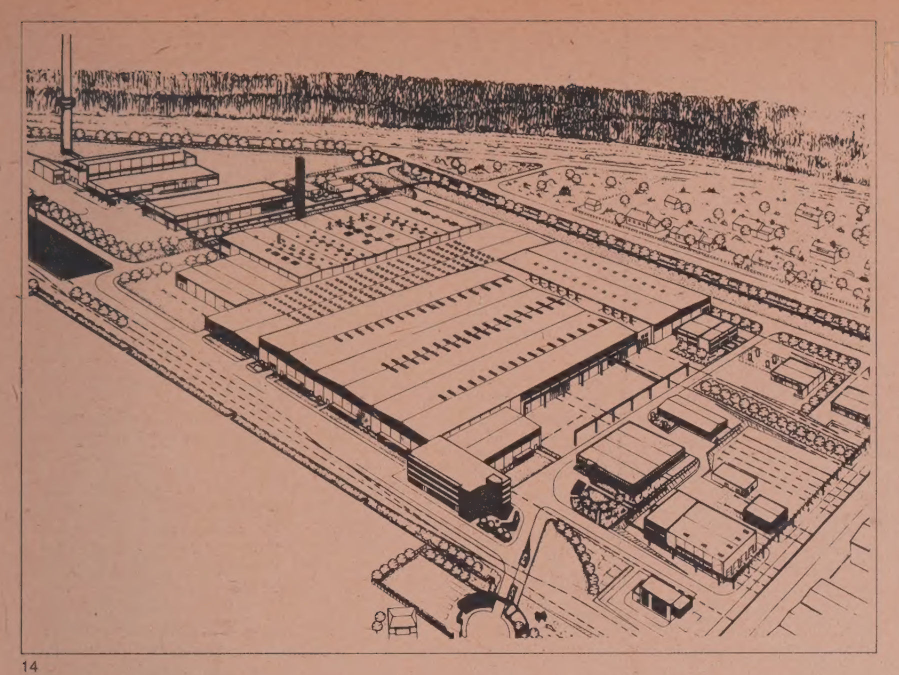
11

12



13





14

Arbeitsumweltgestaltung

Einen Erfahrungsaustausch zu Fragen der Arbeitsumweltgestaltung, zu dem zahlreiche Architekten des Industriebaus und Formgestalter eingeladen waren, führte das Ministerium für Bauwesen in Abstimmung mit dem Amt für industrielle Formgestaltung am 24. März 1988 im Berlin durch. Ziel der Beratung war, die Aufgaben des Industriebaus mit zunehmender Effektivität und Qualität für die Arbeitsbedingungen zu lösen und dabei ein enges Zusammenwirken von Technologen, Architekten und Formgestaltern zu fördern.

15



16



40 Jahre UIA

Am 1. Juli 1948 wurde der Internationale Verband der Architekten (UIA) gegründet, dem der BdA der DDR seit 1956 angehört.

Das erfolgte wie die Gründung der Vereinten Nationen, der Weltgesundheitsorganisation und verschiedener anderer internationaler Organisationen kurz nach dem zweiten Weltkrieg mit dem Ziel, einen Beitrag zur Förderung des Friedens, zur Völkerverständigung und zur Entwicklung echter Kreativität zu leisten.

Der Generalsekretär der UIA, Nils Carlson, wandte sich in einem Aufruf an alle nationalen Architektenverbände, den 1. Juli 1988 als Welttag der Architektur in Verbindung mit dem 40. Jahrestag der UIA würdig zu begehen. In dem Aufruf heißt es: „Frieden und Freundschaft sind heute der tiefste Wunsch der Menschheit in der Welt... Wie alle internationalen Organisationen ist die UIA als Symbol und als Quelle praktischen Austausches wichtig, besonders für Architekten in den Ländern, die mit ernsthaften Problemen konfrontiert sind." Der Bund der Architekten der DDR unterstützt alle progressiven Bestrebungen der UIA. Er tritt ein für eine Verständigung der Architekten untereinander, für einen effektiven Erfahrungsaustausch und für die Erhaltung des Friedens.

Ganz in diesem Sinne bereitet der BdA eine schöpferische Arbeitsberatung der UIA-Arbeitsgruppe „HABITAT" vor, die im September dieses Jahres in Berlin und Rostock stattfinden wird.

H. S.

14 Projekt für eine Werkserweiterung eines Industriebetriebes. Architekten L. Mengewein, E. Dupke, M. Kloss, C. Osssada, C. Brode

15 Innerstädtischer Wohnungsbau in Ploiesti (SRR). Architekt Sever Nitu

16 Reihenhaussiedlung mit 2- bis 4-Raumwohnungen in Stavanger. Entwurf: Arkipartner A/S

17 Wohngebäude im Quartier Järpen in Karlsstad (Schweden). Architekten D. Cavallius, M. Udden

17



Zur Erhaltung und Entwicklung des historisch gewachsenen Charakters der Städte

Prof. Dr. phil habil. Willibald Gutsche

„Wer die Aufgaben der Gegenwart meistern und sicher in die Zukunft schreiten will", stellte Erich Honecker fest, „der braucht das Wissen um die Erfahrungen der Vergangenheit und das Erleben ihrer kulturellen Werte." [17]. Ein umfassendes sozialistisches Geschichtsbild ist eine Grundbedingung für die Entwicklung und Festigung sozialistischen Staatsbewußtseins, des sozialistischen Patriotismus und des proletarischen Internationalismus. Erbe- und Traditionsverständnis bilden unabdingbare Voraussetzungen dafür, daß jeder Bürger die historischen Dimensionen seines eigenen Lebens erkennt, seinen Platz im historischen Prozeß, im Klassenkampf unserer Tage begreift und auf dieser Basis seine Möglichkeiten und Aufgaben bei der schöpferischen Mitwirkung zur Durchsetzung des gesellschaftlichen Fortschritts in unserer Zeit bestimmt. Denn erst im historischen Bezugssystem sind die Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung und damit die Lehren der Vergangenheit, die Bedeutung des historischen Erbes, die Leistungen der Gegenwart und die Erfordernisse der Zukunft erkennbar und begreifbar. Kurz, ohne sozialistisches Geschichtsbewußtsein ist tätige, auf die kommunistische Zukunft orientierte sozialistische Vaterlands- und Heimatliebe nicht denkbar.

Nicht nur die Geschichtsschreibung im engeren Sinne, sondern auch die Erhaltung und Entwicklung historischer Städte und Stadtgebiete dient der Aufgabe, diese Bezüge, ausgehend von den immer wieder neuen Fragen der Gegenwart an die Geschichte täglich aufs neue bewußtzumachen. Da Geschichte ohne Anschauung abstrakt bleibt, weil sie ohne das Erleben der kulturellen Werte der Vergangenheit klarer Konturen entbehrt, sind materielle Zeugnisse des historischen Entwicklungsprozesses wichtige Mosaiksteine zur Vervollkommnung des Geschichtsbildes und für die ständige Mobilisierung des Geschichtsbewußtseins. Bewußtmachen und Bewußtwerden historischer Prozesse setzt eben nicht nur ideologische Impulse, sondern ebenso anschauliche Vorstellungen historischer Gegebenheiten voraus. Dabei kommt den gegenständlichen Zeugen der Geschichte, den überlieferten Objekten materieller Kultur als Ideenträgern, als Ideenmittlern politischer, sozialer und geistig-kultureller Phänomene herausragende Bedeutung zu. Wilhelm Raabe hat das in seiner „Chronik der Sperlingsgasse" recht einprägsam mit dem Gedanken verdeutlicht: „Die Geschichte eines Hauses ist die Geschichte seiner Bewohner, die Geschichte seiner Bewohner ist die Geschichte der Zeit, in welcher sie lebten und leben, die Geschichte der Zeiten ist die Geschichte der Menschheit." [2]

Denken in historischen Dimensionen, wie es unserer marxistisch-leninistischen Weltanschauung eigen ist, erfordert plastische Vorstellung von den Kampfarenen der Geschichte, vom Umfeld historischer Ereignisse und Gestalten, von Gebäuden und Räumen, in denen die Akteure der politischen Bühne lebten und wirkten und die ihr Lebensgefühl nachempfinden lassen, von Stadtvierteln, die soziale Differenzierungen und ihre Bedeutung widerspiegeln, von Straßen und Plätzen, auf denen der Kampf zwischen Fortschritt und Reaktion hin und her wogte, von Gedenkstätten und Denkmalen, die an herausragende Geschehnisse und an Persönlichkeiten erinnern, die an der Spitze von Klassen und Klassenfraktionen, Parteien oder Verbänden standen, von baulichen Ensembles, die ein Bild vom Alltag des werktätigen Volkes, aber auch vom „Feiertag" der Herrschenden in den verschiedenen Etappen der historischen Entwicklung vermitteln und Wandlungen in den Lebensverhältnissen nacherlebbar machen, und nicht zuletzt von Produktionsstätten, den Zeugnissen der materiellen Basis der gesellschaftlichen Prozesse.

Damit wird bereits der Platz der Stadtgeschichte bei der Vermittlung eines sozialistischen Erbebildes deutlich. Der allgemeine historische Prozeß manifestierte sich stets in regionalen und lokalen Prozessen, vollzog und vollzieht sich immer durch sie und über sie.

Die Historie unserer Städte reflektiert in besonderem Maße das reiche Erbe und die vielfältigen Traditionen, die zu unserer nationalen Identität, zur progressiven humanistischen Geschichte unseres Volkes gehören. Seit sich in der deutschen Geschichte mit der Entstehung des Privateigentums an Produktionsmitteln und der dadurch bedingten Klassenspaltung im Zuge der Arbeitsteilung zwischen Handwerk und Landwirtschaft und der Herausbildung des Handels die Scheidung zwischen Stadt und Land vollzog, waren die städtischen Gemeinwesen über Jahrhunderte hinweg Haupt- und häufig Entscheidungszentren des Kampfes zwischen Fortschritt und Reaktion. Schon Karl Marx und Friedrich Engels verwiesen darauf, daß sich hinter den Mauern und Gräben der Städte das mittelalterliche Handwerk entwickelte und sich erste Kapitalien ansammelten, daß sich in ihnen das Bürgertum entfaltete und den Kampf gegen die feudalen Stadtherren führte. In den Städten entstanden Voraussetzungen und Keime kapitalistischer Produktionsverhältnisse und formierten sich gewaltige Volksbewegungen gegen den Feudalismus. Zu Hochburgen der Bourgeoisie geworden, brachen in ihnen die Widersprüche des Kapitalismus besonders ausgeprägt auf, konstituierte und organisierte sich die Arbeiterklasse, kämpfte sie über eineinhalb Jahrhunderte um den revolutionären Sturz der Ausbeutergesellschaft. Von unseren aufblühenden Städten des Sozialismus gehen heute entscheidende Impulse zur weiteren Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft aus. Alle diese Kämpfe reflektierten sich in kulturellen Auseinandersetzungen und Leistungen, an die ebenfalls die überkommenden Bauwerke – Kirchen und Dome, Rathäuser und Patrizierhäuser, Fabriken, Befestigungsanlagen, Katen und Mietskasernen – erinnern.

Die häufig über tausendjährige Rolle der Städte als Brennpunkte des historischen Entwicklungsprozesses ermöglicht es deshalb in besonderem Maße, an ihrer Geschichte das Wirken historischer Gesetzmäßigkeiten einprägsam nachzuzeichnen und nachzuweisen, daß die sozialistische Errungenschaften unserer Tage Errungenschaften jahrhundertelanger revolutionärer Kämpfe der unterdrückten Klassen und Schichten sind. Durch die Verlebendigung des Werdens unserer Städte, ihrer Höhen und Tiefen, des jahrhundertelangen Nebeneinanders von Überfluß und Genuß und von Not und Elend sowie des immer wieder neuen Aufbegehrens der Unterdrückten bis zum Sieg des Sozialismus gewinnt die Erkenntnis vom Klassenkampf als historischer Triebkraft der Entwicklung antagonistische Klassengesellschaften plastische Gestalt, wird die Einsicht vertieft, daß erst mit der Herrschaft der Arbeiterklasse die eigentliche Blüte unserer Städte – und zwar für alle ihre Bürger – begann.

Daß diese Geschichte der Städte besonders stark – rational wie emotional – auf das Bewußtsein der Menschen wirkt, ist darauf zurückzuführen, daß die Bürger in ihrem unmittelbaren Arbeits- und Lebensbereich, mit dem sie durch ihre Empfindungen und Erfahrungen, durch ihr schöpferisches Wirken in ihrer beruflichen und gesellschaftlichen Tätigkeit besonders eng verbunden sind, daß sie hier den Zusammenhang von Vergangenheit und Gegenwart, von regionalem, nationalem und internationalem Geschehen besonders konkret erleben. Hier tritt ihnen zudem die Geschichte auf Schritt und Tritt in Gestalt überlieferter historischer Zeugnisse besonders anschaulich entgegen, hier vermögen sie Informationen über historische Begebenheiten viel leichter zu lokalisieren und mit konkreten Vorstellungen zu verbinden, hier werden ihnen die jüngsten historischen Veränderungen angesichts der Vergleichsmöglichkeiten am unmittelbarsten und umfassendsten sichtbar und begreifbar.

Die ersten Fragen an die Geschichte – so läßt sich in Anlehnung an Bert Brechts Gedicht „Fragen eines lesenden Arbeiters" konstatieren, sind deshalb nicht nur die Fragen des lesenden, sondern auch des schauenden, seine unmittelbare Umwelt erlebenden Arbeiters. „Hatte das vielbesungene Byzanz nur Paläste für seine Bewohner?" – „In welchen Häusern des goldstrahlenden Lima wohnten die Bauleute?" Solche Fragen beantworten auch unsere historischen Städte, vor allem dann, wenn ihr historisch gewachsener Charakter mit seiner zeitgeschichtlich und sozial bedingten Vielfalt bewahrt wird. Als Historiker verstehe ich unter dem „historisch gewachsenen Charakter" einer Stadt ihr Gewordensein entsprechend den sich wandelnden gesellschaftlichen Bedingungen mit ihren klassenbedingten sozialen und politischen Widersprüchen. Diesen historisch gewachsenen Charakter unserer Städte im sozialistischen Sinne zu erhalten und zu entwickeln, verlangt also, nicht nur aus kunsthistorischer Sicht Wertvolles oder unseren ästhetischen Empfindungen Entsprechendes zu bewahren und eine Art Flurbereinigung unter solch einseitigen Aspekten zu betreiben, sondern auch steinerne Zeugnisse der Widersprüche vergangener Gesellschaftsformationen, wie sie sich im Städtebau erhalten haben. Ein Prinzip sozialistischer Erberezeption, das Erich Honecker formuliert hat, gilt nicht nur für die schriftliche Geschichtsvermittlung, sondern auch für die Erhaltung und Entwicklung der „steinernen Chroniken" der Städte, nämlich das Prinzip, „die Geschichte in ihrem objektiven, tatsächlichen Verlauf, in ihrer gesamten Dialektik zu

erfassen". [3] Das beinhaltet auch für die Pflege und Rekonstruktion historischer Städte die Bewahrung der Zeugen der Dialektik der historischen Entwicklung.
Geschichte ist ein unendlicher Entwicklungsprozeß. Auch die Taten von heute sind morgen historische Taten, fügen sich in den Schatz der Geschichte ein. Deshalb kann es dabei natürlich nicht nur um die Erhaltung, also eine rückwärtsgewandte, romantisierende Bewahrung des Überkommenen gehen. Es geht auch um die Entwicklung des historisch gewachsenen Charakters unserer Städte, um ihr künftiges Wachsen und Werden, um ihr Antlitz von heute und morgen.
Die Aufgabe besteht deshalb nicht etwa darin, unsere historischen Städte gleichsam in historische Konserven zu verwandeln, die als Freilichtmuseen künstlich Vergangenheit reproduzieren, sondern um die organische Einbindung des historisch Gewachsenen in das historisch Wachsende, also um die glückliche Verbindung des Alten mit dem Neuen zu einem lebensvollen kommunalen Organismus, der – wie immer in der Geschichte – vom Neuen geprägt wird, aber das Erbe harmonisch in sich aufgenommen hat und täglich aufs neue in sich aufnimmt.
Historische Städte wie Erfurt, Arnstadt, Rostock oder Wittenberg zeigen eindringlich, daß sie sich ständig in ihrem Charakter, in der Art ihrer Bebauung verändern und sich durch Zeugnisse neuer historischer Perioden und Epochen verjüngt haben. Die Stein gewordene historische Entwicklung in ihrer Vielfarbigkeit, in ihrer Gesamtheit wie in ihren Details, ist es ja gerade, die die hohe geschichtswissenschaftliche und kulturgeschichtliche Aussage- und Wirkungskraft der Städte verbürgt. „Je mehr Denkmäler verschiedener Baustile in einer Stadt vorhanden sind", schrieb Nikolai Gogol in einer Studie über die Architektur, „desto interessanter ist sie, desto öfter veranlaßt sie uns, sie zu betrachten, genießend nach jedem Schritt innezuhalten". [4] Nicht nur einzelne Gebäudegruppen wie das Ensemble in der Erfurter Michaelisstraße mit dem Haus zum Krönbacken, der Dreifaltigkeitskapelle und der Michaeliskirche, das die Entwicklung von der Frühgotik bis zur Renaissance veranschaulicht, sind „steinerne Chroniken", sondern die Ganzheit unserer historisch gewachsenen Städte mit ihrer Gestaltung von der Romanik bis zu den charakteristischen Bauten unserer Tage. In dieser Gesamtheit, in ihrer Funktion als „Bücher der Geschichte" gilt es sie zu erfassen und weiter um- und auszugestalten. „Architektur ist gleichsam eine Weltchronik", schrieb Nikolai Gogol. "Sie spricht dann noch, wenn die Lieder und Sagen schon verstummt sind…" [5]
Aber wenn wir die historisch gewachsenen Städte so, also als „steinerne Chroniken", als Geschichtsbücher, betrachten, dann dürfen wir aus ihnen einzelne Seiten wirklich nur herausreißen, wenn diese – um im Bilde zu bleiben – wirklich unlesbar geworden sind, denn wir bekommen die alten Blätter niemals wieder. Und je mehr wir an Seiten entfernen, um so unlesbarer wird das Buch. Der Verlust eines Blattes ist zu verschmerzen; doch wenn eines Tages ganze Kapitel fehlen, geht nicht nur der Zusammenhang, der rote Faden, verloren, wir verstehen dann auch die letzten Kapitel, also unsere jüngste Geschichte, nicht mehr. Legitimes historisches Vorwärtsschreiten und Neugestalten kann also unüberlegte, unnötige, leichtfertige Liquidation von wertvollem Überkommenen nicht rechtfertigen. Wieviel so an unersetzlichen Werten unwiederbringlich verlorenging, belegt die Geschichte jeder historischen Stadt. Solcherart Blindheit zerstörte im vergangenen Jahrhundert viele wertvolle architektonische Zeugnisse der Geschichte ohne hinreichenden Grund – Beispiele, die uns Mahnung sein sollten, zumal die mit dem Bewahren verbundenen komplizierten Probleme, Belastungen und Schwierigkeiten verständlicherweise die Hand nur allzuleicht nach Spitzhacke und Planierraupe fahren lassen können. Freilich kann und muß man sich im Ausnahmefall mit einem Faksimile behelfen, und unser sozialistischer Städtebau hat viele Exempel dafür aufzuweisen (in Erfurt z. B. die Georgenburse) und hat in dieser Hinsicht Beachtliches geleistet. Aber das Abbild ersetzt nie das wirkliche Bild. Das betrifft nicht nur die historische Bausubstanz, sondern eben auch den dann fehlenden unmittelbaren historischen Bezug und damit die bewußtseinsbildende Wirkung.
Als Historiker möchte ich deshalb die Aufmerksamkeit erstens auf die Frage lenken, ob nicht unter Berücksichtigung der gegebenen ökonomischen und technologischen Voraussetzungen in manchen Fällen die Entscheidung nicht ein noch gründlicheres gemeinsames Nachdenken von Architekten, Denkmalpflegern und Historikern über Alternativen vorausgehen könnte, die – um im vorhin gebrauchten Bild zu bleiben – den Verlust mancher Seiten des architektonischen Stadtgeschichtsbuches vermeiden würden.
Zweitens erscheint mir die Frage nicht abwegig, ob nicht das Problem der Lückenbebauung bzw. von Neubauten in historischen Stadtvierteln weiteren Nachdenkens bedarf, um zu vielleicht noch gelungeneren, gekonnteren Lösungen zu gelangen. Das ist ja im Grunde kein neues Problem. Es gibt in der Architekturgeschichte unserer Städte nicht nur viele abschreckende, sondern auch einige herausragende positive Beispiele, an denen man sich orientieren kann. Ich nenne nur die vorbildliche Lösung des damaligen Neubaues des kurmainzischen Statthaltereigebäudes im Stil des Barock im Anschluß an das Renaissancehaus „Zum stolzen Knecht" am Platz der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft in Erfurt oder an den Anbau des Gildehauses am Ende des 19. Jahrhunderts an das Renaissancehaus „Zum breiten Herd" vom Endes des 16. Jahrhunderts auf dem Fischmarkt. Wie man auch immer darüber urteilen mag – den intensiven Versuch, das Neue organisch mit dem Alten zu verbinden, kann man den Architekten in beiden Fällen nicht absprechen, und ihre Lösungen haben zweifellos vor der Geschichte bestanden.
Wenn wir darin übereinstimmen, daß die historische Stadt als Ganzes, als „steinerne Chronik", als Geschichtsbuch zu begreifen und zur Vermittlung eines umfassenden Geschichtsbildes unverzichtbar ist, dann kommt nicht nur der Erhaltung einzelner Gebäude und Gebäudekomplexe, sondern historischer Räume, insbesondere von Plätzen und Straßenzügen sowie Stadtvierteln, besondere Bedeutung zu, denn historische Atmosphäre strahlt nur das Ganze in vollem Umfange aus. Plätze, Straßenzüge und Stadtviertel veranschaulichen ungleich stärker als einzelne Häuser Historie, weil an ihnen viel umfassender geschichtliches Wissen, historische Vorstellungen und historische Einsichten vermittelt werden können. Straßenzüge und Stadtviertel künden von gesellschaftlicher Arbeitsteilung, von Klassengegensätzen und differenzierter Lebensweise und erleichtern sozialökonomisches Verständnis für die Gesetzmäßigkeiten des Klassenkampfes. Die Plätze aber, zumeist Foren der großen sozialen und politischen Auseinandersetzungen, sind unverzichtbare Erinnerungs- und Gedenkstätten, als Märkte auch eindrucksvolle Belege wirtschaftlicher Wandlungen. Sie haben gleichsam ihre eigene Geschichte, sind mit tausend Fäden mit dem gesamtgesellschatlichen Geschehen verknüpft. Auf ihrer Bühne agierten die Volksmassen wie die Repräsentaten der politischen Lager. Sie waren und sind Brennspiegel aller historischen Phasen der Stadtentwicklung. Ihnen gebührt bei der Erhaltung und Entwicklung des historisch gewachsenen Charakters der Stadt deshalb besondere Aufmerksamkeit und Sorgfalt. Leider fehlen uns in den Neubaugebieten noch meist solche aussagekräftigen Räume unserer Zeit. Mehr Nachdenken darüber, wie auch hier lebensvolle, unsere sozialistische Zeit dokumentierende Zentren entstehen könnten, erscheint eine vordringliche Aufgabe, die der Forderung nach der Entwicklung historisch gewachsener Städte gemäß ist.
Die Dialektik der Geschichte kommt nicht zum Tragen, wenn wir den Blick allein den ansehnlichen Objekten zuwenden. Es geht eben nicht nur um charakteristische Patrizierstraßen und Handwerksgassen, sondern auch um typische Arbeiterwohngebiete, um Mietskasernen und kapitalistische Produktionsstätten, auch wenn sie nicht wie Bauten des Barock, des Rokoko oder des Jugendstils in jedem Fall ästhetische Erbauung einschließen. Erst der Kontrast, etwa zwischen den Villenvierteln ehemaliger Fabrikanten und Bankiers und den armseligen Stadtquartieren des Proletariats, läßt die historische Stadt zur historischen Universität werden, deren Erleben einen immer höheren Stellenwert erlangt.
Dieser Seite der Erhaltung und Entwicklung der historisch gewachsenen Stadt haben wir uns bisher nur ansatzweise genähert. Die Erhaltung und Entwicklung des historisch gewachsenen Charakters unserer Städte ist auch ein wichtiges, unverzichtbares Stück sozialistischer Historiographie. Diesbezügliche Planungen und Maßnahmen müssen deshalb Grundprinzipien sozialistischer Geschichtsschreibung berücksichtigen, das heißt die Stadt als historisch gewordenen und historisch wachsenden Gesamtorganismus mit allen Widersprüchen ihrer Entwicklung im Auge haben. Das ist ein Erfordernis, das sicher ein viel stärkeres Miteinander von Architekten, Denkmalpflegern und Regionalhistorikern – und zwar im Entscheidungsprozeß – verlangt, als es bisher die Regel war. Wir sprechen nicht von ungefähr von Stadtbaukunst, also von einer keineswegs einfachen, hohe Verantwortung vor dem überkommenen Erbe wie gegenüber künftigen Generationen erfordernden Aufgabe, in die alle einbezogen werden sollten, die mithelfen wollen und können, sie zu erfüllen. Der Zentralvorstand der Gesellschaft für Heimatgeschichte im Kulturbund der DDR, in der über 23 000 Heimathistoriker wirken, würde es deshalb begrüßen, wenn es gelänge, Architekten, Denkmalpfleger und Regionalhistoriker auf allen Ebenen bei der Klärung anstehender Probleme zusammenzuführen.

Anmerkungen

Aus einem Referat auf dem Seminar des BdA zum Thema „Erhaltung und Entwicklung historischer Städte und Stadtgebiete" am 26. und 27. November 1987 in Erfurt.

[1] Bericht des ZK der SED an den X. Parteitag der SED. Berichterstatter: Erich Honecker, Berlin 1981, S. 110.
[2] Wilhelm Raabe, Die Chronik der Sperlingsgasse, Berlin 1953, S. 126
[3] Erich Honecker, Aus meinem Leben, Berlin 1980, S. 437.
[4] Nikolai Gogol, Über die Architektur in unserer Zeit, Aufsätze und Briefe, Weimar 1977, S. 89.
[5] Nikolai Gogol, ebenda, S. 103.

Denkmalpflege im innerstädtischen Bauen

Dr. Peter Goralczyk
Generalkonservator

Die Bürger in unserem Lande sind immer mehr daran interessiert, in einer natürlichen und gestalteten Umwelt zu leben, die ihnen neben sozialer Sicherheit und sozialem Fortschritt auch das Gefühl von Heimat, von Identität und Einmaligkeit vermittelt.

Den Ort oder den Landstrich mit seinen Besonderheiten, seinen natürlichen Schönheiten, seiner reichen Geschichte, an die bedeutende Baudenkmale, malerische Städtebilder, historische ländliche Bauten und Dorfensembles erinnern, zu bewahren und durch zeitgenössische Leistungen weiter auszugestalten, ist in der DDR ebenso wie das Streben nach einer modernen, komfortablen Lebensumwelt zu einem nicht zu unterschätzenden Lebensbedürfnis geworden.

Die Besonderheit eines Ortes wird in einem starken Maße durch seine Geschichtlichkeit bestimmt, die wiederum in den historisch wertvollen Bauten, in einer gewachsenen städtebaulichen Struktur für den Bewohner ständig präsent ist.

Besonders ausgeprägt sind diese Werte in den wertvollen, auf den Denkmallisten verzeichneten historischen Altstädten und in den ebenfalls durch das Denkmalpflegegesetz geschützten historischen städtebaulichen Ensembles mit ihrer nahezu unerschöpflichen Vielfalt an baulichen und räumlichen Formen, dem unvergleichlichen Reichtum individueller Gestaltung und der immer wieder neu und tiefer zu erschließenden Geschichtlichkeit. Gerade diese Altstädte und Altstadtensembles sind eine Quelle für immer neue Erkenntnisse über soziale Entwicklungen und Veränderungen und ihre Ausprägung in der baulichen Gestalt.

Die Erhaltungswürdigkeit besonders schöner und aussagekräftiger historischer Städte und Altstadtensembles wird heute weltweit anerkannt. Zahlreiche Staaten haben die Erhaltung wertvoller historischer Stadtensembles zu einem wichtigen Bestandteil ihrer Kultur- und Baupolitik gemacht. Die UNESCO und die mit ihr verbundenen internationalen Organisationen unterstützen diese Aktivitäten ideell und materiell durch Manifestationen und Symposien, durch die Entsendung von Experten und, soweit es möglich ist, auch durch die Gewährung von finanziellen Beihilfen. Die Bewahrung des überlieferten gegenständlichen Erbes in der Kultur der Völker spielt eine immer größere Rolle in der internationalen Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Kultur.

Nun waren die Städte von jeher einem Wandel unterworfen, einer steten baulichen Veränderung, bei dem bestimmte bereits früh als besonders wertvoll erachtete Gebäude erhalten blieben, wie Kirchen, Klosteranlagen, Rathäuser, Stadttore und Stadtbefestigungen, Palais und repräsentative Bürgerhäuser an den hervorragend gestalteten Marktplätzen und den malerisch gestalteten Straßen, den bevorzugten städtebaulichen Wegen. Andere Bauten in der Altstadt jedoch wurden verändert, d. h. umgebaut oder auch abgerissen und durch Neubauten ersetzt. Dieses Verändern und Erneuern geschah jedoch allmählich als Summe vieler Einzelerneuerungen über einen relativ langen Zeitraum bei einer im wesentlichen gleichbleibenden Sozialstruktur und einem handwerklich geprägten Bauen. Das führte im Neubau in der Summe zu vielfältig individuell geprägten Einzelformen. Der zumeist aus sehr viel älteren Zeiten stammende Grundriß der Stadt mit seinen Straßen und Platzbildungen, den mehr oder weniger zufälligen Vor- und Rücksprüngen in der Bebauung, den individuellen Hof- und Gartenanlagen blieb dabei erhalten. Sein Wert für die Geschichtsforschung ist heute nicht hoch genug einzuschätzen.

Heute ist diese Kontinuität in mancher Hinsicht unterbrochen. Die Sozialstruktur in unserer Republik hat sich im Laufe der sozialistischen Entwicklung ebenso verändert wie die Produktionsstruktur in der Stadt. Die Nutzung eines Hauses als Wohnort und Produktionsstätte ist nicht mehr die Regel. Die Notwendigkeit, in kurzer Zeit möglichst viele Wohnungen zu bauen, führte zur Industrialisierung der Bauproduktion, zum Hausbau mit vorgefertigten Elementen. Die mit dem Wohnungsbauprogramm beschlossene Zielstellung, die Wohnungsfrage als soziales Problem bis 1990 zu lösen, ist in der DDR mit einer industrialisierten Bauproduktion, einem industrialisierten Wohnungsneubau stark gefördert worden. Grundlage dafür bildeten typisierte Wohnbauten, die auch zum Maßstab für die städtebaulichen Planungen wurden, in die auch die Altstadtbereiche mit einbezogen sind. Heute tritt zugleich die Erhaltung und Modernisierung der Bausubstanz und das innerstädtische Bauen immer mehr in den Vordergrund.

Die Erhaltung und Modernisierung der alten Häuser ist ein Gebot der Vernunft, sie entspricht der Intensivierung, sie wird jedoch komplizierter und zum Teil arbeitsaufwendiger als der Wohnungsbau in industrieller Bauweise.

Dennoch sind die wertvollen historischen Altstädte und Altstadtbereiche für die zukünftige Gestaltung des Bildes unserer gebauten Umwelt unverzichtbar. Wie auf vielen anderen Gebieten ist auch hier die Gestaltung der Zukunft ohne eine beträchtliche geschichtliche Dimension nicht denkbar.

An der Spitze der denkmalpflegerischen Bemühungen zur Erhaltung, Instandsetzung und wenn nötig auch der Modernisierung stehen in den historischen Altstadtbereichen die Gebäude, die als Einzeldenkmale von Bedeutung sind. Gerade hier müssen alle Möglichkeiten, die sich bieten, genutzt werden, um die Gebäude in einem annehmbaren Zustand an nachfolgende Generationen zu übergeben. Das bedeutet, sie klug und angemessen zu nutzen, sie in ihrem Bestand durch Werterhaltungen vor dem Verfall zu bewahren. Sie können aber auch in die Modernisierung im Rahmen des komplexen Wohnungsbaus einbezogen werden, wenn dabei die Normative eingehalten werden. Andere dieser Bauten können für notwendige gesellschaftliche Einrichtungen ausgebaut werden, wenn die materiellen und finanziellen Fonds dafür zur Verfügung stehen.

Wo das noch nicht möglich ist, sind wir verpflichtet, diese historisch wertvollsten Bauten einer Altstadt so zu sichern, daß sie für eine spätere Instandsetzung und Nutzung aufbewahrt werden. Grundlage dafür muß eine generelle Zielvorstellung für die Gesamtstadt sein, eine nach neuesten Erkenntnissen ausgearbeitete Generalbebauungsplanung, die die Erhaltung der historisch wertvollen, durch das Gesetz geschützten Altstadt mit einschließt. Für die Sicherungen an den wertvollsten Bauten müssen Instandhaltungsbetriebe bzw. die bereits vorhandenen oder zu bildenden oder auszubauenden Spezialbetriebe für Denkmalpflege eingesetzt werden. Der Ausbau und die Qualifizierung dieser Betriebe entspricht den Forderungen des Generalsekretärs des ZK der SED, Erich Honecker, auf der Beratung mit den 1. Sekretären der Kreisleitungen, die Leistungen des kreisgeleiteten Bauwesens einschließlich der Gebäudewirtschaft und des Bauhandwerks energisch zu entwickeln.

Um die Erhaltung der denkmalwerten Bauten haben bereits viele Generationen vor uns gerungen, Rechtsträger und Stadtverwaltungen haben Einschränkungen in der Nutzung und beträchtliche Aufwendungen zur Erhaltung in Kauf genommen. Architekten haben ihre Intelligenz und ihren Erfindungsreichtum eingesetzt, um sie für zeitgemäße Nutzungen zu erschließen. Für sie trifft zu, was der englische Architekt John Ruskin im Jahre 1849 sagte: „Wir haben gar kein Recht, sie (die Denkmäler) anzurühren. Sie gehören uns nicht. Sie gehören teilweise denen, die sie bauten und teilweise allen Menschengeschlechtern, die nach uns kommen sollen."

Neben den denkmalwerten Bauten gibt es zahlreiche Altbauten, die für die Altstadt als städtebauliches Ensemble wertvoll sind. Die historischen städtebaulichen Räume, wie der Marktplatz, die bewegt geführten Straßen mit ihren vielfältigen Blickbeziehungen, werden zu einem großen Teil von Häusern gebildet, die als Einzelbauten nicht unbedingt denkmalwert sind. Dennoch sind sie für das geschlossene Bild der Altstadt unverzichtbar.

Die Entscheidung über Erhaltung oder Ersatz von Altbauten kann auch hier wieder nur auf der Grundlage einer generellen Zielvorstellung für die Gesamtstadt einschließlich ihrer historisch besonders wertvollen Bereiche erfolgen, die u. a. unter Beachtung der real zur Verfügung stehenden Baukapazitäten neu durchdacht werden muß. Im Territorium ist das günstigste Verhältnis von Neubau, Modernisierung und Erhaltung zu bestimmen, um die soziale Wirksamkeit des Wohnungsbaus weiter zu steigern, sagte Erich Honecker in der Rede vor den 1. Sekretären der Kreisleitungen, und er fuhr fort: „Dabei kommt der Instandsetzung und Modernisierung der vorhandenen Wohnungsbausubstanz ein immer höherer Rang zu." Das schließt einen klugen Umgang mit der Altbausubstanz ein, ihre Pflege durch eine auch hier wieder angemessene Nutzung und eine kontinuierliche Instandsetzung.

Neben der ökonomischen darf auch die soziale Bedeutung von Instandsetzung und Baupflege für das Wohlbefinden der Bürger in einer gepflegten Umwelt, für die Entwicklung von Verantwortungsbewußtsein und Eigeninitiative, von Geschichtsbewußtsein und Identität nicht unterschätzt werden. Bei der Gestaltung des Reproduktionsprozesses der Bausubstanz muß auch dieser Faktor beachtet werden.

Das Haus in der seit langem im Bewußtsein der Bevölkerung als historisch wertvoll anerkannten Altstadt kann auch nicht allein unter dem Gesichtspunkt seiner ökonomischen Verwertbarkeit beurteilt werden.

Bei der Bewertung müssen übergreifende Faktoren eine größere Rolle spielen. Hier sind die Häuser Bestandteil der unsere Nationalkultur beträchtlich bereichernden historischen Altstädte und städtebaulichen Ensembles, die mindestens ebenso wertvoll sind wie die großen Burg-, Schloß- und Klosteranlagen, in denen die Gebäude schon lange nicht mehr nur nach ihren Nutzungsmöglichkeiten beurteilt werden.

Das Engagement der Mitarbeiter in den Kommunalverwaltungen ist von großem Einfluß auf das Maß der Erhaltung in den Altstädten. Dort, wo sich die örtlichen Räte über Jahre, ja Jahrzehnte um die Erhaltung und eine sinnvolle Nutzung der Altbausubstanz bemühen, wo sie alle Möglichkeiten, die sich dabei bieten, nutzen, zeigen die Innenstädte auch ein gutes, relativ intaktes Bild.

Natürlich kann und muß in den Altstädten auch neu gebaut werden. Bei der Orientierung im Rahmen des innerstädtischen Bauens mindestens 50 Prozent der Bauleistungen in Innenstädten zu realisieren, werden neben modernisierten Altbauten zunehmend auch Neubauten in historischen Stadtkernen entstehen. Sie im Rahmen einer komplexen Stadtplanung so in den Organismus der Altstadt einzuordnen und so zu gestalten, daß sie mit den Altbauten eine harmonische Einheit bilden, ohne ihre eigene Qualität als Neubauten zu verleugnen, ist eine verantwortungsvolle, die Kreativität maximal herausfordernde Aufgabe der Planer und Architekten in Zusammenarbeit mit den Denkmalpflegern.

In den letzten Jahren sind hier interessante Lösungen entstanden, die gezeigt haben, welche gestalterischen Qualitäten in der Plattenbauweise und anderen industriellen Bauweisen erreichbar sind.

Für das Gesamtbild einer Altstadt, die wegen ihrer besonderen historischen Werte ein Denkmal der Geschichte und der Stadtbaukunst darstellt, ist es wichtig, den Umfang der Neubauten in sinnvoller Weise zu begrenzen. Nur dann bleibt das dominierende historische Bild des Altstadtbereiches erhalten.

Das innerstädtische Bauen hat in zahlreichen Städten in der DDR bereits zu sichtbaren Fortschritten geführt. Es wird uns in den nächsten Jahren zunehmend beschäftigen. Das Bauen in den Innenstädten umfaßt sowohl die notwendige Instandsetzung und Modernisierung bewahrenswerter alter Häuser, einschließlich der denkmalwerten Bauten, als auch die Erneuerung durch angepaßte Neubauten in bestimmten Stadtgebieten. Diese Aufgaben mit hohem Verantwortungsbewußtsein, mit großem Engagement für die Bewahrung der Geschichtlichkeit und des historisch gewachsenen Charakters unserer Städte, der Denkmale der Stadtbaukunst zu bewältigen, ist dabei eine Forderung der Gegenwart.

Zur Rekonstruktion der Sophienstraße in Berlin

Dipl.-Ing. Peter Gohlke, Architekt BdA
Komplexarchitekt für den Modernisierungskomplex Sophienstraße
VEB Baureparaturen Mitte

Die Sophienstraße hatte schon in der Zeit, als die Brennpunkte des Baugeschehens mehr an den Magistralen lagen und die Rekonstruktion der Altbaugebiete noch nicht so komplex betrieben wurde, ihre Anziehung und ihre Liebhaber. Hier, in unmittelbarer Nähe des Stadtzentrums unserer Hauptstadt, war die Vergangenheit noch deutlich spürbar, das „Milieu" ausgeprägt. Um so mehr galt es, sich der Wahrung und Wiederherstellung dieses Stadtraumes verpflichtet zu fühlen und gleichzeitig die Wohn-, Arbeits- und Umweltbedingungen zu schaffen, die den Erwartungen an den innerstädtischen Wohnungsbau im Rahmen des Wohnungsbauprogramms gerecht werden. Das bedeutete für den Stadtbezirk mit seinen vorbereitenden Organen wie auch für den bauausführenden Hauptauftragnehmer Baureparaturen Mitte eine Herausforderung, erstmals ein Denkmalpflegegebiet komplex zu bearbeiten. Zu Beginn der 80er Jahre wurde der Modernisierungskomplex, dem die Sophienstraße ihren Namen gab und der durch die Gipsstraße (N), die Rosenthaler Str. (O), die Oranienburger Str. (S) und die Große Hamburger Straße (W)



2

3



1 Ausschnitt aus dem Stadtplan von I. F. Walther (1737) mit dargestellter Sophienkirche und den bereits vorhandenen Straßen des Viertels (unten)

2 Südseite der Sophienstraße. Im Vordergrund das älteste Haus Nr. 11 (vor 1750)

3 Gartenausschank des „Sophienecks" mit Blick auf den Spielplatz und den Biergarten. Im Vordergrund das ehemalige Backhaus (jetzt: Gartenausschank)



4



5 Lageskizze für die komplexe Straßenraumgestaltung
1 DEWAG-Gebäude
2 Handwerkervereinshaus
3 Sophienkirche und -kirchhof
4 Sophieneck
5 Hedwigskrankenhaus
6 Heimatgeschichtliches Kabinett Mitte
Grünfläche
Neubau (Lückenschließung)
neue Läden und Gewerbestätten
Standorte bildkünstlerischer Werke

8 Blick in Richtung Rosenthaler Straße
Links: Ehemaliges Wohn- und Geschäftshaus Nr. 22 (1899) der Eisengießerei Gerbert & Söhne
Rechts: Sophienkirchhof

9 Blick in Richtung Große Hamburger Straße (um 1930)

***10/11** Pfarrhaus der Sophienkirche Nr. 2 vor und nach der Rekonstruktion*





4 Blick in die Sophienstraße aus Richtung Rosenthaler Straße mit der Giebelgestaltung am Haus Nr. 16. Im Hintergrund der Sophienkirchhof.

6 „Programmskizze“ zur komplexen Straßenraumgestaltung

7 Blick auf die nordwestliche Häuserfront mit dem restaurierten Portal des Handwerkervereinshauses





6



7

HAN: VEB Baureparaturen Mitte

Bautechnische Projektierung:

Betriebsteil Projektierung,
Leiter Helmut Müller

Komplexarchitekt:

Peter Gohlke

Fassaden- und Farbgestaltung:

Brigitte Deiters – Büro für Städtebau,
Abt. Historische Bauten
Johannes Penzel
Peter Gohlke

Freiflächen- und Grünprojekt:

Schulz, Engelhardt – VEB Stadtgrün Berlin

Grafik:

Ernst Lauenrodt
Günther Lerch

begrenzt wird, mit seinen rund 830 WE in Angriff genommen.
Mit der komplexen Modernisierung und Instandsetzung der Wohnung als primäre Aufgabe waren die Gestaltung des Straßenraumes mit seinen historischen Fassaden, die Gestaltung der Höfe und Freiflächen, die Belebung der Erdgeschoßzonen mit der Einordnung von Handel und Gewerbe, die Erfüllung der in den denkmalpflegerischen Zielstellungen erhobenen Forderungen und die Wahrung bzw. Schaffung milieuprägender Details Zielvorstellungen, die im Rahmen vertretbarer Aufwände zu realisieren waren. Damit wurden erste Schritte eingeleitet, zusammenwirkend mit den von den Bezirken zu realisierenden innerstädtischen Neubauvorhaben wie Rosenthaler Straße und Hackescher Markt qualitativ den Anschluß an das Stadtzentrum zu schaffen und das Niveaugefälle zu den Altbaugebieten mit den weiterführenden Komplexen zur Weinmeisterstr., Neue Schönhauser Str., Münzstraße abzubauen sowie auch eine neue städtische Qualität anzubieten.
So sind es heute die ehemaligen Vorstädte wie hier die Spandauer Vorstadt, die noch eine gewachsene Stadtstruktur aufweisen, welche sich bis in ihre Entstehungszeit zurückverfolgen läßt. Diese entstand im Zuge der Stadterwei-

10



11





12

13



12 Haus Nr. 2 nach der Rekonstruktion

13 Blick in Richtung Rosenthaler Straße von der Goldschmiede, Haus Nr. 20.
Die leichte Schwingung gibt dem Straßenraum seinen anheimelnden Charakter.

terung ab 1716, nachdem die vor den Stadtmauern nach 1648 angelegten „Oasen" die Vorläufer für ein begünstigtes Siedeln bildeten. Sämtliche Straßen des zur Spandauer Vorstand gehörenden Sophienviertels waren (bis auf die Krausnickstraße) schon abgesteckt, die Bauflucht der Sophienstraße am Haus Nr. 11 nachweisbar.

Die Sophienstraße, deren Häuser einschließlich der Eingänge und Treppenhäuser fast alle Denkmalobjekte sind, wie der Straßenraum und das Viertel als Ensemble, läßt Kontinuität der baulichen Entwicklung über die Jahrhunderte deutlich werden. Ihr Name wechselte mehrfach: Judengasse, Kirchhofgasse, Kirchgasse. Auch die Kirche – als Spandowsche Vorstadtkirche – erhielt erst nach dem Tode von Friedrich Wilhelm I. den Namen Sophienkirche (Schmettauischer Plan von 1748). Mit der Ansiedlung von Kolonisten – den Zugezogenen aus den nichtpreußischen Gebieten – entstand Anfang des 18. Jahrhunderts der Typ des zunächst eingeschossigen Kolonistenhauses mit Stube, Küche und Alkoven mit mittigem Flur in spiegelsymmetrischer Anordnung. Später aufgestockt, mit separater Haustür für Wohngeschosse, gestattete es Quartierbebauungen in Traufstellung von großer Regelmäßigkeit. Das Haus Nr. 23 (jetzt Neubau) und das Haus Nr. 11 gehen auf diese Form zurück. Der Großteil der Gebäude wird vom 19. Jh. beigesteuert. Spätklassizistische Gliederungen, wilhelminischer Barock, Jugendstil tragen das Straßenbild bis in unser Jahrhundert. Das 1905 in die Wohnhäuser 18 und 18a eingefügte Portal aus Terrakotta-Formsteinen für das traditionsreiche Handwerkervereinshaus setzt einen weiteren Akzent. Anstelle eines auf dem Grundstück Nr. 12–15 befindlichen Vorgängerbaus wurde vom Handwerkerverein der Komplex der berühmten Sophiensäle auf dem Hof des Grundstücks Nr. 18 errichtet. Eine Gedenktafel in der Durchfahrt des restaurierten Portals erinnert nun an das Wirken der bedeutendsten Arbeiterführer.

Dieses Objekt sowie auch die barocke Sophienkirche sind Bestandteile der zentralen Denkmalliste der DDR. Ältestes Wohnhaus ist das Haus Sophienstraße 11. Das zweigeschossige Gebäude, welches schon vor 1750 entstanden sein muß, wurde im 18. und 19. Jh. mehrfach umgebaut (Überformungen vom Ende des 18. Jh. waren vor Verputz noch erkennbar). Die Fassade besitzt zurückhaltende barocke Gliederungselemente, für die Gaupen sind bei der Rekonstruktion Formen der Entstehungszeit gewählt worden.

Die Sophienstraße durchquert ein Mischgebiet von Wohn-, Arbeits- und

14 *Biergarten Sophieneck*
15 *Freifläche am Sophieneck mit Spielplatz und Biergarten*
16 *Perspektivskizze zum Biergarten*
17 *Herrenfriseur in der Sophienstraße*

Gewerbestätten, welches im westlichen Teil stark durchgrünt (Kirchhof, Jüdischer Friedhof), im nördlichen und östlichen Teil stark überbaut ist (Hackesche Höfe mit Gewerbestätten und Wohnungen; DEWAG-Betriebsgebäude mit Büros, Ateliers und Werkstätten).
Bei der Vorbereitung waren in Zusammenarbeit mit dem HAG Komplexer Wohnungsbau Berlin-Mitte, mit der Kreisplankommission, den Fachorganen des Rates, dem Büro für Städtebau, dem Institut für Denkmalpflege und der Projektierung des Baubetriebes komplizierte komplexe Zusammenhänge zu lösen. Die unmittelbaren Leitungs- und Gestaltungsprozesse wurden durch einen Komplexbauleiter und einen Komplexarchitekten wahrgenommen. Zur Koordinierung der Bauaufgaben und zur Lösung der operativen Aufgaben wurde bereits in der Anfangsphase eine Arbeitsgruppe unter Teilnahme der leitenden Vertreter des Rates, des Auftraggebers und der beteiligten Betriebe gebildet. Die hier festgelegten Maßnahmen waren verbindliches Arbeits- und Handlungsinstrument.
Die Modernisierung der Wohnungen erfolgte unter den Gesichtspunkten der Verbesserung der sanitärhygienischen, wärmetechnischen und stadthygienischen Bedingungn sowie der Erhöhung des Wohnwertes durch Ausstattung mit neuen Kücheneinrichtungen (Herd, Gastherme, Gamat 3000) sowie Bädern (90% der WE) und Duschen, rationelle Flächenausnutzung und Verbesserung der Wohnumgebung. Das bedeutete Bauwerkssanierung, Strangerneuerung, Netz- und Hausanschlußverstärkung, Bauwerkstrockenlegung, tiefbau- und medientechnische Erschließungen. Die Durchführung erfolgte nach technologischen Linien (EL Dach, Wohnung, Fassade), teilweise im Schichtbetrieb, bei Vollräumung der Objekte, die zeitlich getrennt realisiert wurden. Die Schwierigkeiten für die Ausführung bestanden ferner in dem geringen Platzangebot für Baustelleneinrichtung, Zwischentransport und Belieferung bei Aufrechterhaltung der Arbeitsfähigkeit der Gewerbe und Betriebe, der Durchfahrtfähigkeit der Zufahrtswege für Bewohner und Lieferanten.
Die für die Gestaltung des Gebietes erarbeiteten Konzeptionen und Gestaltungsprinzipien fanden in der Sophienstraße als dem ersten abgeschlossenen Straßenraum sichtbaren Ausdruck.
So wurden die Fassaden mit ihren Gliederungen sowohl mit speziell für die betreffende Fassade vorgefertigen Elementen als auch durch Profil-Zugarbeiten originalgetreu wiederhergestellt. Die gesamte Fassadengestaltung einschließlich der Farbgebung wurde in Zu-



14


15 16

17


18 Eingangsgestaltung am Restaurant Sophieneck

19 Eckhaus Sophienstraße/Ecke Große Hamburger Straße Nr. 37 mit Gaststätte

20 Blick in die Sophienstraße, Links: Neubauanschluß (VEB WBK Cottbus)

21 Perspektivskizze zur Gaststätte Sophieneck



18



19

sammenarbeit mit dem Büro für Städtebau erarbeitet. Neben den Wiederherstellungen waren Ergänzungen der Dachzonen, die Erdgeschoßzonen und 3 Neubaulückenschließungen in angepaßter Gliederung auszubilden. Die Farbgebung an den plastischen Fassaden wurde monochrom gehalten. Konstrastierend ist nur die Farbe der Fenster und Haustüren bei vorgefundenen Beständen. Während an der Nordseite bei den ersten Objekten stärker mit Farbwechsel gearbeitet wurde, fügt sich die Südseite im Rhythmus der Helligkeit mit Naturtönen und vorhandenen Materialfarbigkeiten harmonisch aneinander. Einen Farbakzent bildet das barocke Haus Nr. 11.

Besonderer Wert wurde auf die gestalterische Durchbildung wie auch die Wahrung und Wiederherstellung milieuprägender Details gelegt: angefangen bei den wiederhergestellten alten Haustoren mit den Schrägstulpschlössern, für die die Drücker nach vorhandenem Muster nachgegossen wurden, Tür- und Fenstergittern, Zäunen, Schildern, Beschlägen, Zunftzeichen, Hauseingangs- und Straßenlaternen bis zur Stadt- und Werbegrafik mit alten Putzschriften, Straßenschildern nach vorgefundenem Original und Hausnummernschildern.

Bemerkenswerte Treppenhäuser mit ihren kunstvollen gemalten Ornamenten finden wir im Jugendstilhaus Nr. 22/22a (1899), welches vom IfD rekonstruiert wurde, sowie im Haus Nr. 5 (Freilegung von Ornamenten durch die Lehrbrigaden des Baubetriebes).

Die Kunstkonzeption sah die Giebelgestaltung mit der Einbeziehung der unvermeidlichen Späneabsaugung der DEWAG-Werkstätten am Haus Nr. 16 vor, ferner Spielplastiken aus Holz und Stahl für die Höfe sowie als Reminiszenz an die früher hier wohnenden Artisten eine Metallgestaltung im Biergarten, die die legendäre „Wasserminna" aus dem Zirkus Busch darstel-

20



21



22 *Gaststätte Sophieneck. Innenraum*
23 *Probierstube im Haus Nr. 11. Innenraum*
24 *Hauseingangsflur nach der Rekonstruktion*
25 *Treppe in der Durchfahrt des Hauses Nr. 5*
26 *Detail in Treppenhaus Nr. 22 mit wiederhergestellter Jugendstilornamentik*

len soll. Die gestaltete Freifläche an der Gaststätte Sophieneck mit ihrem Biergarten und der Durchgangshof, der eine Verbindung zur Gipsstraße neu herstellt, laden Kinder sowie Erwachsene zum Verweilen ein. Auch die verschiedenen Läden, Werkstätten, gastronomischen und kulturellen Einrichtungen, wie ein Zinngießer, eine Puppenbühne, eine Holzwerkstatt, Töpferei, Strohsterne und Handweberei, ein Holzblasinstrumentenbauer, die Probierstube für Wein und Spirituosen, Goldschmiede, Kleiderladen, Friseur, Schneiderei, die Bäckerei und das heimatgeschichtliche Kabinett des Stadtbezirks Mitte, die zum großen Teil neu hier angesiedelt wurden, werden viele Besucher anziehen und den Bewohnern der 321 rekonstruierten und 12 Neubauwohnungen eine heimatliche Umgebung sein.


22


23

24


25


26




1

Die Generalrekonstruktion der Neuen Kammern in Potsdam-Sanssouci

Dr.-Ing. Karl-Heinz Wolf, Baudirektor der Staatlichen Schlösser und Gärten Potsdam-Sanssouci
Dipl.-Ing. Erberhard Lange, Staatliche Schlösser und Gärten Potsdam-Sanssouci

1 Neue Kammern, Südseite nach Abschluß der Arbeiten

2 Schachtarbeiten im nördlichen Außenbereich für die Drainage, Sanierung der Stützmauer und Trockenlegung des „Krötenganges"

3 Jaspissaal

4 Detail des restaurierten Lackkabinetts

5 Ovidgalerie

Am 22. Mai 1987 wurden die „Neuen Kammern" im Park Sanssouci nach mehrjähriger Bau- und Rekonstruktionstätigkeit im Sinne einer umfassenden Generalrekonstruktion, die auch die unmittelbaren Außenanlagen einbezog, wieder als Museum der Bevölkerung zugänglich gemacht.
In enger Zusammenarbeit mit den Staatlichen Schlössern und Gärten Potsdam-Sanssouci führten die staatlichen Werkstätten für Denkmalpflege der VR Polen (PKZ) die umfangreichen Projektierungs-, Bau- und Restaurierungsarbeiten in den vergangenen Jahren durch.

Kunsthistorische Wertigkeit des Objektes

Die Neuen Kammern bilden mit dem Schloß Sanssouci und der Bildergalerie den Kern des Architektur- und Gartenensembles von Sanssouci, einem Denkmal von nationaler und internationaler Bedeutung.
Der eingeschossige, langgestreckte Putzbau mit kuppelbekröntem Mittelrisalit, Skulpturen vor der Fassade und auf der Attika, entstand unter der Regierungszeit Friedrich II. von Preußen und repräsentiert in beispielhafter Weise eine baukünstlerische Leistung des 18. Jahrhunderts, die in ihrer Wirkung nicht durch spätere Eingriffe beeinträchtigt worden ist.
An- und Umbauten des 19. Jahrhunderts wurden mit großer Zurückhaltung und Einfühlungsvermögen realisiert, ohne den Charakter ihrer Zeit zu verleugnen. Im Inneren des Hauses befinden sich Festsäle und Gästezimmer im Stil des späten friderizianischen Rokoko. Ihre Dekoration und Ausgestaltung schufen so bedeutende Künstler wie Constantin Philipp Georg Sartori und Johann Michael Merck (Stukkaturen). Johann David und Johann Lorenz Wilhelm Räntz (Wandreliefs in der Ovidgalerie), Johann Christoph Frisch (Deckengemälde), Jean Pierre Tassaret (Skulpturen im Buffetsaal), Friedrich Christian Glume (Skulpturen auf der Attika) sowie Johann Friedrich und Heinrich Wilhelm Spindler (Holzintarsien).

Baugeschichte

- **1747** im Zusammenhang mit der Terrassenanlage vor dem Schloß Sanssouci Errichtung zunächst als Orangeriegebäude unter Leitung von Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff
- **1771–1774** Umbau des Orangeriegebäudes zum Gästehaus, den „Neuen Kammern" unter Leitung von Georg Christian Unger. Im westlichen Gebäudeteil Einrichtung von Kavalierswohnungen, nördlich des Mittelrisalits und im östlichen Gebäudeteil Festsäle. Wertvolle baukünstlerische Ausgestaltung der Innenräume durch die oben angeführten Künstler.
- **1842** Veränderungen an der Nordseite des Gebäudes, u. a. zur Aufstockung des ehemaligen Heizganges unter Leitung von Ludwig Persius nach Entwürfen von Ludwig Ferdinand Hesse.
- **1861** Veränderungen am Westgiebel durch den Anbau eines Portikus und Kolonnadenganges sowie einer sogenannten Loggia am östlichen Giebel.

Denkmalpflegerische Zielstellung

Eine nicht auf Dauerhaftigkeit bedachte Bauausführung des 18. Jahrhunderts, das über 200jährige Alter dieser Bausubstanz, aber auch Mängel und Baufehler aus heutiger Sicht, machten eine umfassende bauliche und restauratorische Sanierung der Neuen Kammern dringend erforderlich.
Ziel dieser Generalrekonstruktion war die Erhaltung und Pflege des wertvollen Kunst- und Kulturbestandes sowie seine Präsentation im Sinne eines unter modernen Gesichtspunkten funktionierenden Museumsbaus.
Neben der Präsentation des Gebäudes selbst und seiner historischen Ausstattung sollte die Möglichkeit von Wechselausstellungen in den Sälen geschaffen werden.

Aus den Thesen zur denkmalpflegerischen Zielstellung seien drei wichtige Schwerpunkte benannt:

- *Bauaufgabe*
  Gründliche Analyse der Bau- und Kunstsubstanz, deren Schäden bzw. der Schadensursachen. Sanierung der Bausubstanz durch Konservierung, Restaurierung, gegebenenfalls Austausch defekter oder zerstörter Bauteile
- *Restaurierungsaufgabe*
  Erhaltung und Wiederherstellung des originalen Interieurs der Gästezimmer und der Festsäle, d.h. Konservierung und Restaurierung der historischen Details unter Verwendung der damals üblichen Materialien, überlieferter Arbeitstechniken und Technologien. Die Erhaltung bzw. Rückführung auf die originale künstlerische Innenausgestaltung bedeutete in Einzelfällen auch die Beseitigung späterer Übermalungen oder fachlich schlechter Restaurierungsmaßnahmen des 19. bzw. 20. Jahrhunderts.
- *Funktionelle Gesichtspunkte*
  Realisierung funktionsbedingter Maßnahmen und Umbauten zum Museumseingang, Besucherführung, Verwaltungsbereich, Depot, Sanitärräumen u. a. m.
  Erneuerung und Verbesserung aller technischen Installationen für Elektro, Wasser, Abwasser unter Beibehaltung des Charakters eines Sommerschlosses bei möglicher Beheizung der Personal- und Sozialräume in den Wintermonaten.

Konzeption zur Realisierung

Die Neuen Kammern waren letztmalig anläßlich einer Ausstellung 1963 für die Bevölkerung zugänglich.
In Verbindung mit einer innerbetrieblichen Nutzung der Räume wurden dann die Vorbereitungsarbeiten für die geplante Generalrekonstruktion eingeleitet.
Die Dokumentation des Ist-Zustandes, Ausarbeitung von Studien, zahlreichen Zu-



3

2



4



5



6

standsanalysen und Gutachten führte zu Formulierung der Gesamtaufgabe, die abschließend in einer denkmalpflegerischen Zielstellung und baulichen Aufgabenstellung dargestellt wurde.
Innerhalb der langjährigen, bewährten Zusammenarbeit der Staatlichen Schlösser und Gärten Potsdam-Sanssouci mit den Staatlichen Werkstätten für Denkmalpflege der VR Polen, PKZ Poznan, erfolgte unter Mitarbeit von Kunsthistorikern, Restauratoren und Bauleuten aus Sanssouci zwischen 1979 und 1980 die Projektbearbeitung durch polnische Kollegen. Im August 1982 konnte auf Grundlage eines Außenhandelsvertrages mit den erforderlichen Leistungen durch den Hauptauftragnehmer PKZ Poznan begonnen werden.
Viereinhalb Jahre waren durchschnittlich einhundert Bauleute und Restauratoren beschäftigt, um die Neuen Kammern umfassend zu rekonstruieren und zu restaurieren.

Die Bauaufgabe

Schäden

Als zentrales Problem und Ursache für den Großteil der Schäden und Zerstörungen stellte sich die unkontrollierte und damit unbewältigte Bauwerksfeuchtigkeit dar. Sie ließ sich in drei Hauptkategorien ordnen:

- *Im Bauwerk aufsteigende Feuchtigkeit* mit Ursachen in den Baugrundverhältnissen sowie in fehlender Horizontal- und Vertikalsperrung.
- *In das Bauwerk eindringende Feuchtigkeit* mit Ursachen in defekten innenliegenden Dachrinnen, Temperaturspannung des Kupferdaches, der Rinne und deren Anschlüsse an die Fallrohre.
- *Luftfeuchtigkeit im Bauwerk* mit Ursachen in unzureichendem Luftaustausch auf Grund fehlender natürlicher Lüftungsmöglichkeiten in der Baukonstrukion, insbesondere im Keller und Dach sowie unzureichendem Luftaustausch in den Räumen wegen mangelhafter Raumlüftung.

Als Schäden zeigten sich im einzelnen:

- Schwamm- und Fäulnisbefall in der Holzdeckenkonstruktion, Dach, Keller bis hin zum Einsturz einzelner Konstruktionsteile.
- Putz- und Steindestruktion, Salzausblühungen bis zu einer Höhe von 2 m in den nördlichen Innenräumen.
- Risse, Fehlstellen, Abbröckelungen an der wertvollen Dekoration und Innenausgestaltung, besonders an den Stuckwand- und Stuckdeckenbelägen, der vergoldeten Stuckornamentik, den Holzfußböden, Intarsienwandpaneelen, der historischen Farbfassung und an den Natursteinfußböden.

Baumaßnahmen

- Die Neuen Kammern befinden sich in einer Hanglage. Der Baugrund besteht aus einer ca. 8 m dicken Schicht aus feinem, durchlässigem Sand, Grundwasser sammelt sich erst in einer Tiefe von 9–10 m unter dem Gelände. In den oberflächennahen Bodenpartien liegen jedoch Einlagerungen dünner Schichten von Lehm, die für Wasser wenig durchlässig sind.
Auf ihnen sammelt sich das Wasser und staut, durch die Hanglage des Gebäudes begünstigt, an der nördlichen Talutmauer bzw. an der nördlichen Außenwand der Neuen Kammern.
Zur Ableitung dieses Schichtenwassers wurden an der Ostseite der Neuen Kammern vertikale Drainagen angelegt, die das Wasser über Bohrungen in tiefere, wasserführende Schichten ableiten. Diese vertikalen Bohrungen wurden im Durchmesser von 40 cm, in Abständen von 60 cm bis zu einer Tiefe von 12 m ausgeführt und anschließend mit wasserdurchlässigem Kies aufgefüllt.
Um die Austrocknung des oberflächennahen Bodens zu vermeiden, hier stehen

***6, 6a** Grundrisse, Schnitte, Ansichten*
Legende Erdgeschoß

1	*Eingang*	*7–13*	*Gästezimmer*
2	*Kasse*	*14*	*Jaspissaal*
3	*Pantoffelraum*	*15*	*Ovidgalerie*
4	*Souvenirverkauf*	*16*	*Buffetsaal*
5	*Garderobe*	*17*	*Blauer Saal*
6	*Flur*	*18*	*Treppenhaus*

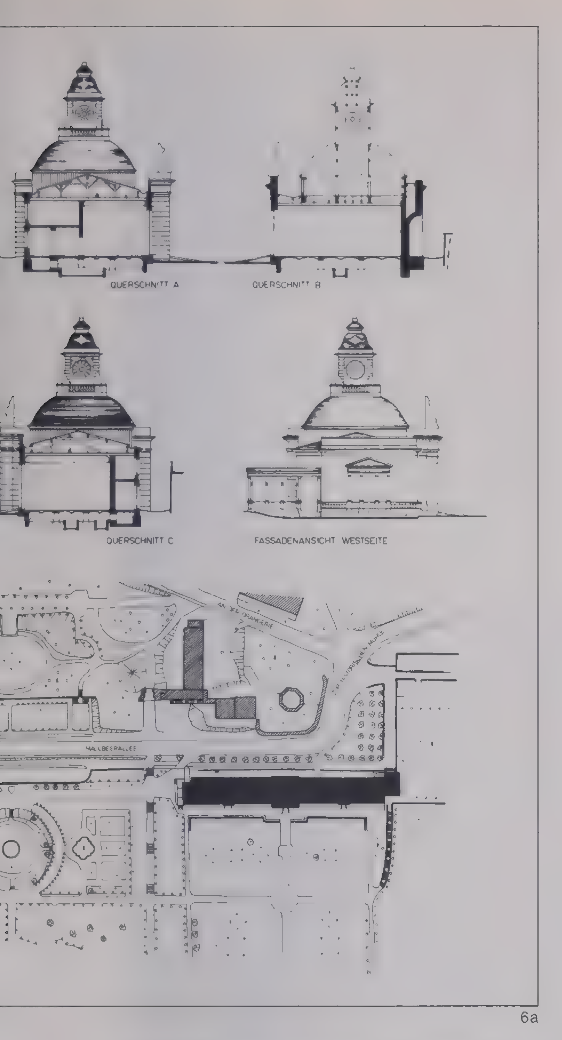
***7** Risse und Schäden ab der Boiserie des Lackkabinetts*

***8** Schäden an der Stuckdecke*

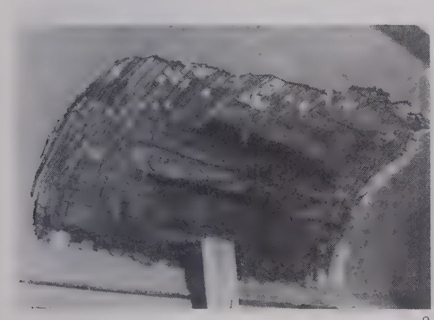
***9** Ausschachtungen für Fundamentunterfangungen im nördlichen Gebäudegang*

7





6a


8

9


alte Bäume und anderer Plfanzenbestand, wurde in einer Tiefe von 2,40 m eine Abdichtung aus gestampftem Lehm eingebracht. Über die gesamte Länge der Nordseite der Neuen Kammern verlegte man zwei horizontale Drainagestränge, die auf Grund der Geländesituation in südwestlicher Richtung entwässern.

- Ein großes Problem stellte das Fehlen bzw. die Funktionslosigkeit von Sperrungen gegen ins Mauerwerk eindringende und aufsteigende Feuchtigkeit dar.
  Messungen an den Außenwänden der Neuen Kammern ergaben eine Mauerwerksdurchfeuchtung von 70–95% und damit einen entsprechenden Transport von Salzen wie Natriumsulfat (Na_2SO_4) und Ammoniumsulfat (NH_4SO_4) bzw. deren Auskristallisation an der Mauerwerksoberfläche.
  So mußten neben der funktionstüchtigen Ableitung des Oberflächen- und Schichtenwassers noch vertikale und horizontale Mauerwerkssperrungen bei den am meisten gefährdeten nördlichen Wänden vorgenommen werden. In diesem Bereich mußte darüber hinaus aus funktionellen und baukonstruktiven Gründen eine zusätzliche Fundamentunterfangung in einer Gesamtlänge von ca. 100 m sowie die Unterfangung einzelner Pfeilerfundamente erfolgen.
  Zur Trockenhaltung des Gebäudes und Verbesserung der raumklimatischen Bedingungen wurde auch die ursprüngliche Querlüftung unter den Kellergewölben durch Luftöffnungen im Sockelbereich an der Süd- und Nordwand wieder zur Wirkung gebracht.
- Neben den beschriebenen Maßnahmen zur Beseitigung der Feuchtigkeitseinwirkungen umfaßte das Bauprogramm die Reparatur der Kupferdeckung, die Dachstuhl- und Deckensanierung einschließlich Wärmedämmung, die Sanierung der Holzfußböden und aller weiteren Bauteile wie Fenster, Türen und Treppen. Durchgeführt wurde auch der notwendige Holzschutz an allen eingebauten Hölzern.

Restaurierungsmaßnahmen

Vor Beginn der eigentlichen Restaurierungsarbeiten waren umfangreiche Analysen und Untersuchungen zur Substanzerfassung des originalen Interieurs, einschließlich seiner Dekorations- und Ausstattungselemente, erforderlich.
Es zeigte sich, daß im Laufe der vergangenen über 200 Jahre, zahlreiche Reparaturen, Restaurierungen und Baumaßnahmen durchgeführt wurden, nicht immer mit Sorgfalt und Einfühlungsvermögen zum historischen Detail. Es gab Ergänzungen mit Zement, Gips – Schäden wurden mit Ölfarbe einfach überstrichen, Feuchtigkeit in Wänden und Decken konnte man nicht gründlich beseitigen, Holzschädlinge und Pilzbefall wirkten weiter. Weiterhin wurde festgestellt, daß auch hier die meisten Schäden und Zerstörungen auf die Einwirkung der Feuchtigkeit zurückzuführen waren.
Die relative Luftfeuchtigkeit in den Gästezimmern und Sälen schwankte zwischen 30% bis 95%. Die großen, raumhohen Fenster an der Südseite des Gebäudes ermöglichten eine besonders günstige Licht- und Sonneneinstrahlung in den dahintergelegenen Räumen. Die Raumtemperaturen erreichten in den Sommermonaten mehr als 30 °C. Auch die Tagesschwankungen der Raumtemperatur und Luftfeuchtigkeit war sehr hoch.
Diese extremen Bedingungen führten zu einer Reihe typischer Schadensbilder:

- Die durch Feuchtigkeit im Mauerwerk transportierten Salze kristallisierten an der Oberfläche aus und führten zu Flecken, Farbveränderungen, Rissen, Aussprengungen sowie zur Materialzerstörung.
- Zu hohe Luftfeuchtigkeit führte zum Lösen und Zersetzen von Leder- und Knochenleim, den organischen Grundbindemitteln für Vergoldungen, Malereien, Intarsien und Holzverbindungen.
- Der Einfluß der Luftfeuchtigkeit ließ die Leinwand der Supraportengemälde mürbe werden, die Ölfarbe löste sich vom Untergrund – es entstanden sichtbare Schäden auf der Oberfläche dieser Bilder.
- Die starken Schwankungen der Luftfeuchtigkeit führten zu Rißbildungen an den Holzkonstruktionen der Wandverkleidungen, Paneele und Unterkonstruktionen für Intarsien.
- Feuchtigkeit begünstigte den Pilzbefall des Holzes, hinzu kam oftmals Holzzerstörung durch Insektenbefall.
- Oberflächenschichten, wie Vergoldungen, Firnisse, Polituren waren abgeplatzt bzw. hatten ihren Glanz und ihre Schutzwirkung verloren.

Aus der Analyse des Erhaltungszustandes, den Schäden und seiner Ursachen, der Sichtung von Originaldokumenten, Planunterlagen und Beschreibungen sowie den überlieferten Techniken und Ausführungstechnologien entstand die Restaurierungskonzeption.

Sie beinhaltet folgende Schwerpunkte:
Beseitigung der Schadensursachen – dazu gehörten Sperrungen gegen eindringende und im Mauerwerk aufsteigende Feuchtigkeit, Schaffung von Möglichkeiten zur Hinterlüftung von Konstruktionsteilen, wärmedämmende Maßnahmen, Schädlingsbekämpfung u. a.
Freilegung der originalen Substanz durch Entfernung späterer Übermalungen, Fremdmaterialien und unsachgemäßer früherer Restaurierungsmaßnahmen.
Arbeiten zur Erhaltung, Festigung und Sicherung des Originals wie z. B. Injektionen zur Holzfestigung, Maßnahmen zur Verstärkung der Unterkonstruktionen, Festigung von Bindemitteln, Farbschichten u. a.
Restaurierung, bzw. in Teilen Ergänzung der Originale, unter Verwendung ursprünglicher oder dem Original entsprechender, analoger Materialien und unter Anwendung überlieferter Arbeitstechniken und-technologien.
Maßnahmen zur Sicherung und zum Schutz der Originale wie Polituren, Wachsüberzüge und andere geeignete Vorkehrungen, die sich auch auf den indirekten Schutz durch Schaffung eines geeigneten Raumklimas, eine günstige Besucherführung und die Verhinderung von Zerstörungen beziehen.

Um die Menge der Arbeiten etwas besser zu veranschaulichen, seien an dieser Stelle einige Zahlen benannt.

Zu restaurieren waren unter anderem:

- ca. 750 m^2 Stuckdeckenfläche, reich ornamentiert mit unterschiedlichen Farbfassungen,
- ca. 450 m^2 Stuckwandfläche, überwiegend Stuckmarmor in unterschiedlicher Farbigkeit,
- ca. 250 m^2 vergoldete Stuckornamentik unterschiedlicher Größe, an Decken und Wänden,
- ca. 600 m^2 polychromierte Holzverkleidung, darunter das sogenannte Lackkabinett mit Temperatechnik,
- ca. 300 m^2 Intarsienboiserie auf raumhohen Unterkonstruktionen
- ca. 450 m^2 Steinfußböden aus Marmor, Jaspis, Serpentinit – hinzu kamen 8 Kamine aus gleichem Material,
- ca. 300 m^2 Wandfläche aus Marmor und Jaspis,
- ca. 300 m^2 Holzfußböden aus unterschiedlichen Parketten,
- 104 Stück vergoldeter Barockstühle,
- plastischer Schmuck und Skulpturen aus Sandstein,
- 4 Gemälde

Im Oktober 1986 wurden die Bau- und Restaurierungsarbeiten erfolgreich beendet; damit fand eine weitere Etappe der konstruktiven Zusammenarbeit mit den polnischen Werkstätten für Denkmalpflege ihren Abschluß.
Viele Besucher des In- und Auslandes haben in den vergangenen Monaten die Neuen Kammern im Park von Sanssouci besucht und für die geleistete Arbeiten Anerkennung ausgesprochen.

Das Jagdschloß Stern in Potsdam-Babelsberg

Dr.-Ing. Karl-Heinz Wolf, Baudirektor der Staatlichen Schlösser und Gärten Potsdam-Sanssouci
Dipl.-Ing. Eberhard Lange, Staatliche Schlösser und Gärten Potsdam-Sanssouci

Im 18. Jahrhundert fanden an den Herrscherhöfen Deutschlands Parforcejagden nach französischem Vorbild zunehmende Verbreitung.

Sie erforderten ein möglichst ebenes Terrain, entsprechend gestaltete Waldanlagen und Gebäude.

Friedrich Wilhelm I. (1688–1740) war ein begeisterter Anhänger dieser Jagdform. Er ließ deshalb 1725 bis 1729 östlich von Potsdam die alte „Bauernheide" durch einen Palisadenzaun einhegen, Schneisen schlagen und ein Jagdhaus mit Nebengebäuden errichten.

Nach den Planungsregeln solcher Tiergärten trafen sich die Schneisen sternförmig auf einem runden Platz, dem am Rande das Jagdhaus, ein Kastellanhaus und ein Stallgebäude zugeordnet wurden.

Das Jagdhaus entstand 1730/31 unter vermutlicher Mitwirkung des Ingenieurkapitäns Peter de Gayette in holländischer Ziegelbauweise und gilt als Vorläufer der Bauten, die Jan Boumann 1734 bis 1742 für holländische Auswanderer in Potsdam errichten ließ. Die historischen Bauten am Stern sowie die wichtigsten der ursprünglich 14 bis 16 Schneisen haben sich bis heute erhalten.

Das Innere des Jagdschlosses umfaßt einen Speisesaal – der die Hälfte des Hauses einnimmt –, Küche, Flur, Adjutantenzimmer, einen Raum mit Schlafalkoven und eine Kammer im Dachgeschoß. Das Haus wurde in den vergangenen Jahrzehnten als Lager benutzt und wies in zunehmendem Maße Bauschäden auf.

Schon 1780 mußten am Gebäude erhebliche Reparaturen durchgeführt werden, die sich im Abstand von etwa 50 Jahren wiederholten. 1964 begannen umfassende Sanierungsmaßnahmen im Dachstuhl in Verbindung mit der Neuverglasung der Fenster und weiteren Reparaturen.

Eine Generalrekonstruktion mit dem Ziel der musealen Nutzung des Jagdschlosses setzte 1980 ein. Die denkmalpflegerische Aufgabenstellung sah die bauliche Sanierung des Gebäudes, die Restaurierung der Baufassung sowie die Ausstattung der Räume mit ursprünglichem bzw. Inventar des 18. Jahrhunderts vor. Gleichzeitig war die Einrichtung einer kleinen Wohnung im Dachgeschoß für einen Kastellan geplant.

1981 begannen die Arbeiten mit der Sanierung des Dachgeschosses, der Neueindeckung mit Biberschwänzen und dem Einbau der Kastellanwohnung. Das war besonders wichtig, um weitere Zerstörungen zu verhindern. Durch Neuverfugung, Ausbesserungsarbeiten und farbliche Korrekturen schadhafter Stellen mit einem Anstrich auf Kalk-Kasein-Basis wurde die Fassade in Ordnung gebracht. Die großen Giebel- und Saalfenster einschließlich Fenstertür, mußten vollständig erneuert werden. Bei den anderen Fenstern gab es Reparaturen und Ergänzungen.

Die Innenräume erforderten folgende Leistungen:



1

Speisesaal

- Restaurierung und farbliche Fassung der hölzernen Wandverkleidung nach originalen Befunden in „heller Streicheiche", Restaurierung der geschnitzten Ornamente, Kopie des dekorativen Spiegels über dem Kamin und farbliche Fassung und Neuvergoldung
- Restaurierung der 5 Gemälde in den oberen Boiseriefeldern durch F. Lewecke, die Szenen aus dem Jagdleben Friedrich Wilhelm I. darstellen.
- Ein besonderer Schmuck des Jagdsaales sind die Geweihe des Hirsches „großer Hans" aus dem Jagdgebiet, die an geschnitzten Hirschköpfen angebracht wurden und den Charakter des Raumes bestimmen. Die Köpfe wurden restauriert und vergoldet.
- Die Ausstattung des Saales mit Inventar des 18. Jahrhunderts (Stühle, Tische, Leuchter, Wandbranchen) bildeten den Abschluß der Arbeiten.

Küche

Die Küche im Jagdschloß bekam ihr ur-

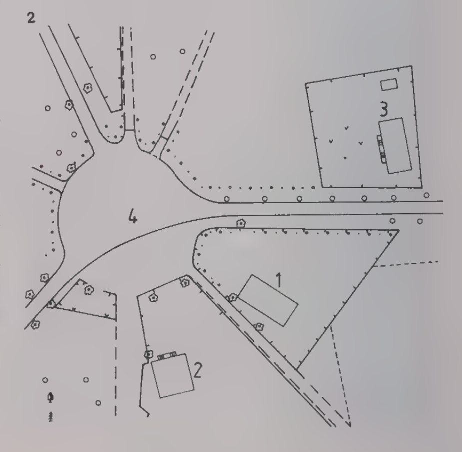
1 Jagdschloß Stern in Potsdam-Babelsberg

2 Lageplan
1 Jagdschloß
2 ehem. Kastellanhaus (Gaststätte)
3 ehem. Pferdestall (Wohngebäude)
4 Sternplatz

3 Speisesaal

4 Küche mit Kamin und Anrichte

2



3

4

sprüngliches Aussehen zurück. Dazu wurde die große Öffnung des Wirtschaftskamins konstruktiv saniert und mit Küchengeräten ausgestattet. Die vormals mit unbemalten Kacheln versehenen Wände erhielten wieder weißgraue Fliesen im Format 13/13 cm. Vorgehängte bemalte Delfter Kacheln aus dem Jagdschloß Königs Wusterhausen, zu Tafeln zusammengefaßt, vermitteln einen Eindruck handwerklicher Fertigkeit des 18. Jahrhunderts auf diesem Gebiet.

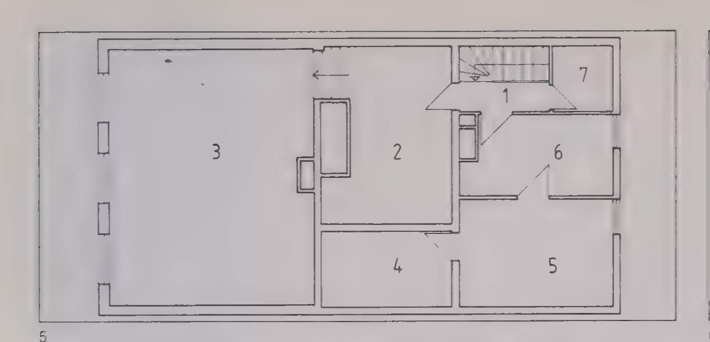
Die noch vorhandene historische Anrichte an der Fensterseite mit einer großen Abdeckplatte und Spüle aus Marmor wurde gesäubert und in Ordnung gebracht.

Eine dunkel gebeizte Holzbalkendecke und dunkle Natursteinplatten im Format 42/42 cm bewirken einen harmonisch-rustikalen Charakter der Küche.

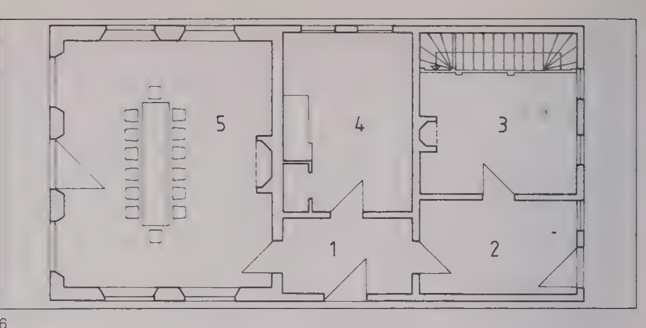
Vorraum und Adjutantenzimmer

Beide Zimmer sind in ihrer baulichen Ausbildung bezogen, auf die großformatigen Natursteinfußbodenplatten, die gebeizte Holzbalkendecke und den alt-weißen, zum Teil profilierten Stuckputz, gleich. Das betrifft





5



6

7



8



auch die in heller Streicheiche gefaßten Türen sowie eine Reihe flämischer Kacheln mit manganfarbenem Tulpenornament im Sockelbereich. An der Restaurierung bzw. Kopie dieser Kacheln wird noch gearbeitet.
Den Vorraum ziert ein aus Holz geschnitzter Leuchter, „Wilder Mann" genannt. Geschnitzte Flammen, Früchte und angebrachte Schaufeln vom Damwild kennzeichnen die Figur als Fruchtbarkeitssymbol. Im benachbarten Adjutantenzimmer befinden sich von Friedrich Wilhelm I. selbst gemalte Bilder mit Jagdszenen aus dieser Zeit.

Schlafzimmer

Das Schlafzimmer wird von einer breiten Alkovenwand beherrscht. Dort sind auch die Türen zu einem kleinen Kellerraum und der im Obergeschoß befindlichen Kastellanwohnung eingeordnet. Die Holzelemente haben einen dunklen Fond und sind mit weißen Profilen verziert.
Wegen Schwammbefall waren hier umfangreiche Holzsanierungs- und Erneuerungsarbeiten erforderlich.
Die Treppen zum Keller und nach oben sind neu, ebenso der gesamte Holzdielenfußboden des Raumes. Neben den angebrachten Gemälden, die unter anderem Friedrich Wilhelm I. und seine Frau darstellen, wird der Raum durch einen Kamin und einen prächtigen flämischen Leuchter in seiner Wirkung ergänzt.

1987 wurden die Bau- und Restaurierungsarbeiten am Jagdschloß Stern beendet. Seit Mai vergangenen Jahres haben sich schon viele Besucher eingefunden und mit Freude und Interesse von dieser neuen musealen Einrichtung Besitz ergriffen. Sie kann nun ständig an den Wochenenden im Sommer besichtigt werden.

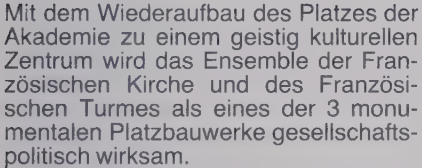
5 *Obergeschoß (Kastellanwohnung)*
1 Treppenflur
2 Küche
3 Bodenraum über dem Saal
4–6 Zimmer
7 Dusche/WC

6 *Erdgeschoß*
1 Vorraum
2 Adjutantenzimmer
3 Schlafraum
4 Küche
5 Speisesaal

7 *Schlafraum mit Alkoven*

8 *Adjutantenzimmer*

Französische Kirche und Französischer Turm



1

Dipl.-Arch. Roland Steiger
Dipl.-Ing. Uwe Karl

Mit dem Wiederaufbau des Platzes der Akademie zu einem geistig kulturellen Zentrum wird das Ensemble der Französischen Kirche und des Französischen Turmes als eines der 3 monumentalen Platzbauwerke gesellschaftspolitisch wirksam.

Der Bau der Französischen Kirche in der Friedrichstadt steht unmittelbar im Zusammenhang mit der Ansiedlung und der Geschichte der Hugenotten in Berlin. Mit dem Widerruf des 1598 von König Heinrich IV. in Nantes erlassenen Toleranzediktes entzog König Ludwig XIV. im Jahre 1685 der „angeblich reformierten Religion" in Frankreich die gesetzliche Grundlage.

Mehr als 200 000 Hugenotten suchten daraufhin Zuflucht in der Fremde.

20 000 fanden in Brandenburg-Preußen, davon mehr als 6 000 in Berlin, eine neue Heimat. Mit dem Edikt von Potsdam, am 29. Oktober 1685 vom Großen Kurfürsten ausgestellt, war offiziell die Einwanderung der Refugies gestattet. Für die in der Friedrichstadt besonders zahlreich ansässigen „Refugysten" bewilligte Friedrich I. ein eigenes Gotteshaus, welches nach den Plänen von Jean Gayart und Abraham Quesney dann 1701–1705 als Französische Kirche errichtet wurde.

Unter König Friedrich II. von Preußen wurde der Gendarmenmarkt zu einem repräsentativen Platz umgestaltet.

1774 – Französisches Komödienhaus
1777 – dreigeschossige Umbauung des Platzes
1779 – begann die Planung der beiden Kuppeltürme vor den Kirchenbauten zu einer imposanten Schauarchitektur, die dem Platz und der Stadt einen neuen Akzent verleihen sollte.

Gontards Entwurf für den Turm bezog sich funktionell und gestalterisch nicht auf den Kirchenbau.

Über dem Grundriß, der ein Kreuz auf der verlängerten Querachse des Kirchenschiffes bezeichnet, erheben sich Turmunterbau, Turmschaft und Kuppel. Der Deutsche und Französische Turm sind in ihrer Anlage gleich und wurden zur gleichen Zeit gebaut. Nachdem der Deutsche Turm am 28. Juli 1784 einstürzte und sich auch am Französischen Turm Risse zeigten, wurden beide Türme im Bereich des inneren Schaftes (Tambourmauerwerk) bis auf die Grundmauern abgetragen und unter Verstärkung des Mauerwerkes wieder aufgebaut.

Somit war die funktionelle Nutzung der Innenräume stark eingeschränkt.

Die beiden Türme gehören zum Berliner Hauptwerk Karl von Gontards und des spätbarocken Klassizismus.

Gontards Kompositionsprinzip zielt bei der Verteilung der plastischen Elemente und Figuren auf eine Silhouettenwirkung (vgl. Potsdam Neues Palais und Waisenhaus).

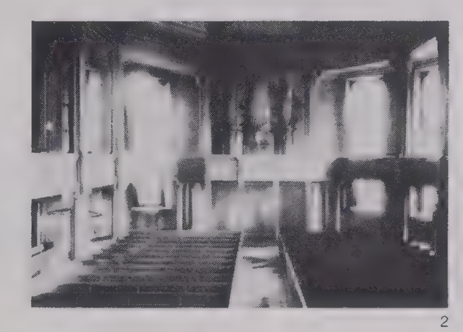
Sie entspricht dem rebarockisierenden Spätstil friderizianischer Baukunst. Diese Außenarchitektur setzt sich in den Innenräumen nicht fort. Sie blieben ohne Ausbau und hatten keine dem Bauwerk entsprechende Nutzung.

1 Lageplan

2 Längsorientierte Saalkirche von 1705

3 Querorientierte Kirche von 1905

4–6 Kriegszerstörungen



2



3



4 5



6


7

Um 1905 wurde die Fränzösische Kirche von dem Berliner Architekten Otto March vollständig umgebaut. Er paßte das Kirchenäußere dem Gontard'schen Turm an und gab dem Inneren eine vollkommen neue Form.
1944 zerstörten Bomben die Bauwerke auf dem Platz der Akademie.

Wiederaufbau

1977 begann der Wiederaufbau der Kirche und des Turmes im Rahmen der staatlichen Rekonstruktionsmaßnahmen für den gesamten Platz der Akademie.
Der Französische Turm und die Kirche sind ein architektonisches Ensemble. Die äußere Gestalt wurde in seiner ursprünglichen Architektur wieder hergestellt. Für den Wiederaufbau der Kirche wurde die Konzeption von 1905 zugrunde gelegt mit der zusätzlichen Aufgabe, außer dem eigentlichen Kirchenraum noch Arbeits- und Gemeinderäume zu schaffen. So entstand die bis dahin nicht dagewesene Unterkirche. Um die entsprechende Höhe zu gewinnen, wurde im Inneren bis auf die Fundamentsohlen der Umfassungswände ausgeschachtet und die früher in Terrainhöhe gelegene Kirchenebene angehoben. Die neue Dachkonstruktion ermöglichte ein Anheben der Gewölbe in der Oberkirche um etwa 3 Meter und somit die Wiederherstellung der früheren Proportionen des Kirchenraumes.

Funktion und Gestaltung der Französischen Kirche

Der obere Kirchenraum wurde in seiner Querachse an beiden Seiten erschlossen, im Westen über eine neugeschaffene zweiarmige Freitreppe, im Osten aus dem Innenhof zwischen Turm und Kirche.
Die Unterkirche wurde ebenfalls in der Achse Kirche–Turm vom Terrain aus erschlossen. Über diese Achse ist eine Verbindung bis zum Turm hergestellt worden.
Der Hauptraum der Oberkirche wird von 4 Hauptpfeilern gefaßt und von kassettierten, ornamental geschmückten korbbogenförmigen Gurtbögen überwölbt, die diagonal zum Zentrum verlaufen. Dieser Mittelraum wird durch eine 3 Stufen höher gelegene, der Gebäudegeometrie entsprechende Raumzone umfaßt, die zurückhaltend, mittels Pilaster und Gurtbögen, zwischen denen gewölbte Deckenfelder spannen, in Proportion gebracht worden ist.
Vierzehn 4,5 m hohe Fenster geben dem Raum von allen Seiten Licht.
2 Emporen, die sich an den Längsseiten des Mittelraumes gegenüberliegen, die Kanzel an der Ostempore und die von der Firma Eule erbaute Orgel auf der Eingangsempore unterstützen den Charakter des Zentralraumes. Fast alle Sichtflächen, Pilaster, Kapitelle, Postamente, Gesimse, Ornamente und Profile sind in Stuck hergestellt. Auch die gewölbten Deckenfelder sind in Stuckrabitz mit einer Kratzputz-Oberfläche vom VEB STUCK- UND NATURSTEIN BERLIN ausgeführt worden.
Insgesamt bietet der Kirchenraum etwa

7 Blick auf die Französische Kirche und den Französischen Turm

8 Grundriß Unterkirche und Turmebene 1

1	Windfang	10	Technikraum
2	Arbeitsraum	11	Toiletten
3	Flur	12	Lager
4	Garderobe	13	Müllraum
5	Gemeinderaum		
6	Foyer	15	Eingang
7	Sakristei	16	Halle – Turmtreppe
8	Treppenhaus	17	Umgang
9	Küche	18	Hugenottenmuseum

9 Grundriß Oberkirche und Turmebene 1

1	Kirchenraum	15	Eingang
2	Sakristei	16	Halle – Turmtreppe
3	Treppenhaus	17	Umgang
4	Technikraum	18	Hugenottenmuseum
5	Flur		
6	Arbeitsraum		

10 Grundriß Turmebene 4

1	Turmtreppe	6	Terrasse
2	Umgang	7	Bibliothek
3	Weingaststätte	8	Veranstaltungsraum
4	Küche	9	Toiletten
5	Vorraum	10	Lagerraum

11 Grundriß Turmebene 5

1	Turmtreppe	4	Office
2	Galerie	5	Aufzugsmaschinenraum
3	Weingaststätte		

General-auftragnehmer: Baudirektion Hauptstadt Berlin des Ministeriums für Bauwesen
Prof. Dr.-Ing. Gißke
Generaldirektor

General-projektant: VEB BMK Ingenieurhochbau Berlin

Entwurfskollektiv

Studie: Manfred Prasser
Wolfgang Pfeiffer
Roland Steiger

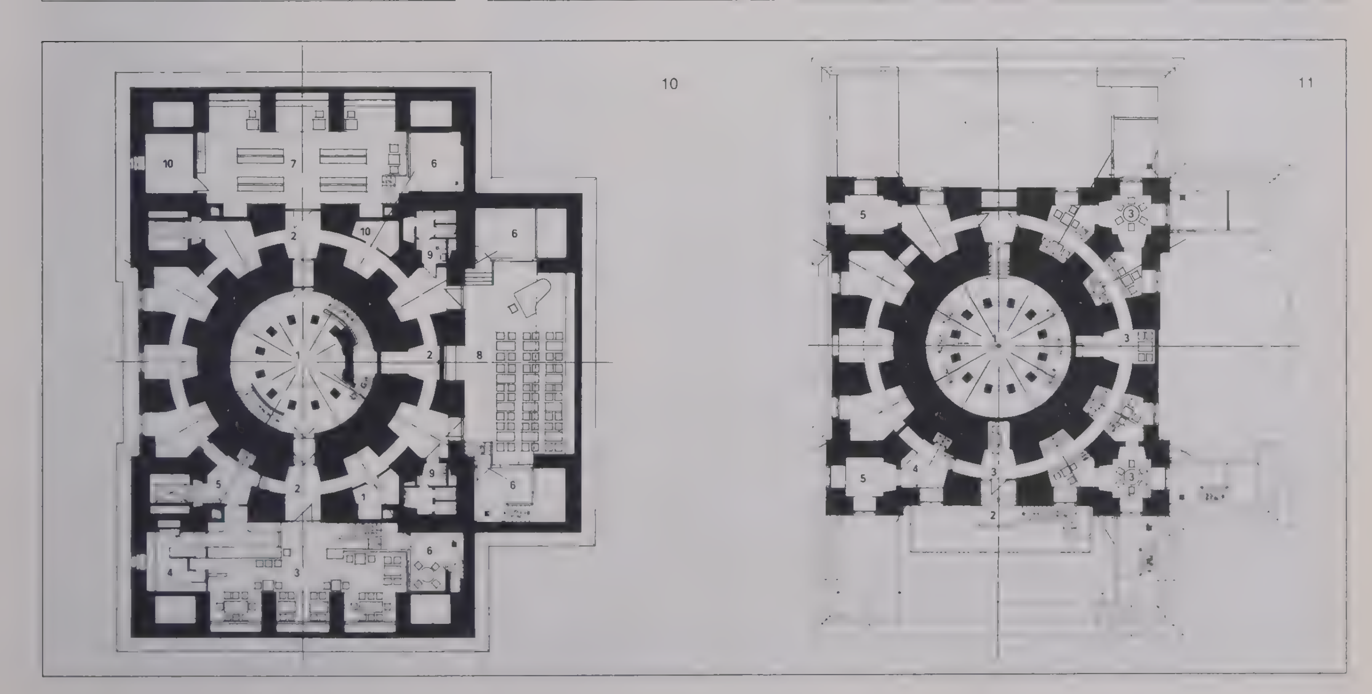
Projekt: Arch. Manfred Prasser
Komplexprojektant
Dipl.-Arch. Roland Steiger
Projektleiter Kirche
Dipl.-Ing. Uwe Karl
Projektleiter Turm

Dipl.-Arch. Silva Dumanjan
Farbgestalter Adelheid Weber
Dipl.-Arch. Angelika Mahler
Dipl.-Arch. Volker Blank
Bau-Ing. Monika Trümper
VEB BMK IHB Berlin
Dipl.-Ing. Thomas Siebert
VEB IPH Cottbus

KIRCHE TURM

8
9

KIRCHE TURM





12

13



520 Personen Platz. Die Konzeption der neugeschaffenen Unterkirche nimmt die in der Anlage vorhandenen Achsbeziehungen auf.
So verläuft in der Querachse ein Verbindungsgang zwischen Unterkirche und Turm. Im Schnittpunkt der Längs- und Querachse weitet sich der Verbindungsgang zu einer Rotunde aus, an der sich 2 Gemeinderäume anschließen.
Falttüren zu den Gemeinderäumen ermöglichen voneinander getrennte Veranstaltungen, aber auch gemeinsame Nutzungen einschließlich der Rotunde.
Die beiden Verbinderbauten zwischen Turm und Kirche nehmen technische Zentralen, Büros und die Pfarrwohnung auf. Neu entstandene Wendeltreppen verbinden diese Einrichtungen untereinander und mit den Kirchenebenen.
Zwischen den Verbinderbauten liegt ein begrünter Innenhof, der Kirche und Turm auch funktionell in Beziehung bringt.

Konstruktion

Die Umfassungswände und Hauptpfeiler sind erhalten geblieben. Ausbesserungsarbeiten und ein neuer umlaufender Ringanker haben sie wieder stabilisiert. Der neue Dachstuhl aus Stahlsparren liegt auf dem Ringanker und den 4 Hauptpfeilern auf.
Das Dach wurde als Kaltdach ausgebildet. Das gesamte Deckengewölbe einschließlich der Gurtbögen aus Rabitz ist über eine Zwischenkonstruktion aus Stahl vom Dachstuhl abgehängt.
Die Decke zwischen Unter- und Oberkirche sowie die Emporendecken sind in Stahlbeton ausgeführt.
Die Fußböden der Oberkirche sind aus Betonwerkstein und im Mittelraum der Oberkirche ornamental gestaltet. Die Unterkirche ist mit Klinkersteinen ausgelegt.

Französischer Turm

Beim Wiederaufbau des Französischen Turmes wurde die vorhandene gebaute Struktur des Bauwerkes mit seinen massiven Mauerwerkswänden, Bögen und den sich daraus ergebenden Raumfolgen für die neuen Funktionen optimal genutzt. Die Nutzung erstreckt sich von dem Übergang zur Unterkirche bis zum Kuppelraum. Das Ensemble Französische Kirche und Turm ergänzen sich somit funktionell und werden als Einheit am Platz der Akademie publikumswirksam.
Das Kernstück des Französischen Turmes ist die zentrale Turmtreppe im Schaft. Von dieser Treppenanlage aus werden alle angrenzenden Räume in den Geschossen erreicht. Es ist eine Treppenanlage aus gemauerten

14

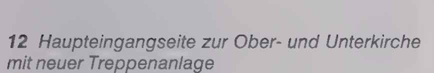




15



16



12 Haupteingangseite zur Ober- und Unterkirche mit neuer Treppenanlage
13 Unterkirche Mittelraum (Rotunde)
14 Wandleuchte in der Unterkirche
15/16 Blick in den Kirchenraum der Oberkirche
17 Kanzel
18/19 Details an den Gurtbögen

Pfeilern mit monolithischen Stahlbetontreppenläufen. Dadurch wurde der früher ungenutzte leere Turmschaft (∅10 m) zur begehbaren Plastik vom Sockelgeschoß bis zur Kuppel mit einer lichten Höhe von 43 m.
Der Zugang in den Französischen Turm erfolgt von der Platzseite durch den Südportikus über die große Freitreppe. Von der Eingangs- bzw. Mittelhalle in der Ebene 1 wird das Hugenottenmuseum erschlossen.
Es erstreckt sich über alle Räume der 3 Portiken in der Ebene 1. Die Geschichte der Hugenotten in Frankreich, ihre Verfolgung und Auswanderung, die Ansiedlung und Aufnahme in Preußen, ihr Leben, Wirken und Einfluß auf die Wissenschaften, Kultur und Wirtschaft in Deutschland werden hier dargestellt. Die Räume in den Ebenen 2 und 3 werden von der Verwaltung des Märkischen Museums, für das Büro der Französischen Kirche, als Verwaltungs-, Sozial- und Lagerräume der Weingaststätte und für die Wohnung des Hausmeisters, sowie für Lager und Archive genutzt.
In der Ebene 4 hinter den Tympana über den Eingangshallen der 3 Portiken ergeben sich Giebelräume mit seitlichen Terrassen. In diesen Räumen befinden sich zur Französischen Straße die Bibliothek der Französischen Kirche, zur Wilhelm-Külz-Straße der Veranstaltungsraum des Märkischen Museums und zum Platz der Akademie

17



18



19





20



21

23

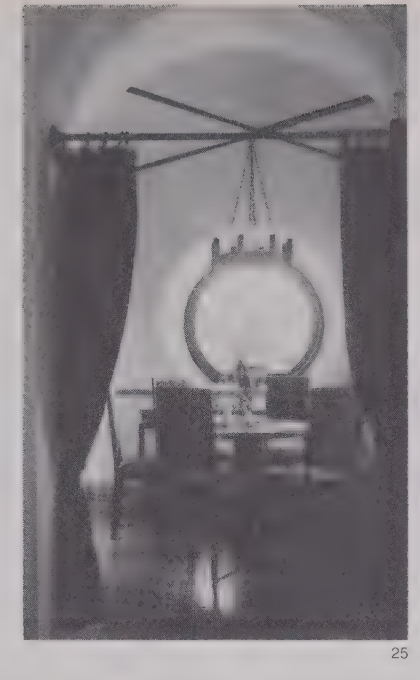


22





24



25



26



20 Isometrie von Kirche und Turm

21 Kuppelmontage

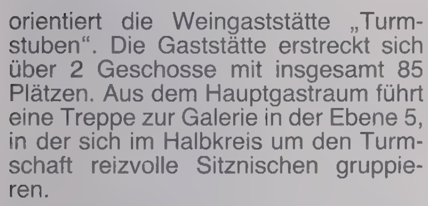
22 Französischer Turm

23 Glockenspiel im Kuppelraum

24 „Turmstuben" auf der Ebene 4 mit Blick zur Terrasse

25/26 „Turmstuben" auf der Ebene 5

27/28 Hugenottenmuseum



orientiert die Weingaststätte „Turmstuben". Die Gaststätte erstreckt sich über 2 Geschosse mit insgesamt 85 Plätzen. Aus dem Hauptgastraum führt eine Treppe zur Galerie in der Ebene 5, in der sich im Halbkreis um den Turmschaft reizvolle Sitznischen gruppieren.

Alle Einbauten wie Türen, Fenster, Glaswände, Möbel und feste Holzeinbauten unterstreichen die Raumstrukturen des Turmes. Die für die Funktionen im Französischen Turm notwendigen Medien (Heizung, Elektro, Wasser, LTA) und deren Zentrale befinden sich in den Verbindern und den Kellerräumen der Französischen Kirche.

Für die Medienführung innerhalb des Turmes werden die vorhandenen Schornsteinschächte und die Schächte neben den beiden Aufzügen genutzt. Die beiden Aufzüge an der Westseite erschließen die 4 Geschosse der Turmbasis. Der Kleinlastenaufzug im Bereich der Gaststättenküche in der Ebene 4 dient zur Versorgung der Gasträume in



der 5. Ebene.

Die Turmtreppe führt zur Balustrade als Aussichtsplattform, über sie wird der Kuppelraum mit dem frei hängenden Glockenspiel in jeder begehbaren Höhe erlebbar.

Der gesamte Glockenstuhl mit Glocken und Spielerkabine hängt am oberen Druckring der Stahlkuppelkonstruktion. Der Zugang zur Spielerkabine im Zentrum der gesamten Anlage erfolgt über die seitliche Wendeltreppe.

Das Glockenspiel (Carillon) umfaßt 60 Glocken

kleinste Glocke 180 mm, 20 kg
größte Glocke 2 000 mm, 5,8 t

mit einem Gesamtgewicht von 40 t. Die Glocken hängen starr und werden durch Anschlag des in der Gocke befindlichen Klöppels zum Klingen gebracht. Der Anschlag erfolgt über Seilzug manuell vom Spieltisch in der Spielerkabine aus (ähnlich einem Klavier) und automatisch über Elektronik und Magnetimpuls. Vom Glockengießermeister P. Schilling wurden die Anzahl, Größe und Tonart der Glocken bestimmt, berechnet und das Carillon gestimmt. Gegossen wurden die Glocken in Pößneck und Apolda. Die Spieltechnik und der Mechanismus sind von der Firma Häußler aus Kleinmachnow angefertigt worden.

Die Kuppel des Französischen Turmes ist eine Stahlkonstruktion, bestehend aus 12 Hauptrippen, Aussteifungsverbänden und oberem Druckring. Die gesamte Kuppel mit Glockenstuhl (ohne Glocken) wurde neben dem Turm zu ebener Erde von MLK-Berlin und IMO-Leipzig hergestellt und komplett in einem Stück auf den Ringanker des Schaftes montiert. Die Kuppeldeckung aus Kupfer auf einer Holzverschalung entspricht der historischen Architektur. Am Kuppelfuß befinden sich 12 Schallaustrittsöffnungen.

Die Kuppelfigur schuf nach alten Fotos der Bildhauer Gorch Wenzke und Achim Kühn fertigte sie in Kupfer an.

Die Innenkuppel besteht aus Rabitz und gliedert sich in 12 Rippen und Felder entsprechend der äußeren Architektur.

27



28



Jugendstiltheater Cottbus

1 Ansicht von SO (1987)
vertiefte Rasenspiegel mit neu gepflanzter Buchsbaumhecke

2/3 Originalpläne Bernhard Sehrings (1907), Grundriß 1. Rang und Längsschnitt AB mit der Problematik „Rauchabzug"

4 Zum Vergleich das Schauspielhaus Düsseldorf (1904), Grundriß 1. Rang

5 Außenansicht von SO (1912) mit Gestaltung des Vorplatzes

Harry Linge
Institut für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Dresden



1

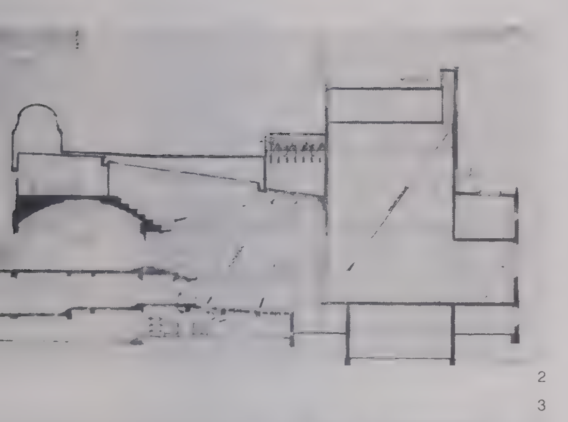
Bereits im von Kurt Reißmann bearbeiteten und 1938 herausgegebenen Inventar „Die Kunstdenkmale des Stadt- und Landkreises Cottbus" findet das Bauwerk trotz seines geringen Alters „als typischer Vertreter eines festlichen Jugendstils" Beachtung. Dieser Hinweis ist um so bemerkenswerter, als man sich damals im allgemeinen von solcher Stiläußerung distanzierte. Daß die baukünstlerische Leistung doch anerkannt wurde, geht zum Beispiel aus der Stellungnahme des damaligen Provinzialkonservators, Professor Blunck, aus dem Jahre 1941 hervor: „Auch das Cottbuser Stadttheater genießt als bedeutendes Werk seiner Zeit und typisches Beispiel eines um seinen Ausdruck ringenden Entwicklungszeitalters, auch wenn seine Formensprache uns bis heute absurd erscheint, den Schutz der Denkmalpflege insofern, als bauliche Veränderungen des vorherigen Einverständnisses des Provinzialkonservators bedürfen."

Dem Berliner Architekten Bernhard Sehring (1855–1941) verdankt die Stadt Cottbus das am 1. Oktober 1908 eröffnete Stadttheater auf dem Schillerplatz. Sehring gehört zu der Gruppe Architekten, die sich der Wiener Sezession verbunden fühlten. Mit dem ersten Heft der Zeitschrift „Ver sacrum", die 1898 in Wien erschien, wird versucht, dieser Auffassung eine gewisse Leitidee zu geben – „eine Mischung von Sakralem und Jugendstilhaftem" oder „Geist der Jugend, der den Frühling durchweht".

Der Bau eines repräsentativen Theaters erwuchs in vielen Städten um die Jahrhundertwende aus dem gesellschaftlichen Anspruch des Bürgertums, so daß sich einige Architekturbüros vorwiegend mit Theaterbauten beschäftigten – in Wien z. B. das Büro Ferdinand Fellner & Edmund Helmer, das größte dieser Art in Europa. In Deutschland profilierten sich Heilmann & Littmann, Martin Dülfer, Heinrich Seeling und Bernhard Sehring. Ihnen allen war eine Grundhaltung eigen: weg vom italienischen Logentheater, Tendenz zum Rangtheater.

In Cottbus beschloß die Stadtverordnetenversammlung am 1. November 1905 den Neubau eines Stadttheaters. Als Standort wählte man den Viehmarkt, den heutigen Schillerplatz. Der Kostenaufwand wurde mit 800 000 Mark geschätzt. Namhafte Architekten – u. a. auch Heilmann & Littmann – nahmen an einem Architekturwettbewerb teil. Bernhard Sehrings Entwurf sollte realisiert werden. Sehring hatte mit seinem ersten Theaterbau „Theater des Westens" 1896 in Berlin großes Aufsehen erregt und lebhafte Diskussionen ausgelöst. Er gestaltete dort ganz bewußt Bühnenhaus und Zuschauerhaus in unterschiedlicher architektonischer For-

mensprache gemäß der unterschiedlichen Inhalte und Funktionen der Baukörper. Das Zuschauerhaus war in klassizistischen, an das Empire anklingenden Formen erbaut, während das Bühnenhaus durch Zinnen, Türme, Schießscharten und Erker eher an eine Burg erinnerte. Es folgten weitere Theaterbauten in Bielefeld (1901) und das Düsseldorfer Schauspielhaus (1904). Das Theater in Cottbus ist die klarste

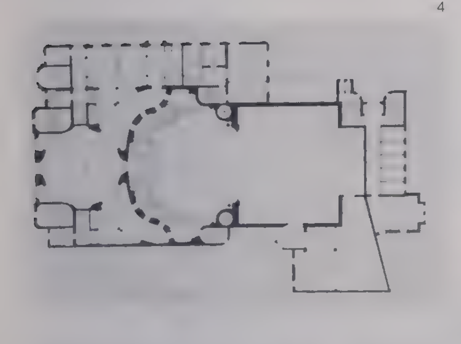


2

3



4



5



und reifste architektonische Leistung Bernhard Sehrings – ein Bauwerk des sezessionistischen Spätjugendstils.
Am 16. März 1907 wurden dem Magistrat von Cottbus 13 Blatt Zeichnungen übergeben, datiert am 22. Februar 1907 und von Sehring signiert. Am 1. Juni 1907 wurde mit den Ausschachtungsarbeiten begonnen, und schon nach 16 Monaten, am 1. Oktober 1908, konnte das Theater mit Lessings Schauspiel „Minna von Barnhelm" feierlich eröffnet werden. Am 2. Oktober 1908 wurde das vollendete Stadttheater den Lesern des „Cottbuser Anzeigers" vorgestellt: „In wuchtigen Formen, die geschwungene Linie nur sparsam verwendet, und doch in reicher Gliederung, strebt er hervor... und beherrscht den weiten Platz, ein Monumentalbau, der unserer Stadt zur Zierde gereicht wurde... Eine Eigenart des Baus sind seine flachen Dachkonstruktionen, die etwas fremdartiges, etwas südländisches, haben."
So unterschiedlich auch die Meinungen der Zeitgenossen Sehrings zu seinem Cottbuser Theater waren, ist es doch ohne Zweifel eine wichtige Phase der Architekturauffassung, die dieser Bau dokumentiert. Besonders die Klarheit und Großzügigkeit des Baukörpers – stark wirksam die Vorderfront des Zuschauerhauses – ist als sehr progressiv zu bewerten.
Sehring ist es gelungen, eine Synthese von Architektur, Kunsthandwerk, Malerei und Plastik – funktionell klar gestaltet – zu erreichen. Das massive, aus Sandsteinquadern bestehende Erdgeschoß des Baues wird mit den gelbockerfarbenen Terranova-Putzflächen nach oben fortgesetzt, die durch die bleiverglasten Fenster unterbrochen werden. Schlichte Putzstreifen gliedern den oberen Abschluß des Baus und sparsam eingesetzte Plastiken aus Sandstein oder Beton vollenden das Ganze: Panther, Putti und Widderköpfe, die übrigens bei allen Bauten Sehrings anzutreffen sind – nachweislich vollkommen identisch mit der Plastik der Görlitzer Stadthalle (1906–1910). Sie zeigen, wie es der Architekt zu dieser Zeit verstanden hat, mit vorgefertigten Materialien zu arbeiten. Die als Putzantragarbeiten gefertigten Girlanden und Putzbänder an den Widderköpfen treffen wir auch im Inneren des Theaters an. Im Düsseldorfer Schauspielhaus waren viele Elemente des Cottbuser Theaters bereits vorgezeichnet, so der Grundriß des Zuschauerraumes, die großzügigen Foyers, der kassettierte Kuppelraum in der Ebene des 1. Ranges und die durch Karyatiden flankierte Hauptloge, durch Spiegel optisch zum Oval ergänzt, oder die Rangbrüstungen und die für Sehring typische einfache nackte Glühlampe, mit der er eine regelrechte Lichtarchitektur schuf, im Zuschauerraum einen Sternenhimmel assoziierte. Leider hatte Sehring nicht ganz die gute Anordnung der Sitzplätze des Düsseldorfer Schauspielhauses übernommen, so daß die Seitenplätze des 2. Ranges schlechte Sichtverhältnisse boten. Die vornehme Farbgebung gibt dem Interieur einen unverwechselbaren Charakter, der erst 1985 wieder nach Farbuntersuchungen und mit der Herstellung einer Farbprobeachse im Zuschauerraum deutlich wurde. Das Foyer im Parkett ist blaugrün bespannt, im ersten Rang steht putzfarbener Besenputz über einem Marmorsockel, der schon in der Eingangshalle und den Treppenhäusern zum ersten Rang eingesetzt ist, dazu steht das Weiß der Decke und der Wände des Kuppelraumes. Im Zuschauerraum sind wohlabgestimmte gelb-grün-rosenholzfarbene Pastelltöne mit Weiß überspritzt, im Sinne der Materialimitation zu höchster Duftigkeit gesteigert. Bronzierte Elemente und Messingteile wie Lampen und Türbeschläge setzen die Glanzpunkte. Der gesamte Deckenplafond ist farbig getupft. Echte Marmorverkleidung wurde unterhalb der Proszeniumslogen verwandt; Stuckmarmorsäulen tragen deren Baldachine, die von Panthergespannen bekrönt sind. Das für jene Zeit typische Opaleszentglas wurde in ovalen oder rhombenförmigen Zuschnitten in den Fenstern der Foyers eingesetzt. Die symmetrische Anlage des Baukörpers wird durch die Gestaltung des Umfeldes weitergeführt, Obelisken mit Lampen, geschnittene Taxushecken, Koniferen und Pyramideneichen, die den Abschluß zur Straße hin bilden, sind stets auf die Mittelachse bezogen. 1912 mußte das Theater durch einen Funktionsneubau auf der Rückseite ergänzt werden, der durch ein zweigeschossiges Gelenk angebunden war. Er ist ein schlichter, sachlicher Baukörper mit wenigen Schmuckelementen. Bernhard Sehring soll aus seiner Theaterbauerfahrung schon bei Beginn der Arbeiten am Theater auf die zu gering bemessenen Funktionsräume hingewiesen haben. Bei der Bewertung der Qualität des Theaters muß auch die für die damalige Zeit sehr moderne und vorbildliche Ausrüstung berücksichtigt werden, die die Auswirkungen der behördlichen Sicherheitsvorschriften auf den Theaterbau zeigt.
Der schlechte Zustand des Theaters vor Beginn der Rekonstruktionsarbeiten war durch Vernachlässigung entstanden, der Außenputz verwittere, mit großflächigen Abplatzungen, plastische Schmuckelemente (Putzantragarbeiten und Plastiken) waren zerstört und die Dachhaut nicht mehr dicht. In den Innenräumen war die originale Farbigkeit nicht mehr sichtbar, waren alle Wände überstrichen oder sehr verschmutzt (Kuppelfoyer), fehlten die originalen bleiverglasten Fenster und die Wandbespannungen (Parkettfoyer). Auch die technische Ausrüstung entsprach nicht mehr den heutigen Anforderungen und war verbraucht.
Umfangreiche originale Farbbefunde, die die Restauratoren Matthias Schulz und Hans Riedel feststellten, bildeten die Grundlage für eine umfassende Rekonstruktion des Interieurs. Ergänzt


6


7


8

wurden sie durch die vorhandenen Pläne und Kostenanschläge des Architekten Sehring, auch durch die Baubeschreibung im Cottbuser Anzeiger. Die Fotos, die den historischen Zustand dokumentieren, konnten bei Bauberatungen zu Rate gezogen werden und vermochten am leichtesten zu überzeugen. Das erklärte Ziel der denkmalgerechten Wiederherstellung war klar: originale Erscheinung.
Was heißt für uns heute, das Original glaubwürdig zu rekonstruieren? Welche Kompromisse sind möglich, ohne die Wirkung des Gesamtkunstwerkes zu beeinträchtigen? Im folgenden soll speziell auf die Grenzfälle eingegangen werden, weil sich gerade dabei denkmalpflegerisches Anliegen und Gewissen an einem Scheideweg befinden – eine Probe für die praktisch tätigen Denkmalpfleger.
Technisch-funktionell bedingte notwendige Umgestaltungen oder Eingriffe in die historische Substanz lassen sich am einfachsten mittels der dem Bauwerk eigenen Formensprache lösen (Technikräume, die im Zuschauerraum wirksam werden, Maßnahmen zugunsten besserer Sichtverhältnisse vom 2. Rang). Die theoretisch mögliche Lösung, neue Bauteile gestalterisch bewußt von den historischen Strukturen abzusetzen, wurde bei den Arbeiten im Theater nicht praktiziert, wäre aber durchaus für den notwendigen Erweiterungsbau – bedingt durch zusätzlich erforderliche Funktionsräume – zwischen Bühnenhaus und dem Funktionsgebäude von 1912 denkbar gewesen.
Aus neuem gesellschaftlichen Anspruch ergaben sich technisch-funktionelle Probleme, gepaart mit ästhetischen Anforderungen für die direkte Anbindung des 2. Rangfoyers an die Hauptzugangsräume. Ursprünglich war der 2. Rang den weniger repräsentativen Schichten der Cottbuser Bevölkerung zugedacht – seitlich der Hauptzugänge direkt erschlossen und ohne jede Verbindung zu den übrigen Zuschauerbereichen des Theaters. Der neue Zugang wurde vom zentralen Kuppelfoyer des 1. Ranges her an der Stelle von Nischen konzipiert und damit architektonisch plausibel gestaltet. Die Gestaltung des 2. Rangfoyers wurde analog der des 1. Rangfoyers aufgewertet, obwohl der originale Befund eindeutig war, nämlich 1,75 m hohe blau-grüne stark geprägte Linkrustatapete und die Wandfläche gelb-ocker-weiß gespritzt. Der Kompromiß erscheint dem originalen Zustand gegenüber vertretbar.
Die schlichten, harten Klappstühle des Zuschauerraumes entsprachen nicht mehr den heutigen Ansprüchen. Es wurden neue Stühle gebaut, die breiter und gepolstert sowie mit rotem Möbelstoff bespannt sind. Der Reihenabstand wurde vergrößert, daher sind statt der 900 ehemaligen Sitzplätze beim heutigen Bau nur 680 vorhanden. Übernommen wurden vom originalen Gestühl die Form, die Farbigkeit des dunkelrot polierten hölzernen Rahmens und das ovale Nummernschild aus Messing. Verständlich? – auf alle Fälle dankbar von den heutigen Theaterbesuchern aufgenommen. Verlorengegangene Architekturdetails konnten nach historischen Fotografien rekonstruiert werden, so z. B. die Rückwände der Proszeniumslogen und die Seitenwände der ehemaligen Parkettlogen, die optisch den statischen „Fuß" der Rückwand des Zuschauerraumes geben. Auch die in Stuck ausgeführten „Logen-Türen" ergänzen das letztgenannte Gestaltungsprinzip.
Mitunter war das eingesetzte Material nicht mehr beschaffbar, zum Beispiel rote, sehr markante und wirksame Linkrustatapete in den Garderobenbereichen. Ist es legitim, das Ornament zu übernehmen und mit einem farblosen Überzug einen ähnlichen Effekt zu erzielen? Das Opaleszentglas, das bei den bleiverglasten Fenstern in rhombenförmigen oder elliptischen Zuschnitten eingesetzt war, wird durch Bemalung und zweimaliges Brennen imitiert. Ohne Frage wäre eine Aufgabe dieser gestalterischen Flächen auch ein Verlust der Gesamtwirkung der Fenster. Eine technologische Ersatzlösung erschien deshalb immer noch besser. Ähnliche Probleme gab es auch hinsichtlich des Korklinoleums der Foyers und bei der Wandbespannung des Parkettfoyers.
Der Einsatz eines adäquaten Materials

9




10



11

6 *Kuppelfoyer des 1. Ranges, Zustand 1914, originales Mobiliar noch vorhanden*

7 *Zuschauerraum, Zustand 1920, verkleidete Türen und mit Stoff bespannte Vasennischen zur Verbesserung der Akustik, szenarische Beleuchtung gering*

8 *Kassenfoyer, Zustand 1916*

9 *Zuschauerraum (Fotomontage), Zustand 1980 Türen und Vasennischen mit Stoff bespannt, einheitlicher Farbanstrich, störende technische Einbauten an der Parkettrückwand und szenarische Beleuchtung, unpassendes Gestühl*

10 *Parkettfoyer (1987), Tapete im Garderobenbereich rot und mit dem Motiv der originalen Linkrustatapete; Fußboden grau-grünes Linoleum*

11 *Kuppelfoyer des 1. Ranges (1987), wiederhergestellte Farbigkeit, originales Mobiliar fehlt noch (wird zur 80-Jahr-Feier wieder aufgestellt)*

12 *Zuschauerraum, Blick zur Bühne (1987) Lautsprecher im Bühnenportal eingelassen, Entwurf und Ausführung des Bühnenvorhangs Thomas Feldmann*

13 *Zuschauerraum (1987)*

14 *Zuschauerraum, Hauptloge (1987) durch Kariatyden flankiert, mittels eines Spiegels optisch zum Oval ergänzt, Farbigkeit rosenholzfarben, Vasennischen grün, weiß überspritzt im Sinne der Materialimitation; Gestühl: Rahmen rotbraun, ovales Messingsitznummernschild, Brüstung des 1. Ranges durch gemusterte Wandbespannung hervorgehoben*

Abbildungen Seite 34

15 *Arbeitsmodell (Februar 1978), nicht bestätigte Planungsvariante für ein neues Funktionsgebäude*

16 *Ansicht von SO (1987), Schaukasten, Entwurf H. Linge*

17 *Hauptfassade Südseite (1987), Neuverputz, Kupferne Kuppel mit getriebenen Widderköpfen, rekonstruierte Bleiverglasung und Leuchten am Obelisk*



12

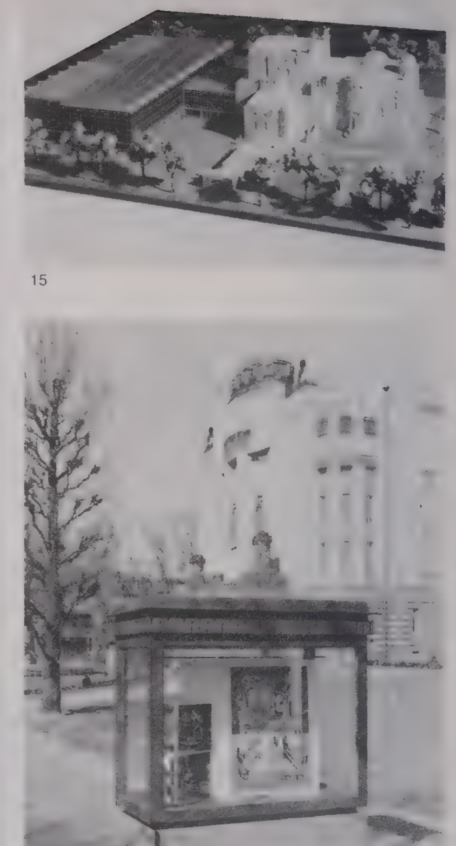
14



13



war in den verschiedensten Bereichen unabänderlich – und wurde im Sinne der gestalterischen Gesamtform gelöst.
Für die Anfertigung einer Kopie des verlorengegangenen originalen Bühnenvorhanges nach Foto konnte kein Textilgestalter gewonnen werden. Er wurde in Jugendstilformen von Thomas Feldmann vollkommen neu gestaltet und fügt sich in die Gesamtkomposition des Zuschauerraumes ein, eine Entscheidung, die alle Beteiligten in vollem Bewußtsein der Verantwortung getroffen haben.
Für den Besucher nicht so unmittelbar erlebbar ist die gesamte neue technische Ausrüstung, die aber für das Funktionieren der Spielstätte als 3-Sparten-Theater von entscheidender Bedeutung ist. Es wurden die Bühnenmaschinerie, die szenische Beleuchtung, die akustischen, elektrischen und lüftungstechnischen Anlagen und die Transporttechnologie vollkommen erneuert, dem Stand der heutigen modernen Ausrüstungstechnik entsprechend. (So konnte z. B. der ehemals den Parkettlogen zugeordnete Salon für die Lichtstellwarte genutzt werden, ohne die Wirkung des Zuschauerraumes zu beeinträchtigen).
Die von Sehring entworfene Freiflächengestaltung wurde bei den umfangreichen Baumaßnahmen nach historischen Fotos und Rechnungsbelegen wiederhergestellt. Die Obelisken erhielten wieder die Hängeleuchten. Gemäß der denkmalpflegerischen Zielstellung von Reinhard Grau werden vertiefte Rasenspiegel von halbkugelförmigem Buchsbaum und geschnittenen Eibenhecken eingefaßt oder – wie bei der Gestaltung der Vorfahrt – wird die Taxushecke durch pyramidenförmige Koniferenkegel gestaltet. Die seitlichen Wasserbecken erhielten durch Koniferen und Scheinzypressen einen romantisierenden Rahmen. Der für diese Zeit so tyische wilde Wein berankte, von den Brunnen beginnend, seitlich das Zuschauerhaus, aber zu dieser Pflanzung konnte man sich bisher noch nicht durchringen. Gewünschte Kleinarchitekturen, wie z. B. Schaukästen, die sich im Umfeld des Theaters befinden, wurden vom Institut für Denkmalpflege entworfen.
Am 3. Oktober 1986 wurde das rekonstruierte Stadttheater feierlich mit dem „Rosenkavalier" eröffnet.
Sicherlich ist in unserer Zeit das Verhältnis zu Jugendstilformen klarer. Die gewissenhafte Bewahrung und teilweise Rekonstruktion des Cottbuser Stadttheaters spricht für sich. Erst im Prozeß der Wiederherstellung aber ist so recht deutlich geworden, daß dieses Theater zu den bedeutenden Baudenkmalen der Stilepoche gehört, ein erstrangiges Zeugnis des sezessionistischen Spätjugendstils ist, dessen Architektur uns auf eine ganz besondere Weise anrührt, auf das eigentliche Theatererlebnis heiterfestlich einstimmt.



15

16

17

Rekonstruktion einer Erlweinschule in Dresden

Dr.-Ing. Hans-Joachim Bloedow
Dr.-Ing. Claus-Dieter Ahnert
Akademie der Pädagogischen Wissenschaften
Arbeitsstelle Bauten der Volksbildung, Dresden

Der Architekt Hans Erlwein war, aus Süddeutschland kommend, 1905 bis 1914 Stadtbaurat in Dresden und hat im Gesellschaftsbau der Stadt Dresden ein neue deutlich ablesbare Bauepoche einleiten können.

Das beweist noch heute sein Italienisches Dörfchen, die Gaststätte, mit der er die städtebauliche Situation des Dresdner Theaterplatzes abrundete und die in den nächsten Jahren als Theatercafé rekonstruiert wird. Mit figuralem Schmuck von Georg Wrba und einer stark farbigen Innengestaltung der Maler Gußmann, Perks, Rößler und Groß gilt sie als eine beispielhafte Gemeinschaftsarbeit der Dresdner Künstler im Jahre 1910.

Auch in anderen Gesellschaftsbauten gelang es Erlwein, die schöpferischen Kräfte der jüngeren Generation bildender Künstler noch einmal unter dem Gesichtspunkt des Gesamtkunstwerkes zusammenzufassen. Davon zeugen die Feuerwachen in der Louisen- und der Schlüterstraße, das Wasserwerk Hosterwitz, die Gesamtanlage des Schlacht- und Viehhofes und die Gebäude der unter seiner Leitung erbauten Bezirksschulen und Gymnasien.

Das Gebäude der ehemaligen 31. Dresdner Bezirksschule ist zur Zeit seiner Erbauung nicht nur das schönste Schulgebäude in Dresden gewesen, wie der Dresdener Anzeiger zur Einweihung der Schule am 14. April 1914 schrieb (1), sondern weist den Architekten auch als einen Vertreter des Funktionalismus aus, der klare funktionsgerechte Grundrisse baute und in der Fassadengestaltung organische Gliederung mit einer gewissen Monumentalität anstrebte, in der sich... „Elemente des Dresdner Barock mit modernen Baugedanken auf's Glücklichste verbinden..." (2/3).

Die heutige 5./31. Oberschule in Dresden-Gruna ist von Erlwein in den Jahren 1912/13 konzipiert worden. Baubeginn war im Oktober 1912. Die Bauarbeiten gingen trotz widriger Umstände, wie unfertige Straßen, auf denen Baufuhrwerke steckenblieben, zügig voran, so daß der Bau nach nur 18 Monaten im April 1914 beendet werden konnte.

Die Schule markiert den Endpunkt der ersten großen Phase des Wohnungs- und Gesellschaftsbaus unseres Jahrhunderts in Dresden. Für Hans Erlwein war sie der letzte Bau, denn im Herbst 1914 wird er aus Nordfrankreich als vermißt gemeldet. Der Krieg zerstörte nicht nur das Leben des Architekten, sondern spielte auch dem Bauwerk böse mit.

Bereits 1916 wurde die Kupferdeckung des Türmchens, der Simse und die Dachrinnen durch Zinkblech ersetzt. Das Gebäude diente als Lazarett und wurde in der Folgezeit innen und außen stark verändert (4).

Das Gebäude steht heute mehr als 70 Jahre. Unter großen Anstrengungen haben die Lehrer zeitweilig bis zu 50 Klassen mit je 40 Kindern in dem Gebäude unterrichtet. Inzwischen entlasten andere Schulneubauten in der Umgebung die Schule, so daß es möglich war, für die Modernisierung und Rekonstruk-

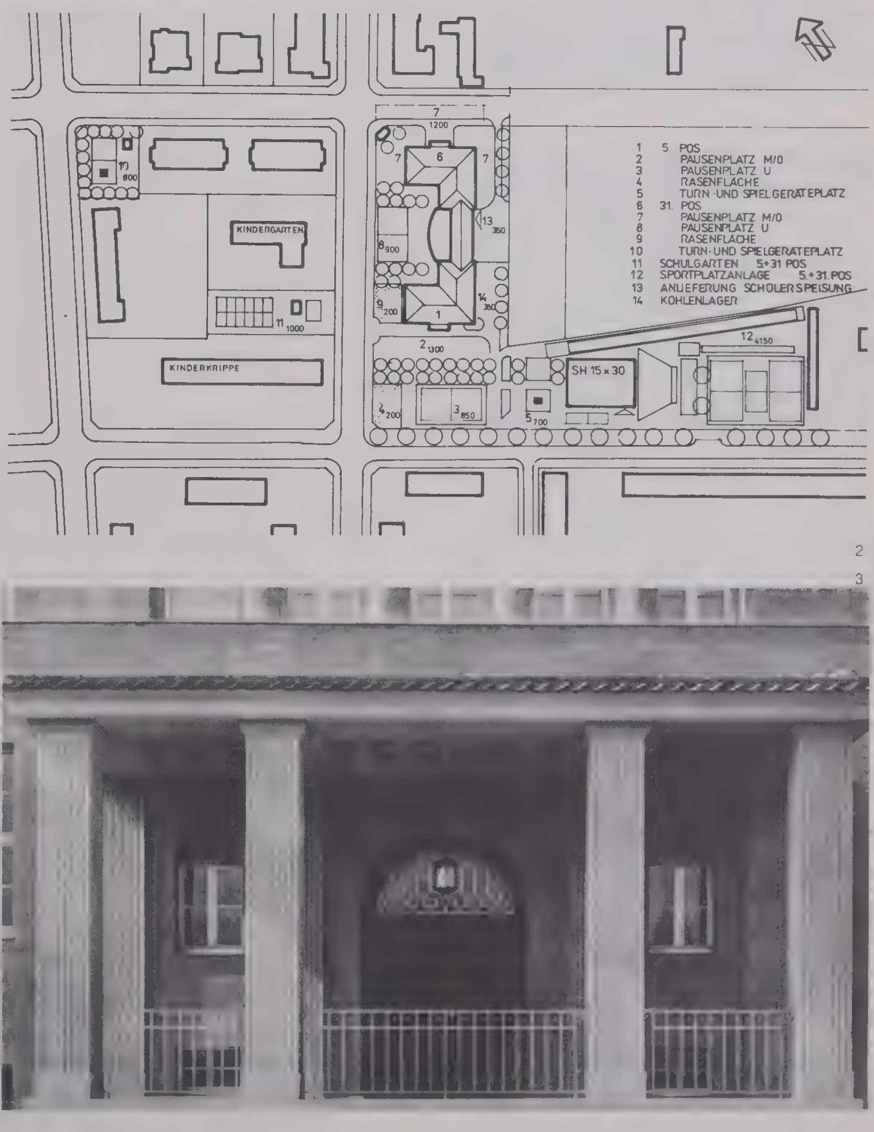
1 5./31. POS Dresden, Junghanßstraße. Originalzustand 1914 mit Sockelgeschoß, drei durch Säulen betonten Hauptgeschossen und ausgebautem Dachgeschoß. Fassade ursprünglich graugrün. Der Dachreiter mit Uhr und Plattform zeigt Jalousien für die Entlüftungskanäle der Klassenräume. Kleine Dachgaupen im Fensterbereich der Flügelbauten dienen ebenfalls der Entlüftung.

2 Lageplan mit differenzierten Pausenhöfen für die 5. bzw. 31. POS und Sportfreiflächen neben der neugebauten SH 15 × 30.

3 Giebelseitiger Eingangsvorbau mit kannelierten Pfeilern und kassettierter Decke, Sockel, wie an der gesamten Schule, Vorsatzbeton mit Muschelkalkgrieß.

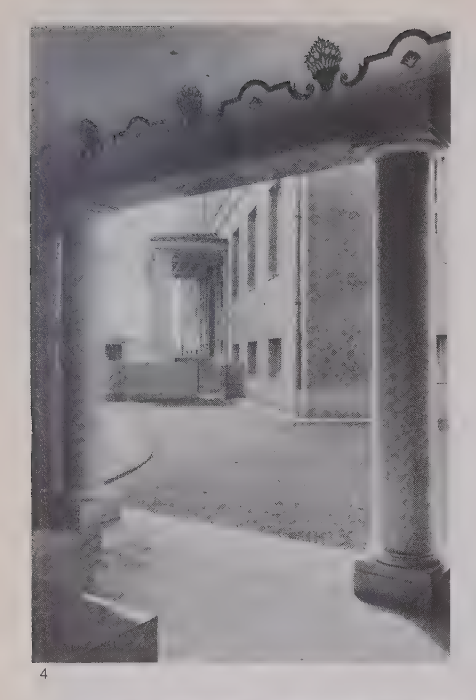


1



2

3



4



5



6

7



4 Blick aus dem Brunnenhäuschen auf den Eingang

5 Einfriedungsmauer mit Biberschwanzdeckung, Torsäulen mit Putten aus Betonguß von Bildhauer Pilz

6 Treppenhalle mit breiter einläufiger Treppe und natürlicher Beleuchtung

7 Bordeauxrote Klassenraumtür mit Rosetten und dekorativer, gemalter Supraporte sowie Schablonenmalerei in der Laibung. Die Wände waren weiß (Kalkfarbe mit Alaunzusatz), der Fußbodenbelag der Flure grünes Linoleum mit Saphalt auf Stahlbetonrohdecke geklebt.

8 3. Obergeschoß
Fachunterrichtsräume, Schulleitungsräume für die zweite POS

9 1. Obergeschoß
Klassen- und Horträume der Unterstufe, Wasch- und Umkleideräume der Gymnastikhalle für die Unterstufe beider Schulen. Abbruch späterer Einbauten im Treppenhaus

10 Erdgeschoß
Klassen- und Horträume der Unterstufe. Pauseneingänge bilden gleichzeitig den Zugang zum Speiseraum (ehemals Turnhalle) für schulische und außerschulische Nutzung, Essenausgabe mit Anlieferung über den Wirtschaftshof.

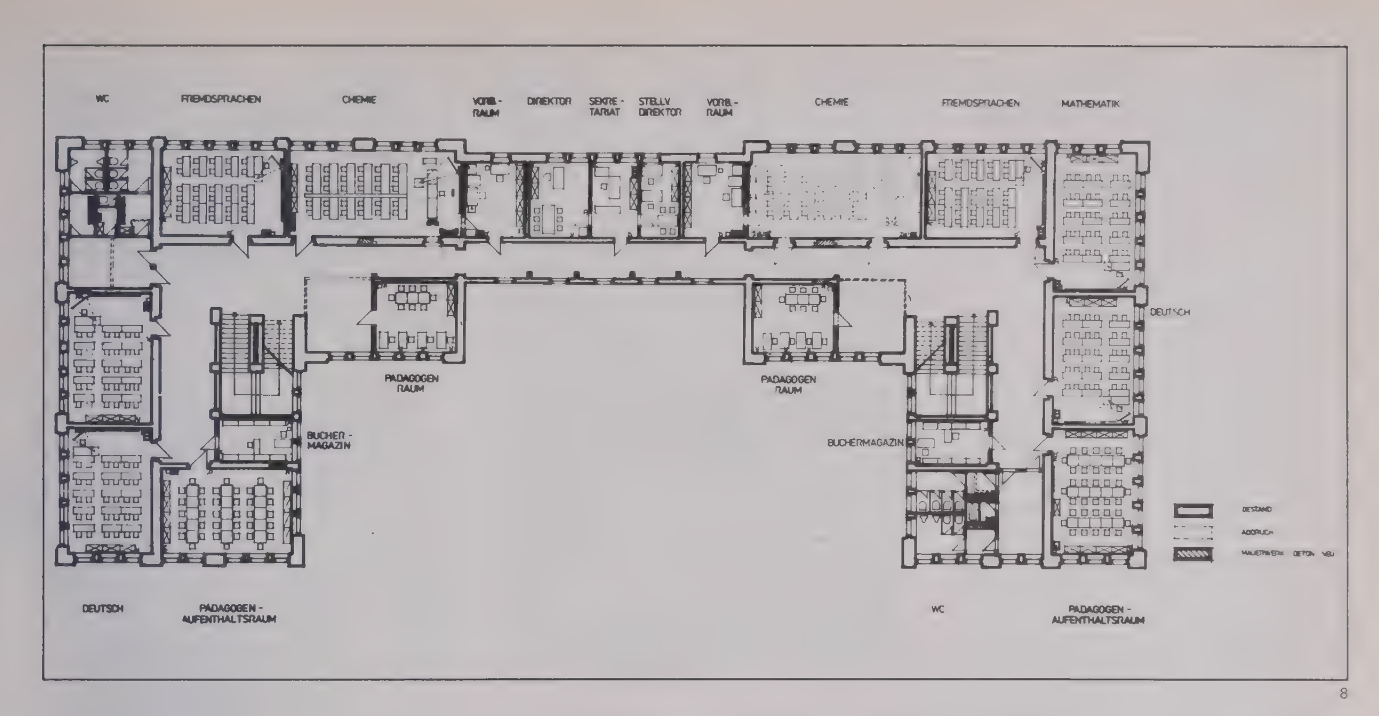
tion durch kurzfristige Überbelegung der Nachbarschulen völlige Baufreiheit zu schaffen.

Die Schule liegt heute in einem Altbaugebiet mit stabiler Einwohnerstruktur und steht unter Denkmalschutz. Die Doppelschulanlage mit 4 Normalgeschossen, Keller- und ausgebautem Dachgeschoß besteht aus zwei winkelförmigen Gebäudeteilen mit je einer großzügigen Treppenhalle und dazwischenliegenden, von beiden Schulen gemeinsam genutzten Sporthallen mit Dachterasse, naturwissenschaftlichen Fachunterrichtsräumen und den Verwaltungsräumen. Die dringend erforderliche Dachinstandsetzung, die energiewirtschaftlich notwendige Umstellung der Heizung von Niederdruckdampf auf Warmwasser, der Verschleiß der Fußböden, Fenster und Türen, vor allem der Sanitäranlagen, sowie die in den 70 Jahren der Nutzung gestiegenen Anforderungen an Art, Anzahl und Ausrüstung der Fachunterrichtsräume, an Werk-, Sport- und Speiseräume sowie der Bedarf an Horträumen lösten die Rekonstruktion der Schule aus. Sie wurde unter Beachtung einer wirtschaftlich günstigen Lösung nach folgenden Grundsätzen realisiert:

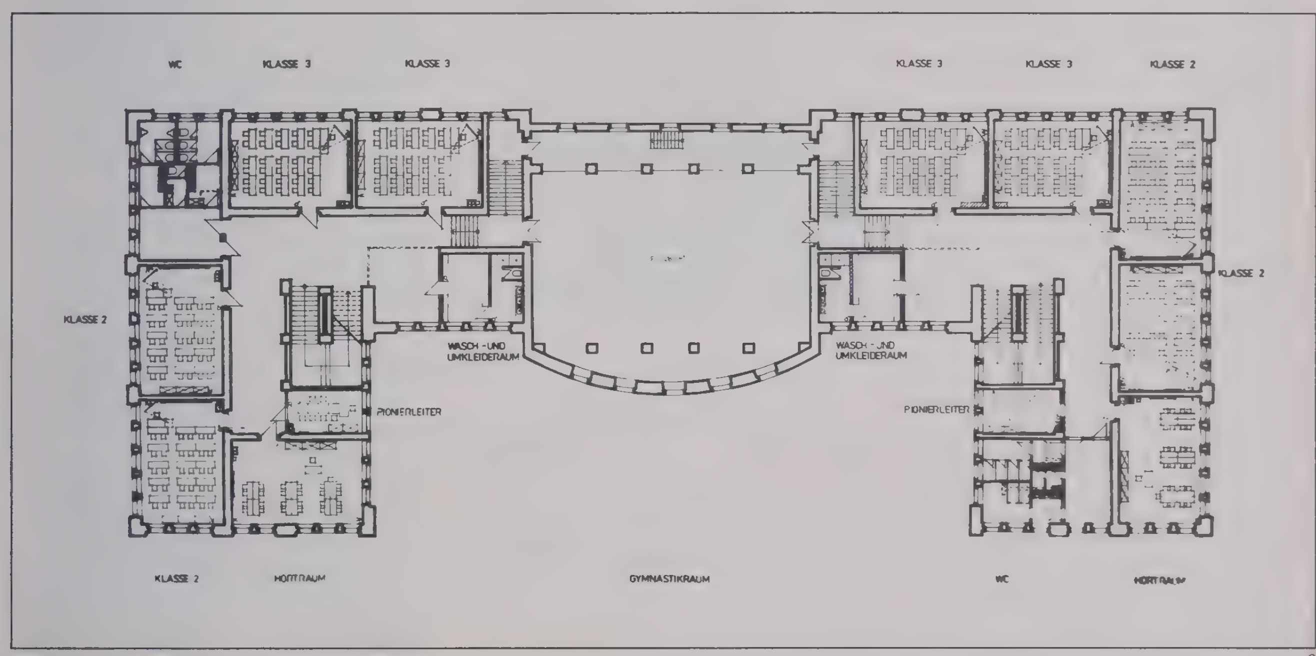
– *Erhaltung der Kapazität:* Die für Horträume und als Ersatz für abgebrochene Einbauten erforderliche Fläche wird z. T. durch Auslagerung von Fremdnutzern gewonnen. Der notwendige Raumfaktor von 1,2 UR/Kl. kann nur durch eine Korrektur des Einzugsbereiches erfüllt werden, da ein Ergänzungsbau aus städtebaulichen und architektonischen Gründen nicht möglich ist.
– *Verbesserung der Bedingungen für Sport und Speisung:* Durch Umfunktionierung der erdgeschossigen Sporthalle in einen Speiseraum für beide Schulen mit Mehrzweckfunktion für Schule und Wohngebiet können die bisherigen, im Keller gelegenen Speiseräume zu Klubräumen mit separater Erschließung umgebaut werden. Die getrennte Erschließung des Speiseraumes ist gegeben. Die Obergeschoßsporthalle wird als Übungsflächeneinheit Gymnastik für die Unterstufenklassen beider Schulen verwendet. Für die Mittel- und Oberstufenschüler mit einem höheren Lehrplananteil Sportspiele wird eine neue Sporthalle (SH 15/30) im städtebaulich erforderlichen Abstand errichtet.
– *Verbesserte Gliederung und Ausstattung der Freiflächen:* Die notwendige Erweiterung des Grundstücks durch Wiedergewinnung einer nach 1945 verpachteten Kleingartenfläche erwies sich als nicht realisierbar. Für die Pausenerholung kann jedoch eine Nebenstraße verkehrsfrei gehalten und genutzt werden. Durch diese Maßnahme und durch Doppelnutzung der vorhandenen Freiflächen für Pausenerholung und Sportunterricht sowie die Weiternutzung eines außerhalb des Grundstückes liegenden Schulgartens kann das Flächendefizit gemindert werden. Die altersstufengerechte Gliederung und Ausstattung der Freiflächen erhöht ihren Gebrauchswert. Die Sportfreiflächen erfüllen die Anforderungen an lehrplangerechte Feldspiele und Leichtathletik. Für den Hortbetrieb stehen Hortspielplätze zur Verfügung.
– *Verbesserte Bereichsgliederung im Gebäude und funktionsgerechte Ausstattung und Ausrüstung der Fachunterrichtsräume:* Die Erschließung der beiden winkelförmigen Schulgebäude durch je eine großzügige Treppe erfordert eine horizontale Bereichsgliederung: Die Unterstufen- und Horträume liegen deshalb in den unteren Geschossen, die Räume der Mittel- und Oberstufe im 2., 3. und 4. Obergeschoß. Auf diese Weise wird der Unterstufenbereich durch die anderen Schüler nur am Treppenpodest berührt. Die ausreichend breite Treppe gestattet reibungslosen Gegenverkehr. In fast allen Fachunterrichtsräumen sind Waschbekken und Elektroanschlüsse, Projektionstafeln und Verdunklungsvorhänge nachzurüsten sowie die normgerechte Ausstattung mit Möbeln und technischen Unterrichtsmitteln zu gewährleisten. Bei der Modernisierung mußten auch die Sicherung der erforderlichen Belichtung und Belüftung sowie die Instandsetzung der Bauwerksteile des Rohbaus, des Ausbaus und der TGA Berücksichtigung finden. (Vgl. hierzu auch Architektur der DDR 11/85)
– *Beachtung denkmalpflegerischer Forderungen:* Die durch das örtliche Denkmalpflegeaktiv erarbeitete denkmalpflegerische Zielstellung hat die Wiedergewinnung des äußeren und inneren Erscheinungsbildes zum Ziel:
Rekonstruktion des 1968 wegen Baufälligkeit abgebrochenen Dachreiters, der denkmalpflegerisch bedeutsamen Flur- und Türgestaltung, der Außenfarbigkeit und Fassadengestaltung, des Brunnenhäuschens und der Toreinfahrt.
Mit der Rekonstruktion konnte eine weitere Nutzung des Schulgebäudes mit einem in Relation zum Ergebnis wirtschaftlich günstigen Aufwand gesichert werden. Das setzt bereits in der Vorbereitungsphase beim Projektanten und beim Rechtsträger die detaillierte historische Sachkenntnis und die angemessene Verantwortung gegenüber dem kulturellen und baugeschichtlichen Erbe voraus.

Literatur

(1) „Dresdner Anzeiger" Bd. II v. 19. 4. 1914
(2) Löffler, Fritz: Das Alte Dresden
(3) Högg, Emil: Nachruf für Hans Erlwein, Baumeister XIII. H. 2, Nov. 1914
(4) Reinhard, Jens; Das Gebäude der 5./31. Oberschule Dresden: Seminararbeit am WB Theorie und Geschichte der Architektur der TU Dresden (1986)
(5) Studie zur Rekonstruktion der 5./31. POS Dresden, Dr.-Ing. H.-J. Bloedow, Dr.-Ing. C.-D. Ahnert, Dr. paed. G. Henk

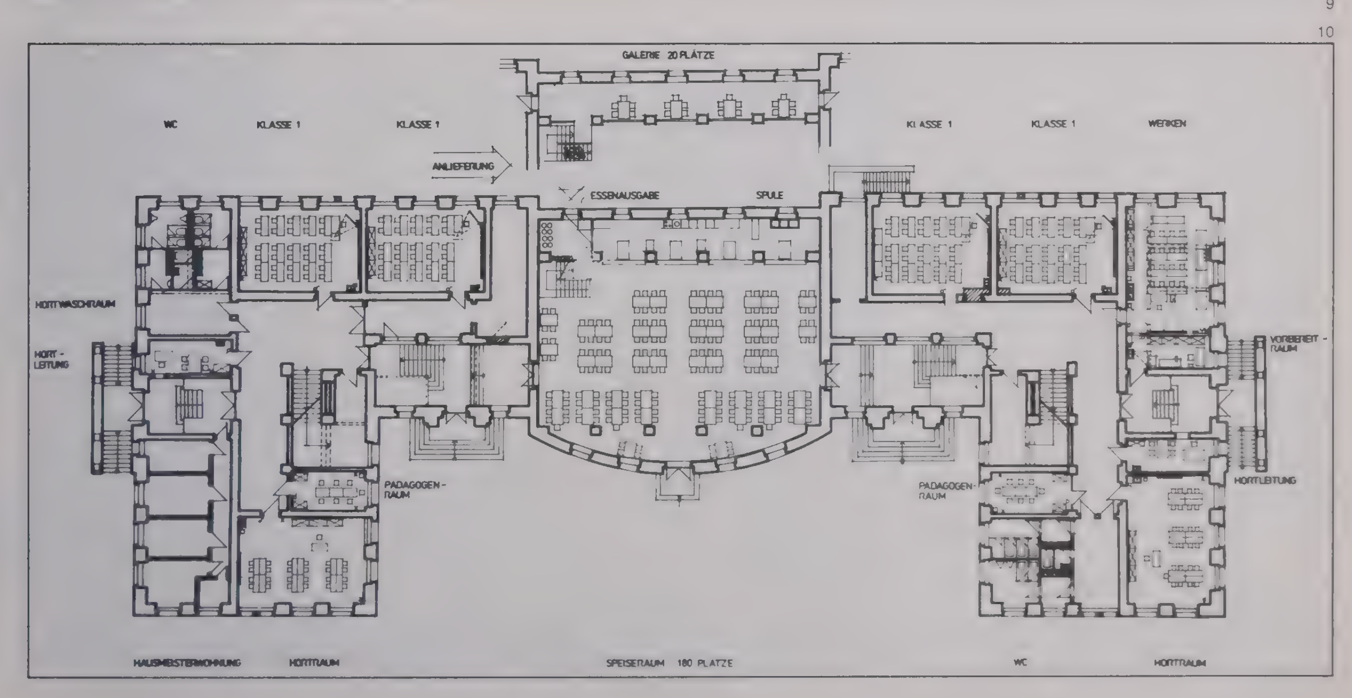

WC
FREMDSPRACHEN
CHEMIE
VORB.-RAUM
DIREKTOR
SEKRE-TARIAT
STELLV. DIREKTOR
VORB.-RAUM
CHEMIE
FREMDSPRACHEN
MATHEMATIK
DEUTSCH
PADAGOGEN RAUM
PADAGOGEN RAUM
BUCHER-MAGAZIN
BUCHERMAGAZIN
DEUTSCH
PADAGOGEN-AUFENTHALTSRAUM
WC
PADAGOGEN-AUFENTHALTSRAUM

8


WC
KLASSE 3
KLASSE 3
KLASSE 3
KLASSE 3
KLASSE 2
KLASSE 2
KLASSE 2
WASCH- UND UMKLEIDERAUM
WASCH- UND UMKLEIDERAUM
PIONIERLEITER
PIONIERLEITER
KLASSE 2
HORTRAUM
GYMNASTIKRAUM
WC
HORTRAUM

9

10


GALERIE 20 PLÄTZE
WC
KLASSE 1
KLASSE 1
KLASSE 1
KLASSE 1
WERKEN
ANLIEFERUNG
ESSENAUSGABE
SPULE
HORTWASCHRAUM
HORT-LEITUNG
VORBEREIT-RAUM
HORTLEITUNG
PADAGOGEN-RAUM
PADAGOGEN-RAUM
HAUSMEISTERWOHNUNG
HORTRAUM
SPEISERAUM 180 PLATZE
WC
HORTRAUM

Rekonstruktion eines gotischen Bürgerhauses in Wismar

Dipl.-Ing. Hermann Ziegenhals
Architekt BdA
Technische Hochschule Wismar

Das um 1430 erbaute gotische Bürgerhaus Karl-Liebknecht-Straße 8 gehört zu den ältesten Bauwerken der Stadt Wismar und war weitgehend in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten geblieben. Eine Seltenheit ist die gotische Backsteinfassade mit barocker Giebelbekrönung, die original erhalten ist, wobei aber der untere Teil der Fassade, der das ehemalige Dielengeschoß markierte, mehrfach verändert und verputzt war. Auf Grund des eingetretenen schlechten Bauzustandes des mehrere Jahre unbewohnten und zuletzt gesperrten Hauses war eine umfassende Rekonstruktion notwendig. Zum Ausbau als Einfamilienwohnhaus (unter Wahrung der denkmalpflegerischen Auflagen) konnte das Gebäude vom Autor 1980 erworben werden. Die Realisierung erfolgte als Bürgerinitiative, wobei Entwurf, Bauleitung und Ausführung vom Eigentümer übernommen wurden. 1986 war die Rekonstruktion abgeschlossen. Das gotische Bürgerhaus ist in der Bezirksdenkmalliste Rostock erfaßt.

Funktionelle Lösung

Eine Übernahme der zum Zeitpunkt des Rekonstruktionsbeginns vorhandenen Lösung war nicht möglich, da im Haus, durch einen früheren Abbruch des Kemladens, nur zwei Wohnräume verblieben waren. Unter Berücksichtigung der Grundrißform mit 4,8 m Hausbreite wurde eine völlig neue Funktionslösung entwickelt, wobei die Wohnfunktionen über drei Etagen verteilt wurden. Im Erdgeschoß befinden sich Arbeitszimmer und Küche. Das Obergeschoß wird als Wohn- und Eßzimmer genutzt. Im Dachgeschoß sind Schlaf-/Arbeitszimmer, Kinderzimmer und Bad/WC angeordnet. Die Treppen sind in die Räume einbezogen.

Es hat sich als Vorteil erwiesen, eine „offene Wohnung" weitgehend ohne Trennwände zu konzipieren, da so die Ausnutzung des Tageslichts besser ist und auch trotz der geringen Hausbreite eine großzügige Raumwirkung entstand.

Durch die sich im Raum befindende Galerie wird der Charakter des gotischen Hauses mit ehemals hoher Diele gewahrt. Das Gebäude ist jetzt zentralbeheizt.

Gestalterische Lösung

Bei der Backsteinfassade wurde der bei den Sanierungsarbeiten vorgefundene Zustand mit dem hohen Fenster, das


1


2


3

1 Arbeits- und Schlafraum
2 Küche
3 Gotische Backsteinfassade mit barocker Giebelbekrönung
4 Wohnraum
5 Fachwerkgiebel vor der Rekonstruktion
6 Fachwerkfassade
7 Erd-, 1. Ober- und Dachgeschoß 1 : 200
8 Arbeitszimmer



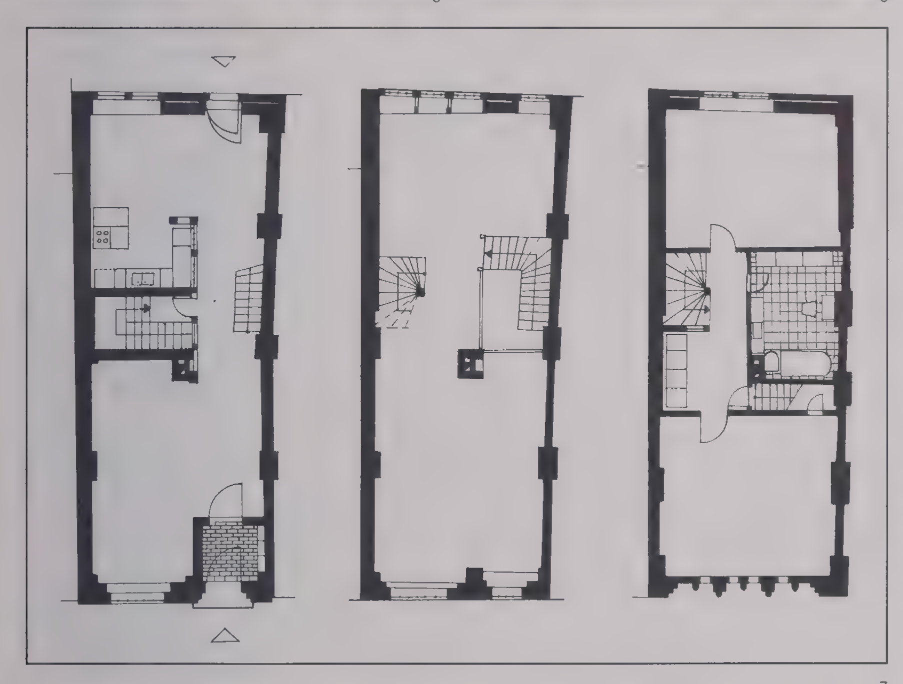


5



6

die ehemals vorhandene hohe Diele markiert, wiederhergestellt. Der Fachwerkgiebel, der völlig neu errichtet wurde, ist dem Original nachempfunden, lediglich die Ausmauerung der Gefache erfolgte mit Originalklosterformatsteinen in Mustern, die seinerzeit üblich waren. Die Mauerwerksflächen im Inneren des Hauses sind nicht verputzt, nur weiß geschlämmt. Im Kontrast dazu wurden alle hölzernen Teile schwarz oder braun gebeizt. Die Unterseite der Erdgeschoßdecke besteht aus braun gebeizten ungehobelten Brettern. Die Felder der übrigen Holzbalkendekken sowie der Dachunterseite und die Fensternischen der Fachwerkwand sind mit Gipskartonplatten verkleidet und mit grobem Leinenstoff bespannt. Als Fußbodenschichten sind im Erdgeschoß Holzpflaster, im 1. Obergeschoß Parkett verlegt und in der Dachetage Teppichfußboden. Im Haus vorgefundene wertvolle Paneele sind in die Raumgestaltung einbezogen.



7

8



Konstruktive Lösung

Die vorhandene Bausubstanz im Inneren des Bauwerkes, ausgenommen die gemauerten Wände mit Pfeiler und Segmentbögen, die restauriert wurden, war nicht mehr zu halten, wie auch der größte Teil des Dachstuhles. Jeder Stein und jeder Balken wurde auf Wiederverwendbarkeit geprüft und entsprechend wieder eingebaut, so daß ein großer Teil des Originalholzes als auch der Klosterformatsteine erneut genutzt werden konnte. Die Decke über dem Kellergeschoß wurde als massive Decke mit preußischen Kappen hergestellt. Mit den geborgenen Balken konnte die Decke über dem Erdgeschoß neu verlegt werden. Der aufgebrachte Blindboden ist die Tragschicht für das aufgenagelte Parkett. Die Holzbalkendecke über dem Wohngeschoß erhielt wegen der Schalldämmung einen federnd gelagerten Holzfußboden.

Für das Dachtragwerk wurden Kehlbalkenbinder verwendet, wobei der erhalten gebliebene Teil des Dachstuhles in die Gestaltung einbezogen wurde. Die Außenwand auf der Hofseite ist zweischaliges Mauerwerk mit Luftschicht, die Fachwerkwand hat damit konstruktiv die Funktion der Wetterschale. Das schwierigste Problem war die Erhaltung des Originalgiebelteiles oberhalb des Wohngeschosses, da das sich darunter befindende Mauerwerk der Backsteinfassade abgetragen werden mußte. Mittels eines Traggerüstes wurde der Orignialgiebelteil abgefangen, so daß die untere Giebelhälfte mit Originalklosterformatsteinen neu untermauert werden konnte. Alle Fenster und die Außentüren sind Spezialanfertigungen der Tischlerei der Abteilung Denkmalpflege beim Rat der Stadt Wismar.

Für die Rekonstruktion dieses Hauses wurde der Autor 1987 mit dem Denkmalpflegepreis der Stadt Wismar ausgezeichnet.

Kindergarten in Raun

Dipl.-Ing. Benno Kolbe, Architekt BdA,
ehrenamtlicher Ortsdenkmalpfleger

Bislang wurden die Kinder täglich mit einem Fahrzeug ins 12 Kilometer entfernte Bad Brambach hin- und zurücktransportiert. Die dortige Einrichtung ist überlastet. Es machte sich erforderlich, im Ort selbst einen Kindergarten wenigstens für eine Gruppe zu schaffen, um die Voraussetzungen für die Berufstätigkeit einiger Mütter zu gewährleisten.

Im Ort wurde ein Haus frei. Das Haus befindet sich in einer Ortslage, die Bestandteil der zentralen Denkmalliste ist. Es mußte dringend instand gesetzt werden und kann nur durch Nutzung erhalten werden.

Diese Forderung nach Nutzung des Hauses und der Bedarf an Kindergartenplätzen brachte nach langen Beratungen im Abwägen der Tatsache Denkmal und der Vorschriften für einen Kindergarten eine Entscheidung für ein Domizil unserer Jüngsten unter voller Berücksichtigung des kulturellen Erbes. Nicht alles war in Übereinstimmung zu bringen. Insbesondere am Steigungsverhältnis der Treppe erhitzten sich die Meinungen. Es muß jedoch gesagt werden, daß alle Kinder aus Elternhäusern kommen, in denen gleiche Bedingungen zur Gewohnheit geworden sind, und daß auch die entstandenen Eigenheime für Familien mit Kindern keinesfalls die Forderungen an Kindergartentreppen erfüllen.

In der funktionellen Lösung werden die sanitär- und heizungstechnischen



1

1 Das Gehöft noch als Wohnhaus

2 Vorbereitungen zur Auswechslung schadhafter Bauelemente

3 Abfangen des Gebäudes zum Auswechseln der schadhaften Blockstubenbalken; Erneuerung der Ausfachungen

4 Auswechseln der faulen Grundbalken und der 14 cm starken Blockbalken



2

3



4



Räume mit höheren bauphysikalischen Anforderungen durch einen Erweiterungsbau geschaffen, der konstruktiv getrennt mit dem Altbau in der äußeren Form wieder eine Einheit bildet.
Es wird Wert darauf gelegt, daß die Räume der Kinder im „alten Bauernhaus" bleiben und emotional ständig erlebt werden können. Auch die Freiflächen entstehen im dörflichen Charakter des Vogtlandes.



5 Westansicht
6 Ostansicht
7 Querschnitt durch den Altbau, Gruppenraumbereich
8 Längsschnitt
9 Nordansicht (Straßenansicht)
10 Grundriß Obergeschoß
11 Grundriß Erdgeschoß
12 Das fertiggestellte Bauwerk in alter Schönheit, jetzt als Kindergarten

Stadterneuerung und Denkmalschutz



Prof. Dr.-Ing. Günther Kabus
Bauakademie der DDR
Institut für Städtebau und Architektur

Mit der Stadterneuerung stellt sich in weit stärkerem Maße als bei den Stadterweiterungsmaßnahmen die Aufgabe, die Unverwechselbarkeit unserer Städte, die durch Stadtgrundriß, Straßen- und Platzräume, charakteristische Ensembles, das Stadtbild prägende Gebäudetypen und Dominanten sowie durch die Bedeutung und Anzahl der Denkmale und Denkmalbereiche gegeben ist, zu erhalten und zugleich den Anforderungen der sozialistischen Gesellschaft entsprechend weiterzuentwickeln.
In diesem Prozeß kommt es darauf an, die baulichen Strukturen, die von unserer Gesellschaft weiter genutzt werden können, zu erhalten und zu modernisieren bzw. umzugestalten sowie das, was neuen gesellschaftlichen Anforderungen nicht mehr mit vertretbarem wirtschaftlichem Aufwand angepaßt werden kann, planmäßig unter Wahrung und Entwicklung des städtebaulich-architektonischen Erbes zu ersetzen. Dabei ist aufgrund des relativ hohen Verschleißgrades eines Teils der Bausubstanz heute bereits erkennbar, daß in den neunziger Jahren der Umfang der Aussonderung baulicher Substanz in den Innenstädten im Vergleich zu den achtziger Jahren wesentlich höher anzusetzen ist.
Innerstädtische Gebiete sind hinsichtlich ihrer Attraktivität und Funktionsfähigkeit, der Art und Intensität der Flächennutzung, der Lage zum Stadtzentrum und anderen Funktionsgebieten der Stadt, der Ausstattung mit sozialer und technischer Infrastruktur, der Qualität der Stadtgestaltung und der Umweltqualität, der Verkehrserschließung und der landschaftlichen und topografischen Situation sehr unterschiedlich. Allen aber ist gemeinsam, daß sie durch eine Mischung verschiedener Stadtfunktionen (Arbeiten, Wohnen, Versorgen, Betreuen, Bilden und Erholen) gekennzeichnet sind, wobei Grad und Umfang der Mischung dieser Funktionen unterschiedlich sind. Die Kenntnis dieser unterschiedlichen Bedingungen und deren Wechselwirkung untereinander sowie ihrer Entwicklungsbedingungen ist eine notwendige Voraussetzung für die langfristige und effektive Umgestaltung und Erneuerung innerstädtischer Gebiete im Rahmen der gesamten Stadtentwicklung.
Trotz Mängel, Zerstörungen und Verfall von Bauten ist in den meisten historischen Stadtkernen heute noch eine Harmonie der Bauten, Straßen und Plätze spürbar. Kompositionen, die ein ausgeprägtes Gefühl für den städtischen Raum, für die Wirkung von Dominanten und die Einbeziehung natürlicher Gegebenheiten erkennen lassen, sind Zeugnisse hoher Stadtbaukunst, deren Einmaligkeit vielen Städten ihre Unverwechselbarkeit gibt. Außerdem sind die Altstädte und deren Bauten wesentliche Zeugen für die historische Entwicklung und veranschaulichte Stadtgeschichte, die für die Erbevermittlung von unschätzbarem Wert ist.
Die Aufgaben des Städtebaus und des Bauwesens waren im letzten Jahrzehnt mit ihrem Schwergewicht wieder mehr und mehr auf diese dicht bebauten Stadtgebiete gerichtet. Die überwiegend noch das städtische Leben bestimmenden Innenstädte sind vielerorts zum Hauptarbeitsfeld für Stadtplaner und Architekten, Projektanten und Bauausführende geworden. Städtebau findet in zunehmendem Maße in den bereits bebauten und in der Regel intensiv genutzten innerstädtischen Gebieten statt. Stadtplanung ist damit heute in der ihr eigenen Komplexität gefordert, die alle Stadtfunktionen, natürlichen und baulichen Anlagen sowie Stadtgestaltung und Denkmalschutz umfaßt.
Baulich-räumliche Struktur und Gestalt unserer Städte sind das Ergebnis des gesellschaftlichen Entwicklungprozesses, Ergebnis des Entwicklungsstands

1 Brandenburg, Altstadt. Gute Verbindung von Stadt und Landschaft

2 Naumburg. Blick in die Straße der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft

3 Naumburg. Raumsystem der Ratsstadt [1]

2



3







der Produktivkräfte und der Produktionsverhältnisse. In diesem Entwicklungsprozeß ist der Widerspruch zwischen der Dynamik der Entwicklung der Bedürfnisse und Anforderungen der Gesellschaft und der Statik der gebauten Umwelt ständig neu zu lösen. Stadterneuerung – innerstädtisches Bauen – ist daher ein permanenter Prozeß, eine Aufgabe, die so alt ist wie die Städte selbst.

Dieser Prozeß verlief nicht ohne Widersprüche. Eines der viel diskutierten Beispiele vom Ende des vorigen Jahrhunderts war die Erneuerung der Stadtmitte von Florenz, die 1888 auf einer Fläche von 10,5 ha begonnen wurde. Dabei wurde die ursprüngliche Zielstellung, die „luft- und lichtarmen, unreinlichen und ungesunden Wohnungen einer meist unbemittelten, dicht zusammengeferchten Bevölkerung" zu erneuern, um die Zielstellung erweitert, „daß zugleich ein wahrer Sammelpunkt des gesellschaftlichen und kommerziellen Lebens der Stadt zu schaffen sei" [3], weil die bestehende Situation für den Geschäfts- und Fremdenverkehr einen wenig erfreulichen Anblick bot. Die zahlreichen künstlerisch wertvollen Gebäude dieses Stadtgebietes erforderten zwangsläufig hier eine weniger schematische Lösung als zu dieser Zeit allgemein üblich war. Bestandskarte und Bebauungsplan für die Erneuerung zeigen aber deutlich, mit welch geringem Einfühlungsvermögen auf die Gesetzmäßigkeiten des mittelalterlichen Städtebaus eingegangen wurde.

Auch unter sozialisitischen Produktionsverhältnissen verläuft diese Entwicklung nicht frei von Widersprüchen. Die differenzierte Situation bezüglich der Qualität von Bausubstanz, Funktionsstruktur und Stadtgestalt sowie die ständig sinkende Nutzungsintensität infolge der Abwanderung der Bevölkerung – in einigen Innenstädten bis zu 50 Prozent und mehr –, der Auslagerung von Arbeitsstätten und Einrichtungen sowie die Entwicklung einseitiger demographischer Strukturen in den innerstädtischen Gebieten und die ungünstige Entwicklung der Raum-Zeit-Struktur in vielen Städten sind ein Ausdruck des widersprüchlichen Verlaufs der Stadtentwicklung.

Die Komplexität und Intensität des notwendigen gestalterischen Eingriffs in überlieferte dichte und vielfältige Bebauungsstrukturen, wie er mit dem innerstädtischen Bauen erforderlich wird und unumgänglich ist, stellt entsprechend hohe Anforderungen sowohl an die theoretische als auch die methodologische Vorbereitung für die Analyse der innerstädtischen Gebiete, die Stadtentwicklungsplanung und den Prozeß der Umgestaltung. Dabei wird die Auseinandersetzung mit überkommenen baulich-räumlichen Strukturen in den neunziger Jahren eine neue Dimension erreichen. Das erfordert einerseits im Interesse der Erfüllung neuer Bedürfnisse die Umgestaltung und Erneuerung und andererseits im Interesse der Denkmalpflege die Bewahrung.

Neben bedeutenden Einzeldenkmalen verlangen besonders diejenigen Stadtgebiete, die nicht nur punktuell mit Einzeldenkmalen durchsetzt sind, sondern die selbst gänzlich oder in relativ großen zusammenhängenden Flächenanteilen die Individualität und Unverwechselbarkeit der Stadt ausmachen oder

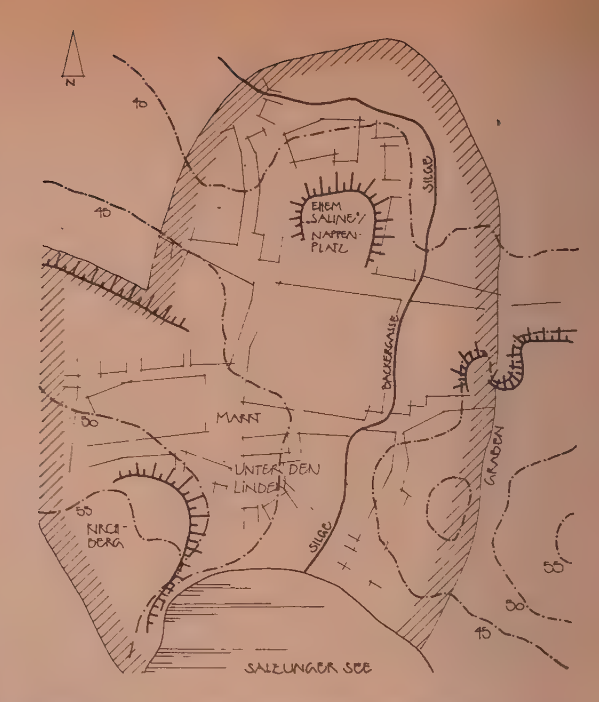


4 Torgau. Lückenschließung in der Breiten Straße mit vier Geschossen bei Einhaltung der Traufhöhe der vorhandenen dreigeschossigen Bebauung

5 Apolda, Topfmarkt. Der Raumeindruck ist hier durch Provisorien beeinträchtigt.

6 Florenz
Links: Zustand vor Beginn der Erneuerung der Stadtmitte im Jahre 1888. Die schwarz dargestellten Gebäude wurden wegen ihres Denkmalwertes erhalten und alle schraffierten Grundstücke enteignet.
Rechts: Bebauungsplan für die Erneuerung der Stadtmitte [3]





7 Cottbus. Neubauten am Alten Markt

8 Bad Salzungen, Altstadtkern und naturräumliche Gegebenheiten [2]. Der Platz Unter den Linden besitzt eine radialkonzentrische Struktur, die Stadtanlage am Markt ist eher rechtwinklig strukturiert.

Denkmalstatus haben, hohe Aufmerksamkeit und spezielle planerisch-gestalterische Behandlung. In diesen Fällen verlieren die für die Behandlung von Einzeldenkmalen entwickelten Methoden und die dabei gewonnenen umfangreichen Erfahrungen ihre Gültigkeit, zumindest zu großen Teilen. Um- und Neugestaltung von Denkmalschutzbereichen und Denkmalschutzgebieten oder innerhalb von diesen stellen sowohl Stadtplaner und Architekten als auch Denkmalpfleger vor neue Aufgaben, die in jeder Stadt, an jedem Standort neu und anders sind. Hierbei wird die Auseinandersetzung mit Fragen der Stadtgestalt und der Denkmalpflege gleichzeitig auch eine Auseinandersetzung mit den Fragen um die Architektur der Gegenwart.

Gegenwärtig gibt es eine intensive Diskussion in der Öffentlichkeit und in Fachkreisen um die Frage, ob gewachsene Stadtstrukturen und historische Bausubstanz die Einfügung von Gebäuden in heutiger Architektursprache vertragen, ob diese nicht störend auf die vorhandenen Strukturen wirken. Daß das nicht der Fall sein muß, wenn man sich bei der Suche nach der architektonischen Lösung mit der Situation am Ort entsprechend auseinandersetzt, zeigen viele Beispiele, wie die Berliner Stadtbibliothek, die Lückenschließung Breite Straße in Torgau oder die Eckbebauung am Alten Markt in Cottbus.

Zunächst ist erst einmal der Wert der vorhandenen Stadtstruktur zu untersuchen und die Frage zu beantworten, was den Betrachter an historischen Städten oder Stadtgebieten in besonderem Maße fasziniert und ihm das Gefühl für Schönheit gebauter Umwelt gerade in diesem oder jenem Bereich vermittelt. Geht man dieser Frage etwas tiefer nach, wird man feststellen, daß nicht so sehr vorhandene Einzelobjekte dieses Gefühl vermitteln, sondern weit mehr die Proportionen und die Harmonie von Gebäuden und Freiräumen – Straßen, Plätze, Höfe, überschaubare städtische Bereiche –, die von diesen Gebäuden gebildet werden, sowie die Harmonie von Stadt und Landschaft und die Stadtsilhouette. Das heißt, daß die historischen Stadtstrukturen und die Ensembles, die sie bilden, mehr als die meisten Einzelobjekte schutzwürdig sind, einen stadtspezifischen, individuellen Charakter oder auch Denkmalcharakter besitzen, also vorrangig zu erhalten sind. Hierfür gilt: Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile. Deshalb ist beim Suchen nach einer Lösung dem Ensemble der Vorzug vor einem Einzelgebäude oder -denkmal zu geben.

Nicht alle Entscheidungen bei der Einordnung von Neubauten in vorhandene Architekturensembles sind so gelungen wie bei den o. g. Beispielen. Radikale Eingriffe in bestehende Stadtstrukturen hat es immer gegeben, auch in der Städtebaugeschichte der DDR. Sie haben in der Regel Gegenströmungen hervorgebracht, die heute international in eine nostalgische Verklärung historischer Gebäude abgleiten, auch wenn diese Gebäude stark verfallen und nicht mehr nutzungsfähig sind bzw. den gegenwärtigen und künftigen Nutzungsansprüchen nicht mehr angepaßt werden können. Hier, so meine ich, ist Denkmalpflege falsch verstanden.

Goethe schrieb bereits 1815:
„... Je mehr wir das Charakteristische jener (der alten) Gebäude historisch und kritisch kennenlernen, desto mehr wird alle Lust schwinden, bei der Anlage neuer Gebäude jenen Formen zu folgen, die einer entschwundenen Zeit angehören. Die neuere Neigung dazu ist aus dem falschen Triebe entstanden, der dasjenige, was er schätzt, auch unter völlig widersprechenden Bedingungen wieder hervorbringen will ...“.

Die Aufgabe der Denkmalpflege ist natürlich zu allererst die Erhaltung vorhandener Bauten als Zeugnisse ihrer jeweiligen Epoche, als Darstellung der künstlerischen Ausdruckskraft, aber auch der Lebens- und Verhaltensweisen der Menschen in ihrem jeweiligen Zeitabschnitt. Wobei als wesentlicher und meist wichtigerer Bestandteil als der Wert des Einzelobjektes die Wirkung in größerem Zusammenhang von entscheidender Bedeutung ist. Sie sind wichtig für gewachsene städtebauliche Strukturen, für die Stadt als lebendigen Organismus, die sich in Jahrhunderten entwickelt hat und mit und von ihrer Geschichte lebt. Wenn wir aber von einer Stadt als lebendigem Organismus sprechen, dann wird zugleich die zweite Aufgabe, und nicht nur für Stadtplaner und Architekten, sondern auch für Denkmalpfleger, deutlich, nämlich die ständige Entwicklung dieses „Organismus Stadt“ heute und in der Zukunft im Sinne von Kontinuität und Wandel anzuerkennen und aktiv zu beeinflussen. Das

9 Zwickau. Situation der östlichen Altstadt nach der Neubebauung

10 Situation vor der Neubebauung in der zweiten Hälfte der 70er Jahre

11 Zwickau, Bebauung im Scheitelpunkt der Krümmung der äußeren Plauer Straße. Die Erweiterung bot einen wohltuenden Ruheplatz in der Geschäftsstraße, heute ist sie als Fußgängerbereich genutzt.



9



10

11



heißt, die Zusammenhänge zwischen Geschichte, Gegenwart und Zukunft zu erkennen. Nur Bestehendes zu erhalten und zu pflegen hieße museal handeln. Das führte zu Stagnation und schließlich zum Ende der Stadtentwicklung. Stadt aber bedeutet pulsierendes Leben, und Leben ist Gegenwart. Also ist die Stadt aus ihrer Geschichte heraus weiterzuentwickeln, unter Anerkennung ihrer geschichtlichen Entwicklung.

Die bestehenden Stadtstrukturen sind aus den früheren Lebensgewohnheiten entwickelt worden. Heutige Lebensgewohnheiten, Erfordernisse und Bedürfnisse erfordern andere Strukturen. Erinnert sei nur an den Stadtverkehr und an den Flächen-, Energie- und Wasserbedarf unserer modern ausgestatteten Wohnungen, gesellschaftlichen Einrichtungen und Arbeitsstätten. Das bedeutet, daß man sich im Zusammenhang mit der Erhaltung einer Stadt zuerst und vor allem mit den Problemen ihrer Nutzung befassen muß. Das gilt in ganz besonderem Maße für die historischen Altstädte. Dabei geht es mir nicht vorrangig um Denkmale, sondern um die Spezifik, das Charakteristische einer jeden Altstadt. Werden die historischen Altstädte neuen Anforderungen nicht angepaßt, wandern wichtige Funktionen, die für ihre Lebensfähigkeit bestimmend sind, in andere Stadtgebiete ab. Damit werden sie unattraktiv und verfallen. Werden sie mit Funktionen überhäuft, die dem Altstadtcharakter nicht angepaßt werden können, werden sie dem dadurch ausgelösten Veränderungsdruck mehr und mehr zum Opfer fallen. Eine ausgewogene Nutzung zwischen diesen Extremen ist deshalb eine unabdingbare Voraussetzung für die Erhaltung unserer wertvollen Altstädte.

Über Jahrhunderte hinweg haben unsere Vorfahren vor den gleichen Aufgaben, den gleichen Fragen gestanden. Auch sie haben neue Bedürfnisse in der Stadt erfüllen und neue Gebäude in die alte Bebauung einordnen müssen. Und auch sie haben alte Häuser abgerissen und neue in der Formensprache ihrer Zeit an deren Stelle errichtet. Es ist ihnen überwiegend gelungen, den Zusammenhang des Ganzen, die Kontinuität der Stadtgestalt trotz der Veränderung zu bewahren. Die gleiche Aufgabe stellt sich uns heute – und verstärkt in den neunziger Jahren – in demselben Maße.

In zahlreichen verbindlichen Dokumenten, Grundsätzen u. ä. zur Entwicklung von Städtebau und Architektur der DDR wird neben den technisch-ökonomischen Orientierungen auf die gewachsene Bedeutung der sozial-kulturellen Funktion der baulich-räumlichen Umwelt hingewiesen. Nicht zuletzt verbindet sich damit ein besonderes gesellschaftliches Interesse an der geschichtlichen Dimension unsere Umwelt, die an den gegenständlichen Zeugnissen des städtebaulich-architektonischen Erbes am deutlichsten erlebbar wird.

Die Ergebnisse, die in den letzten Jahren bei der Wiederherstellung bzw. der Erhaltung und Bewahrung sowie der Entwicklung der Gestaltwerte und des Milieus innerstädtischer Gebiete (historischer Altstädte wie altstadtnaher Gebiete) erreicht wurden, werden – unterstützt durch ihre Reflexion in den Medien – von den Bürgern zunehmend als Bezugsrahmen für die Rekonstruktion und als Maßstab für die Umgestaltung und bauliche Erneuerung ihrer eigenen städtischen Wohnumwelt angenommen. Deshalb ist bei aller Kompliziertheit des innerstädtischen Bauens die bereits vielerorts erreichte Qualität, die die Anerkennung der Bevölkerung gefunden hat, weiterzuführen, wobei Bedeutung und Spezifik des jeweiligen Standortes zu beachten sind, um eine hohe gesamtgesellschaftliche Effektivität zu erreichen. Im Zusammenhang mit der weiteren Umgestaltung und Erneuerung, besonders der historischen Innenstädte, sind mit Blick auf den Zeitraum nach 1990 vor allem zwei Problemkreise von hoher Bedeutung:

1. In welchem Maße kann und muß das wachsende gesellschaftliche Verantwortungsbewußtsein gegenüber dem kulturellen Erbe bei der Ausarbeitung langfristiger Konzeptionen zur intensiven Stadtentwicklung berücksichtigt werden?

2. In welcher Aussagetiefe sind städtebauliche Leitbilder für die komplexe Umgestaltung und Erneuerung innerstädtischer Gebiete, insbesondere solcher mit hohem Denkmalwert bzw. mit Denkmalschutzbereichen oder einer Vielzahl von Einzeldenkmalen, auszuarbeiten, damit die aus den künftigen Nutzungsanforderungen einerseits und aus der gesellschaftlichen Wertsetzung „Denkmal" andererseits resultierenden Ziele in den Leitplanungen und den Ergebnissen der Stadterneuerung ihren sichtbaren Ausdruck finden?

Die Klärung dieser Fragen wird mehr und mehr zu einer wichtigen Grundlage für die Entscheidungen im Prozeß der Planung und Vorbereitung der Umgestaltung und Erneuerung unserer Innenstädte, für die Entscheidungen über Erhaltung und Bewahrung, Ergänzung und Weiterentwicklung oder die Aufgabe und Neubildung sowohl im Hinblick auf die funktionell-räumliche Struktur als auch die Stadtgestalt.

Literatur

[1] Böse, St.; Dickerhof, Th.: Naumburg – Studie zur Rekonstruktion der Ratsstadt. HAB Weimar, Sektion V, 1987 (Betreuer Dr.-Ing. Sieber)

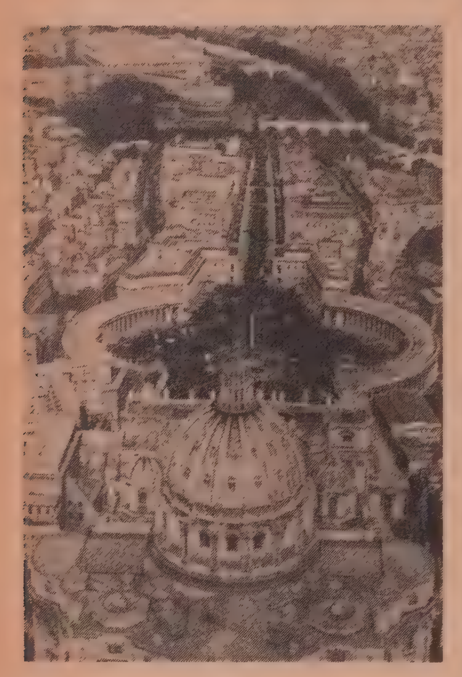
[2] Hofmann, K.; Otto, G.: Bad Salzungen – Studie zur Rekonstruktion des historischen Stadtkerns. HAB Weimar, Sektion V, 1986 (Betreuer: Dr.-Ing. Sieber)

[3] Stübben, J.: Der Umbau der Stadtmitte in Florenz, in: Deutsche Bauzeitung. Berlin (1893), S. 34–36

Zum Sinn der Kontinuität in der Architektur und zur Rolle des architektonisch-städtebaulichen Erbes

A. W. Baburow
Institut für Theorie und Geschichte der Architektur, Moskau









Mit dem Erfassen einiger allgemeiner Gesetzmäßigkeiten des Aufbaus der Stadtform kann besonders unter sozialistischen Bedingungen zu einer größeren Humanisierung der modernen Stadtumwelt beigetragen werden. Das betrifft in erster Linie das heutige städtebauliche Denken, denn in jeder geschichtlichen Etappe fordert doch die Entwicklung der Kultur, sich des Phänomens „Stadt" und der Gestaltung ihres Modells, das ein wesentlicher Charakterzug der jeweiligen Kultur wird, bewußt zu werden.

Von der Revolution, die zu einer Erneuerung der Raumarchitektur geführt hat, wurden die städtebaulichen Realisationen kaum berührt, deren tatsächlicher Inhalt die Aufgabe war, die „Welt der Menschen" den ständig wachsenden Forderungen der Technologisierung des Stadtorganismus anzupassen, obwohl es nicht an neuen Stadtbaugedanken fehlte, die es ermöglichen, der Konfrontation der Forderungen nach Humanisierung der Umgebung des Menschen und der Forderung nach der modernen technischen Entwicklung von Siedlungen zu begegnen. In erster Linie sind das die neue Einstellung zum Begriff „Stadt" und die entsprechenden Prinzipien des Aufbaues des Stadtgebietes, neue Verkehrskonzeptionen (darunter das Prinzip der räumlichen Trennung des Kraftverkehrs und des Fußgängerverkehrs), das soziale Prinzip der Gestaltung von Siedlungsflächen (vergleiche: „Nachbargemeinschaft", „Wohnkomplex" oder „Flächen zwischen den Verkehrswegen"), umweltbewußtes Herangehen an die Stadtfläche und die Prinzipien der Erhaltung des architektonisch-städtebaulichen Erbes sowie neue Raumkonzeptionen, die in der Gedankenwelt von William Morris und seiner Anhänger ihren Anfang nahmen.

In der Praxis wurde nur das funktionalistische Prinzip der Stadtgliederung und oberflächlich die Prinzipien der „freien Planung" in Verbindung mit der ohnehin nicht überwundenen Tradition des Klassizismus realisiert, eine Art „funktionalistischen Akademismus" im Städtebau, aber auf Flächen, die um zwei Größenordnungen größer sind als während des „klassizistischen Städtebaues". Die neuen Baubedingungen wie Massenbau, industrielles Bauen, große Ausmaße der gleichzeitig zu bebauenden Flächen und zunehmende Lebensdynamik führten zu einer Vereinheitlichung des Stadtraumes, weil sich die Gebäude und Einrichtungen, die auf Grund der modernen Technologie ausgewählt wurden, in großer Anzahl und auf ebenem Gelände leichter montieren lassen. Im Prozeß dieser Entwicklung entsteht die Gefahr, daß alle beliebigen Züge der Individualität des Ortes in der Gesamtheit der natürlichen und symbolischen Elemente, seien es eine Kirche über einer Schlucht oder ein Weg mit alten Bäumen, als Störungen des Ebenmaßes, der Regelmäßigkeit der Entwicklung verschwinden.

Den heutigen architektonisch-städtebaulichen Stereotypen sind einige allgemeine Züge eigen, die man unter drei einander ergänzenden Aspekten vorstellen kann: ungenügende Flexibilität der Stadtplanstruktur und geringe Fähigkeit zur Anpassung; „Unnatürlichkeit" oder Nichtübereinstimmung des Planes und des darauf gewachsenen umbauten Raumes mit der Natur des Ortes, mit dem Relief und denjenigen architektonisch-gestalterischen Möglichkeiten, die ihm zugrunde liegen; ungenügende gestalterische Sättigung im Aufbau der architektonischen Form der unmittelbaren menschlichen Umwelt.

Eine unerwartete Erscheinung des Urbanisierungsprozesses im 20. Jahrhundert war allerorten die wachsende Aufmerksamkeit gegenüber dem Erbe. Das Kulturprodukt des 19. Jahrhunderts, der Begriff „Baudenkmal" wird umfassender und schließt in sich die Begriffe „Denkmal des Städtebaues", „historische Stadtumwelt" und andere ein, die manchmal auf ziemlich große Gebiete bezogen werden. Das läßt sich mit einem Bedauern erklären, das noch vor dreißig Jahren undenkbar war, als das Verhältnis zwischen dem Alten und dem Neuen ganz anders war, was sowohl den umbauten Raum als auch die soziale Bedeutung angeht. Jetzt ist das „Neue" zur tagtäglichen Gewohnheit geworden, während das „Alte" im Schwinden begriffen ist. Das Problem der Erhaltung des architektonisch-städtebaulichen Erbes, das auch ein Teilaspekt der Fragen der Ökologie und des Umweltschutzes ist, dient als unverwechselbares Modell der Wechselbeziehungen zwischen der künstlichen und natürlichen Umwelt.

Um die fundamentalen Mängel einseitigen rationalistischen und technologischen Denkens im Städtebau zu überwinden, müssen wir unsere Vorstellung von der Rolle des architektonisch-städtebaulichen Erbes in der modernen Stadt und seiner Nutzung in der städtebaulichen Projektierung erweitern.

Allgemein verbreitet ist die Auffassung von der Rolle des architektonisch-städtebaulichen Erbes als Symbol der Kontinuität der kulturellen Tradition.

Die Konzeption der Pflege und Musealisierung wird jedoch heute allmählich durch die Konzeption der „aktiven Erhaltung" abgelöst, in der die symbolische Rolle des Erbes mit der heutigen kulturell-gesellschaftlichen Rolle ergänzt wird. Das ist eine Art funktionelle Rehabilitation des Erbes für die Gegenwart, da die „aktive Erhaltung" im Unterschied zur musealen Nutzung einer aktiveren Verwendung und dem heutigen Inhalt der Elemente des Erbes Rechnung trägt. Die architektonisch-planerischen Maßnahmen, die aus der Auffassung von der Rolle des Erbes resultieren, sehen die Einbeziehung des architektonisch-städtebaulichen Erbes in Form von einzelnen Bauten, Komplexen, Vierteln und Stadtteilen in die sich weiterentwickelnde Struktur moderner Siedlungen ein. Dabei kommt eines der wichtigsten gestalterischen Probleme in der Architektur auf – das Problem des gestalterischen Kontaktes des Alten mit dem Neuen.

Neben der anthropogenen und kulturell-gesellschaftlichen Rolle kann das architektonisch-städtebauliche Erbe in bezug auf einige Objekte des Städtebaues die Rolle eines gestalterischen Phänotyps spielen. In den letzten Jahrzehnten vollzogen sich prinzipielle Veränderungen in Wissenschaft und Technik, die auf den Charakter der heutigen Technologie Einfluß haben können – es sind die Miniaturisierung und Automatisierung der Technik, die Entwicklung weiterer Verkehrsmittel u. a. Das schafft neue Möglichkeiten zur Lösung der Funktions- und Entwicklungsprozesse der Siedlungen von dem unmittelbaren Einfluß der Gesetze der technologischen Entwicklung. Diese Veränderungen in Kombination mit der Verbreitung der ökologi-

schen Ideen bewirkten eine gewisse Transformation des gesellschaftlich-kulturellen und als Folge des ästhetischen Ideals.
In der Architektur führte das zur Entwicklung von retrospektiven Ansichten und zur Überbewertung des Erbes der Vergangenheit. Gleichzeitig taucht die komplizierte Frage vom Charakter der Kontinuität auf, die immer fast ausschließlich eindeutig als gestalterisch-stilistische Kontinuität ausgelegt wird, das in neuen Maßstäben seine Verwirklichung findet. Eine gewisse Krise des Städtebaues, seines „funktionalistischen Akademismus", wird eben gerade mit der Kontinuität dieser Art erklärt.
Es gibt drei Arten der Kontinuität in der Architektur. Die älteste ist die einfachste Art der Kontinuität – die Weitergabe von Fertigkeiten und Verfahren „von Hand zu Hand", die dem Handwerk eigen ist und die Beziehungen „Meister – Geselle" bestimmt. Da die „Kontinuität von Fertigkeiten und Verfahren" eine organische Form der Überlieferung von Traditionen ist, ermöglicht sie das Weiterbestehen des traditionellen „volkstümlichen" Bauens. Eine Voraussetzung für ihre Verwirklichung ist die technologische Kontinuität oder die Gemeinsamkeit des technologischen Standes.
Die Kontinuität von Fertigkeiten und Verfahren steht der „Kontinuität des Symbols" gegenüber, die faktisch eine Abart des Verfahrens der spekulativen Rekonstruktion der Vergangenheit ist.
Aber trotz der offensichtlichen Unterschiedlichkeit dieser Arten der Kontinuität bildet ihre Verbindung die Grundlage für die heute bestehende Vorstellung von der Kontinuität als Kontinuität der symbolisch verständlichen, aber unter den Bedingungen einer anderen Gesellschaft übertragenen Verfahren, die der historischen Architektur und des Städtebaues entlehnt sind.
Die dritte Art der Kontinuität ist die „Kontinuität des Prinzips". Ihr liegt die Überzeugung von der Universalität der durch die Evolution ausgewählten Prinzipien und insbesondere von einigen Gesetzmäßigkeiten des Aufbaues der menschlichen Umwelt zugrunde, da die Besonderheiten der Wahrnehmung der physischen Umwelt durch den Menschen von einem gewissen Maß an Stabilität gekennzeichnet sind. Die Menschen suchen nach Möglichkeiten des Anschlusses an die in der Kultur verankerten Formen der Wechselbeziehungen mit dem Raum der Wohnumwelt. Davon sprechen insbesondere auch die Versuche der Verwirklichung von althergebrachten, aber offenbar lebensfähigen Ideen (z. B. bei der Gestaltung von Puschino, Navoi, Lazdinai) in der Sowjetunion.
Für das heutige Entwicklungsstadium des Städtebaues ist charakteristisch, daß man sich der Bedingungen der modernen technologischen Zivilisation allmählich bewußt wird und deshalb prinzipiell unterschiedliche Verfahren der Gestaltung der „Maschinenumwelt" und der „Umwelt des Menschen" fordert. Ein Beispiel für die „nichtmaschinisierte" Stadtumwelt sind die alten Stadtformationen, die in Jahrhunderten unter dem Einfluß vieler, oft zufälliger Faktoren, durch allmähliche Ablösung, Präzisierungen und Wandlungen des Städtegewebes entstanden sind und ein vielfältige „unbeabsichtigte" Umwelt und einen Maßstab besitzen, der vom Fußgänger wahrgenommen wird. Zugleich kann man vor jeder historischen Stadt, wo sie sich auch befindet und durch welche nationale Tradition sie auch geformt sein mag, sagen, daß es eine „historische" („der heutigen Zeit nicht entsprechende") Stadt ist. Anders gesagt, weder die natürlichen Bedingungen, noch die nationalen Züge der Bebauung sind allein für eine Alternative zur städtebaulichen Gestaltung der letzten Jahrzehnte bestimmend. Das Wesen dieser Alternative bildet ein gewisser Komplex von räumlich-gestalterischen Eigenschaften, das „gestalterische Potential des architektonisch-städtebaulichen Erbes", das entweder als Träger geistiger Werte oder als Zusammenfassung von Regeln oder als schöpferischer Stimulus in der heutigen Projektierung benutzt werden kann. Darin besteht offensichtlich die für die Gegenwart wahrhaftig produktive Rolle des Erbes – die „prinzipienwählende Rolle" des Erbes.
Den ganzen Reichtum an Prinzipien und städtebaulich-gestalterischen Verfahren, der in dem Erbe enthalten ist, kann man grob in zwei Teile teilen. Dem ersten sind diejenigen Prinzipien zuzuordnen, die in Verfahren umgearbeitet wurden, die in der neuen Zeit, hauptsächlich in der Zeit intensiven Wachstums der Städte nach der industriellen Revolution, Verbreitung gefunden haben und die Grundlage des modernen „funktionalistisch-akademischen" Städtebaus bilden. Unter ihnen nimmt das Gestaltungsprinzip der Regelmäßigkeit im Städtebau einen sehr wichtigen Platz ein. Dieses als Mittel des gestalterischen Erfassens und der Organisation der Umgebung entstandene Prinzip verlor vielfach sein ursprüngliches humanistisches Wesen und behielt oft nur die formale Ähnlichkeit mit den Vorbildern.
Den anderen Teil des gestalterischen Inhalts des architektonisch-städtebaulichen Erbes bilden die Prinzipien und Verfahren, die in den Prozessen der evolutionären Entwicklung von Siedlungen der vortechnischen Ära entstanden sind, die vom „Städtebau" vergessen wurden (möglicherweise mit Ausnahme der englischen Städtebautradition) oder ihre Rolle unter den Bedingungen der extensiven Entwicklung in kleinen Maßstäben fortsetzten, aber damit eine umweltgestalterische Alternative zum Städtebau der letzten Jahrzehnte bilden.
Unter diesen Prinzipien kann man diejenigen hervorheben, die eigentlich die Eigenschaft des historischen Charakters des städtischen Raumes bestimmen, sowie jene Teilprinzipien, die die allgemeinen Prinzipien unter konkreten natürlich-geographischen und kulturhistorischen Bedingungen interpretieren.
Solche Prinzipien des kompositorischen Aufbaues des Raumes einer Stadt, wie die Dimensionen und der Maßstab des Raumes, die Abhängigkeit der Stadtform von den natürlichen Bedingungen und der Topographie, das Weichbild der Stadt, der Charakter der räumlich-gestalterischen Übergänge, das Vorhandensein von nationalen Zügen, sind bestimmend und allgemein.
Die Teilprinzipien sind der Ausdruck allgemeiner Prinzipien unter konkreten regionalen und historischen Bedingungen und stellen gestalterische Verfahren dar, die für die jeweilige Epoche und für die betreffende Region charkateristisch sind. Das sind der Aufbau der gesamtstädtischen Raumstruktur, die Gestaltung der Planstruktur und ihre Verwirklichung in der Topographie, der nationale und regionale Charkakter der Stadtlandschaft, die Arten der offenen Räume und der Bebauung, die kleinen Formen und Details, umweltbildende Elemente u. a.
Die fundamentalen Eigenschaften der architektonischen Komposition sind an für den Menschen absolute Skalen der Maßstäbe, Geschwindigkeiten, Abmessungen und Entfernungen gebunden. Eine Kombination aller Parameter der Wirkung der architektonischen Komposition bildet ein gewisses „perzeptiv-strukturell-dimensional-zeitliches Kontinuum", das auch den Inhalt des gestalterischen Potentials des architektonisch-städtebaulichen Erbes bildet, das wir heute nutzen können.









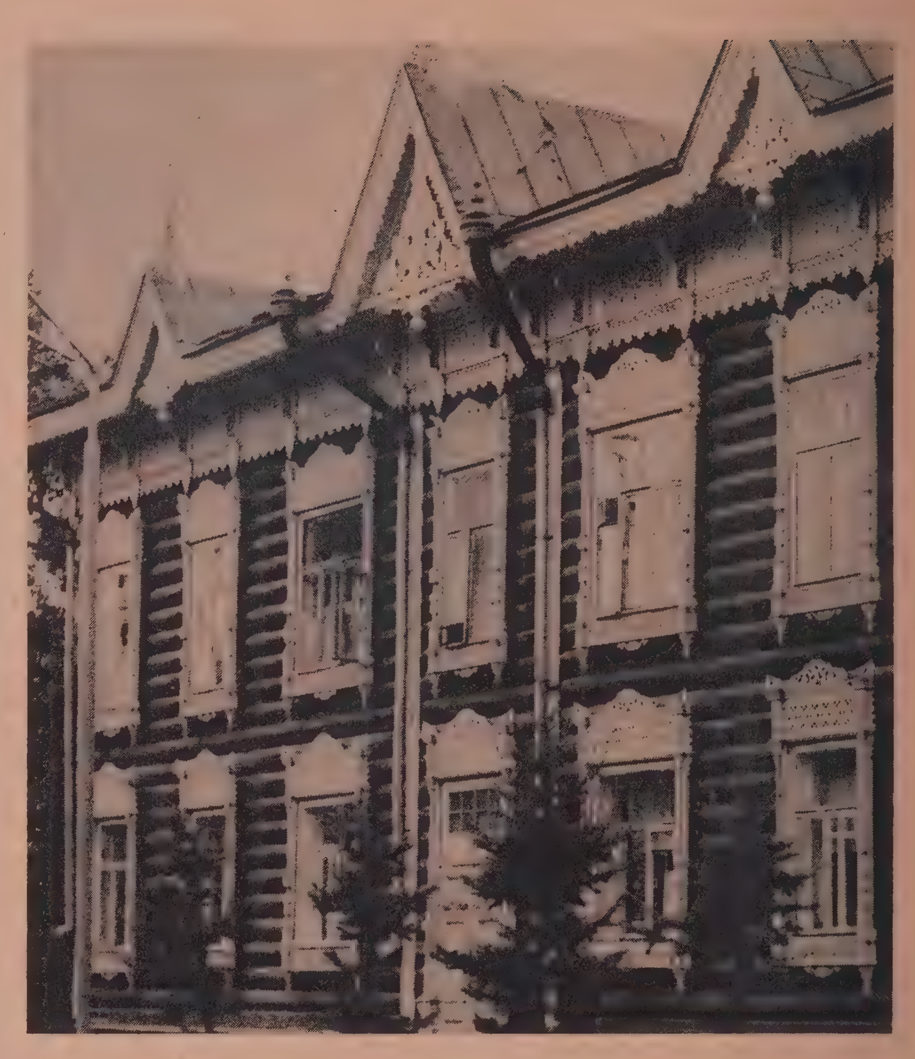




Denkmalpflege in Tomsk

Prof. Oleg Pruzyn
Vorsitzender der Kommission für das architektonische Erbe des Bundes der Architekten der UdSSR

Das über 400 Jahre alte Tomsk hat seinen historisch gewachsenen Charakter, die Maßstäblichkeit und Intimität seiner Bauensembles bis zur heutigen Zeit bewahren können.
Die Wohnbebauung und die Straßen sind geprägt durch ein räumliches Kolorit, das nicht durch die rechteckigen Fassaden moderner Häuser gestört wird. Bewußt wurde auf die Errichtung vielgeschossiger Wohnbauten in der Innenstadt verzichtet.
Das alte Tomsk weist eine Vielzahl wertvoller Holzfassadenschnitzereien auf; die meisten Straßenfassaden der historischen Stadtviertel sind mit dem sog. Durchbruch-Schnitzwerk verziert, das diesem Stadtbereich ein eigenes Kolorit, Unverwechselbarkeit und Intimität gibt.
Tomsk wurde 1604 am rechten, hoch gelegenen Ufer des Flusses Tom an der Mündung der Uschajka gegründet. Der erste Festungsbau wurde auf einer hohen, langen und engen Landzunge, dem Woskresenski-Berg errichtet, der an drei Seiten von tiefen Höhlen begrenzt wird. Hier entstand der historische Stadtkern mit der Festung, an den sich im Nordosten der Burgflecken anschloß. Tomsk kann man heute in drei große baugeschichtliche Teile gliedern: das „Holztomsk", das „Steintomsk" des 19. Jahrhunderts (typisches Baudenkmal dieses Stadtviertels ist das Universitätsgebäude) und die moderne, vielgeschossige Stadt.
Vor einiger Zeit haben die Partei- und Sowjetorgane der Stadt Tomsk und des Gebietes die Wissenschaftler und Experten veranlaßt, ihre Kräfte für die Erhaltung des städtebaulich-architektonischen und historischen Erbes einzusetzen.
Zur Erhaltung des städtebaulich-architektonischen Erbes wurde ein gemeinsamer Beschluß der örtlichen Abteilung der Gesellschaft für Denkmalschutz, der Organe des Denkmalschutzes des Ministeriums für Kultur der RSFSR, der Spezialisten der Vereinigung „Rosrestawracija" und der Tomsker Heimatforscher gefaßt, der die Notwendigkeit der Erhaltung des historischen Tomsk beschloß. Die Experten und Wissenschaftler des Institutes „Spezprojektrestawracija" haben das große historische Stadtgebiet sorgfältig untersucht. Es wurde festgestellt, was als Wertvolles erhalten werden muß und welche Fläche der historischen Stadt unter Berücksichtigung der heutigen Forderungen mit Neubauten bebaut werden können.



Diese tiefgreifende Untersuchung, die auf dem Territorium Sibiriens zum ersten Mal durchgeführt worden ist, war bestimmend für die Festlegung der Etappen ähnlicher Projektlösungen und ermöglichte die Planung für andere sibirische Klein- und Mittelstädte.
Im Ergebnis dieser Arbeit wurden zum ersten Mal in Sibierien Rekonstruktions- und Restaurierungsarbeiten an ganzen Altstadtteilen erprobt. In den Projektlösungen wurde es für zweckmäßig erachtet, Schutzgebietszonen festzulegen: Baudenkmalschutzgebiete, Bebauungsregulierungsgebiete, Landschaftsschutzgebiete und Kulturschutzgebiete.
Grundprinzip war dabei die Erhaltung und Hervorhebung ganzer historischer Ensembles, die Feststellung aller in der Stadt vorhandenen wertvollen Denkmäler der Architektur, der Kultur und der Archäologie sowie die Möglichkeit der Entwicklung des Stadtzentrums und damit die Schaffung der Voraussetzungen für eine moderne städtebauliche Entwicklung des Stadtzentrums und der Wohngebiete.
Für Tomsk ist vorgesehen, ein zentrales kulturhistorisches Gebiet und drei Gruppenschutzgebiete zu schaffen. Zum zentralen, kulturhistorischen Schutzgebiet gehören der Leninprospekt mit den daran angrenzenden Bereichen des Woskresenski-Berges sowie die Oktober- und Schischkowstraße, das Tatarische Vorstadtgebiet, das viele historische und baukünstlerische Denkmäler aus der Zeit vom Ende des 18. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts sowie Denkmäler der volkstümlichen Holzbaukunst umfaßt, die Straße Krasnoarmejskaja sowie die Dzierzyński- und Werschininstraße. Interessant ist die Geschichte der Stadt Tomsk.
In das zentrale kulturhistorische Schutzgebiet wurden Denkmäler von historisch-revolutionärer Bedeutung auf-

genommen: das Haus der Freiheit, wo 1917 bis 1919 die Organe der Sowjetmacht untergebracht waren, das Gebäude der Sibirischen Eisenbahnverwaltung, das Haus, in dem im November 1920 M. I. Kalinin aufgetreten ist, die Häuser, in denen ungarische Internationalisten gewohnt haben, die Gebäude, in denen Teilnehmer der revolutionären Bewegung gefangen gehalten wurden, und in denen revolutionäre Massenmeetings stattgefunden haben.

Zur Erhaltung als wertvolle baugeschichtliche Substanz wurden Reste historischer Gebäude empfohlen – eine Reihe von Holzhäusern und von in gemischter Bauweise errichteten Häusern der historischen Straßen von Tomsk. Es wurden Schutzgebiete gebildet, in die Stadtparkbereiche wie der Leninplatz, der Uferbereich der Uschajka, der Universitätshain und der Sibirische Botanische Garten einbezogen wurden.

Das zweite Gruppenschutzgebiet liegt im Bereich der Krasnoarmejskaja- und Herzenstraße und hat auch eine Vielzahl von historisch-revolutionären und Baudenkmälern.

Das dritte Schutzgebiet schließt die Puschkinstraße ein. Zu diesem Gebiet gehören die Schutzzonen des Weißen Sees und die daran angrenzenden Grünanlagen mit Bereichen des hier verlaufenden Irkutsker Ringes.

In die örtlichen Schutzgebiete wurde eine Gruppe von Denkmälern der Holzbaukunst, aber auch von Denkmälern der Steinbaukunst im Bereich der Frunsestraße, des Leninprospektes usw. einbezogen.

Behutsamen Umgang verdienen auch die Denkmäler, die sich in den Bebauungsregulierungsgebieten befinden. Diese Bereiche unterscheiden sich von den vorangegangen dadurch, daß hier in geringem Maße neugebaut werden kann. Zum Regulierungsgebiet gehört auch ein bedeutender Teil der begrünten Flußaue der Uschajka im Stadtzentrum.

Zu den historisch-städtebaulichen Maßnahmen gehört auch die Schaffung von Landschaftsschutzgebieten (die Hänge und die Flußaue der Tom, der Oberlauf der Uschajka sowie kleinere Wasserflächen).

Große Bedeutung hat jedoch ebenfalls die Bebauung einzelner Standorte in der Innenstadt. Diese Neubauten müssen einerseits in die vorhandene Stadtstruktur eingepaßt werden, und andererseits modernen Wohnkomfort bieten.

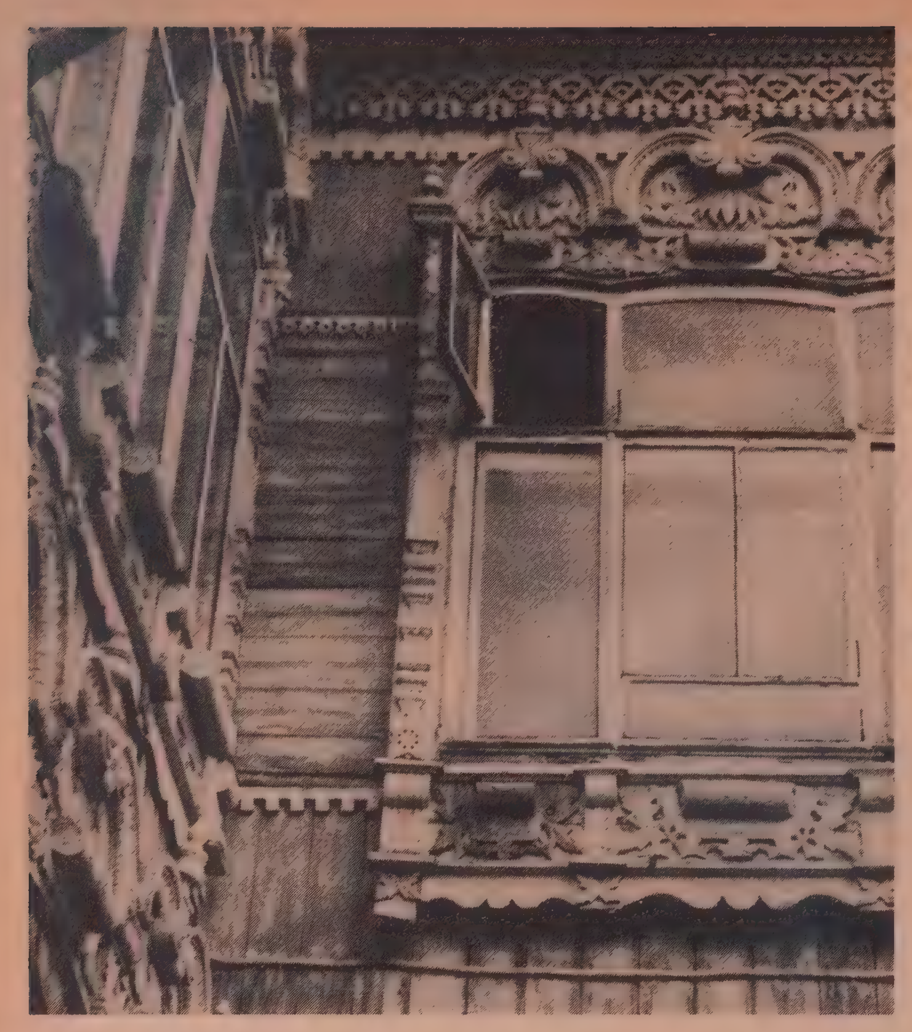
Die Stadt mit all ihren Bauten und Anlagen gleicht einem lebenden Organismus. Jedes Bauwerk ist darin eine „Zelle" dieses Organismus, die einen bestimmten genetischen Informationscode enthält. Der Verlust irgendeiner Zelle beeinträchtigt die Lebenstätigkeit der Stadtstruktur und bedarf des Ersatzes durch eine ähnliche „Zelle", die dem neuen Rhytmus, dem neuen Lebensniveau gerecht wird und genetisch eng mit dem Grundgewebe der Stadt verbunden ist.





Das Problem des Ersatzes einzelner Bauten macht sich besonders dann sehr bemerkbar, wenn eine funktionelle Erneuerung der alten Bebauung notwendig ist. Heute kann den sozialökonomischen Bedürfnissen einer in Entwicklung befindlichen Stadt nicht dadurch entsprochen werden, daß man die Gebäude der historischen Umwelt ausschließlich mit gesellschaftlich-kulturellen Funktionen versieht. Wenn wir eine Straße mit Museen, Kulturhäusern, Dienstleistungs-, Post- und Fernmeldeeinrichtungen sowie Büros sättigen, so verurteilen wir sie zum „Aussterben" in der Abend- und Nachtzeit und wirken am moralischen Verschleiß und Untergang mit. Es entstehen städtische Bereiche, die aus dem ganztägigen aktiven und nutzbringenden Leben der Stadt ausgeschlossen werden. So ist es sinnvoller, Teile der historischen Bebauung nach entsprechender Modernisierung zum Wohnen zu nutzen, insbesondere dann, wenn diese Gebäude früher Wohnzwecken dienten. Sie müssen mit moderner Gebäudetechnik ausgerüstet werden; es gilt dabei, einen optimalen modernen Komfort zu schaffen. Die Einpassung von Altstadtbereichen in die moderne Stadt erfolgt in der Regel durch „verdeckte" Rekonstruktion. Der Architekt greift im wesentlichen in die inneren, nichtstrukturellen Zwischenräume ein, verändert zumeist Höfe und unbebautes Terrain.

Eine große Rolle bei der Aufwertung alter Stadtbereiche kommt der Begrünung, der Schaffung von Plätzen für die Erholung, für Sport und Spiel in der Nähe der Wohngebäude zu. Positive emotionale Wirkung hat auch die Farbskala der gewählten Sträucher, Bäume und Blumenbeete. Wichtig ist auch die Gestaltung von Schaufenstern, Eingängen, Torbögen, Elementen des Stadtdesigns, Laternen, Haltestellen der





städtischen Verkehrsmittel, von Bänken und der Pflasterung.
In der Stadt Tomsk erfolgt wie auch in anderen alten Städten der Wohnungsneubau generell abseits vom historischen Stadtkern. Jedoch wird der Neubau einzelner Gebäude, die aus modernen Materialien und maßstabgetreu entstehen, auch im alten Stadtteil nicht ausgeschlossen, natürlich unter der Bedingung, daß sie den Ensemblecharakter der vorhandenen Umwelt nicht stören. Eine unbedingte Voraussetzung für die Einfügung von Neubauten bleibt die Einhaltung der Gebäudehöhe und der Silhouette der gesamten Bebauungslösung einer Straße. Ein Hauptkriterium für die Einbeziehung von Neubauten ist die Einpassung des Neuen in die alte Umgebung, ihre Unterordnung entsprechend dem Kontex. Neues ist neben Altem berechtigt, wenn es nicht die Stile vergangener Epochen nachahmt.
Eine einzigartige baugeschichtliche Grundlage in Tomsk bildet das Gebiet der ältesten Universität Sibiriens. Unter Beibehaltung des Maßstabes der Bebauung des Gebietes und des angrenzenden Leninprospektes wird im Rekonstruktionsprojekt vorgeschlagen, hier einen neuen gutgestalteten Komplex entstehen zu lassen, der aus kleinen Reihenhäusern für die Familien des Universitätspersonals nach dem Beispiel von Akademgorodok bei Nowosibirsk entsteht. Daneben werden auf einem gesonderten Standort Studentenwohnheime mit 3 bis 5 Geschossen errichtet. Es wird empfohlen, die Gebäude des Universitätskomplexes genau wie die ganze Bebauung der Altstadt in Holzkonstruktionen oder in der Platten- oder Ziegelbauweise mit einem Dekor auszuführen, das auf dem örtlichen traditionellen Motiv der Holzverzierungen beruht. Ebenso lebendig bleibt das Gebiet der Tatarischen Straße, die vom zentralen Prospekt nach dem Tom-Fluß abzweigt. In dieser ehemaligen Vorstadt bleiben alle Holzwohnhäuser, die reichlich mit geschnitzten Erkern, Giebeln, Verkleidungsleisten, Pilastern und Türmchen verziert sind, erhalten. Unter staatlichen Schutz werden nicht nur einzelne Denkmäler gestellt, sondern auch historisch-architektonische und städtebauliche Bereiche, die zu einem enheitlichen geschützten Komplex zusammengefaßt werden.
Es ist vorgesehen, die Rekonstruktionsarbeiten in einer ganzen Straße gleichzeitig mit Lösung aller funktionellen, ingenieurtechnischen und verkehrstechnischen Probleme im Komplex durchzuführen (Bakuninstraße, Tatarische Straße). Außerdem wird der Fahrverkehr auf der Bakuninstraße eingeschränkt und auf der Tatarischen Straße soll er ganz eingestellt werden.
Der Beschluß, die historische Umwelt original zu erhalten, wird auch in anderen russischen Städten verwirklicht, so z. B. in Wladimir und Rostow Welikij.
Die Zielsetzung der Erhaltung des architektonischen Erbes in der Sowjetunion ergibt sich in den letzten Jahrzehnten aus realistischen Tendenzen, die aus der Erhaltung der Echtheit eines altertümlichen Bauwerkes, der unbedingten Unterbringung zeitgemäßer Funktionen in diesem Gebäude und der Lösung der vielfältigen Probleme der baugeschichtlichen Umwelt bestehen. Dabei spielen eine wichtige Rolle die öffentliche Meinung der Architekten und der Bund der Architekten der UdSSR, der auch auf dem Gebiet der Restaurierung von Baudenkmälern eine ständige berufsspezifische Öffentlichkeitsarbeit leistet.
Allein in den letzten 10 Jahren hat der Bund der Architekten der UdSSR eine Reihe von Veranstaltungen – Seminare, Symposien, Diskussionen – durchgeführt und historische Städte bei der Lösung von Problemen der Rekonstruktion und der Erhaltung des architektonischen Erbes praktisch unterstützt; unter anderem hat er konsultative Hilfe auf dem Gebiet historisch-städtebaulicher Fragen der Stadt Tomsk geleistet.
Unser architektonisches Erbe zu erhalten ist Pflicht und Schuldigkeit der Spezialisten, der Denkmalschützer, der Städtebauer und Architekten, aber auch der Bevölkerung.



Kurt Leucht zum 75. Geburtstag

Als unser Architektenverband, zu deren Gründern er (mit dem Mitgliedsbuch Nr. 6) gehörte und dessen Ehrenmitglied er nun ist, 1952 aus der Taufe gehoben wurde, war Kurt Leucht bereits ein bekannter und anerkannter Architekt. Solides Wissen, Talent und eine bis heute bewundernswerte Energie hatten den 1913 geborenen Architekten in den ersten Jahren des Wiederaufbaus rasch an bedeutende Aufgaben geführt.

Dabei war sein beruflicher Beginn alles andere als leicht. Dem Studium an der Staatlichen Kunst- und Bauschule Plauen, einer Maurerlehre und einer Tätigkeit auf verschiedenen Baustellen folgten erst einmal bittere Jahre der Arbeitslosigkeit. Dann gelang ihm ein wichtiger Schritt: Er erhielt eine Anstellung in dem kleinen, aber renommierten von Erich Mendelsohn gegründeten Architekturbüro, das nach dessen Emigration von Ernst Sagebiel geleitet wurde. In der schöpferischen Atmosphäre dieses Büros fanden seine Fähigkeiten starke Förderung. Er konnte an interessanten Bauten des Wohnungs- und Industriebaus in Berlin, Stuttgart und Salzgitter mitwirken, eine Studienreise durch Italien unternehmen, ein externes Studium an der TH Berlin-Charlottenburg absolvieren und hervorragenden Architekten, wie Gropius, Behrens und Mies von der Rohe, persönlich begegnen, von denen man viel lernen konnte. Doch bald unterbrachen die Kriegsjahre diese Tätigkeit.

Nach der Befreiung unseres Volkes vom Faschismus war es ihm ein Anliegen, seine ganze Kraft in den Dienst des Wiederaufbaus des furchtbar zerstörten Dresdens zu stellen. Er, der 1945 Mitglied der KPD geworden war, arbeitete an dem ersten Aufbauplan der Stadt, der bewußt davon ausging, die weltberühmte Silhouette der Stadt mit ihren wichtigen Bauten aus dem Trümmermeer wieder neu entstehen zu lassen. Das war eine Auffassung, die sich glücklicherweise Schritt für Schritt, auch gegen manche widerstreitende Meinungen von Architekten durchsetzen konnte. Kurz nach der Gründung der DDR folgte Kurt Leucht einer Berufung in das Ministerium für Aufbau. Mit einer von Dr. Lothar Bolz geleiteten Delegation fuhr er damals das erstemal in die Sowjetunion, mit der ihn bis heute freundschaftliche Gefühle verbinden. Die dort gewonnenen Erfahrungen konnten von den Mitgliedern der Delegation genutzt werden, um das 1950 beschlossene Aufbaugesetz der DDR und die bekannten 16 Grundsätze für den Städtebau, die lange Zeit eine wertvolle Orientierung darstellten, auszuarbeiten.

1951 gehörte er zu den Preisträgern eines Wettbewerbes für den Aufbau der Stalinallee (heute Karl-Marx-Allee) in Berlin und wurde mit Hanns Hopp, Hermann Henselmann, Richard Paulick und anderen Architekten zum Mitgestalter dieses bedeutenden Ensembles, das zeitweise zwar umstritten war, jedoch auch international zu den markantesten Architekturschöpfungen der 50er Jahre gezählt wird.

Wie viele seiner Kollegen arbeitete Kurt Leucht in diesen Jahren buchstäblich Tag und Nacht. Fast zur gleichen Zeit wurde er nach einem Wettbewerb mit der Planung und Projektierung einer neuen Stadt, dem späteren Eisenhüttenstadt, betraut. In dieser Zeit lernte ich ihn als profilierten Architekten und entscheidungsfreudigen Generalprojektanten kennen und schätzen. Obwohl gleichzeitig zahlreiche Projekte in Arbeit waren, hielt er die Diskussion jedes Entwurfes für nötig, war er immer bestrebt, aus vielen Handschriften der Autoren ein harmonisches Ganzes entstehen zu lassen. In der Tat ist Eisenhüttenstadt eine lebendige Stadt und keine monotone Schlafsiedlung geworden.

Mit diesen Erfahrungen der Praxis übernahm Kurt Leucht, der mit Gründung der Bauakademie zum Ordentlichen Mitglied berufen war, die Leitung des Institutes für Städtebau und Landesplanung, in dem wesentliche Grundlagen für die sozialistische Entwicklung des Städtebaus in der DDR erarbeitet wurden. Über lange Jahre war er zugleich Vorsitzender der Berliner Bezirksgruppe des BdA. Mit seinem streitbaren Engagement für die Architektur erwarb er sich im BdA hohe Achtung.

Seine Arbeit in Praxis, Wissenschaft und Architektenverband ermöglichte ihm bei seiner späteren Tätigkeit im Ministerium für Bauwesen einen fruchtbaren Einfluß auf die Entwicklung neuer Qualitäten in der städtebaulichen Planung und Gestaltung auszuüben. Dazu gehörte auch sein Bemühen, damals entstandenen Tendenzen der Monotonie zu begegnen und zu einer differenzierteren, progressive Traditionen der Baukunst fortführenden Gestaltung zu gelangen, einer Aufgabe, die mit der beginnenenden Rekonstruktion vieler Stadtzentren in den 60er Jahren besonders wichtig geworden war.

Mit dieser Maxime, Wertvolles in unseren Städten zu bewahren und durch Neues unserer Zeit zu bereichern, ging er wohl 1966 gern dorthin zurück, wo 1945 sein Wirken für den Wiederaufbau begann, nach Dresden. Hier war er als Stadtarchitekt an der Neugestaltung der Prager Straße beteiligt und konnte 1967 einen neuen Generalbebauungsplan vorlegen. Diese Planung trug dazu bei, beim Aufbau der Innenstadt behutsam vorzugehen und eine Hochhausgigantomanie zu vermeiden, ein Standpunkt der heute anerkannt ist, damals jedoch zu Konflikten führte. Um so mehr ist zu achten, daß Kurt Leucht auch nach persönlichen Rückschlägen stets seinen kämpferischen Optimismus bewahrt hat und unentwegt, ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen, für die Sache der Architektur streitet. Verdientermaßen wurden ihm viele Ehrungen, wie die Auszeichnung mit dem Nationalpreis 1. Klasse und dem Vaterländischen Verdienstorden in Silber, zuteil.

Bis heute ist er seiner Stadt und dem BdA, die ihm beide ans Herz gewachsen sind, mit großer Aktivität verbunden. Nichts gibt es, was ihn als Kommunist gleichgültig läßt, wenn es um eine Architektur für das Wohl des Menschen geht.

Wenn Kurt W. Leucht jetzt am 8. Juni dieses Jahres seinen 75. Geburtstag begeht, so ist ihm für ein großes Lebenswerk zu danken. Wie viele seiner Kollegen und Freunde möchte auch ich ihm zu seinem Ehrentage herzlichst alles Gute wünschen, vor allem, daß es ihm vergönnt sein möge, noch lange mit guter Gesundheit und Freude das Wirken jüngerer Kollegen für ein schönes Dresden mit seinem Rat und seiner Lebenserfahrung zu begleiten.

Gerhard Krenz

Martin Wimmer zum 60.



Urkunden weisen es aus: 1945 gehörte er zu den Aktivisten der ersten Stunde, in Weimar beim Wiederaufbau seiner kriegszerstörten Heimatstadt, im Planungsverband Thüringen der Hochschule bei der Projektierung von Bauten für die Bodenreform und die Schulreform sowie bei der Bildung der ersten gemeinsamen Hochschulgruppe von KPD und SPD, die sich für die Vereinigung beider Parteien einsetzte. Er begann sein Studium 1946 an der mit neuen Zielen eröffneten Hochschule für Baukunst und bildende Künste in Weimar.

Solche praxisverbundenen und von den Studenten mitgebaute Entwürfe waren ein Neubauerngehöft in Weimar (1946), das erste Neubauerndorf in Großfurra (1946) ein Jugenddorf für die Maxhütte in Unterwellenborn (1948) und der Wiederaufbau des Nationaltheaters Weimar (1948). Nach dem Vordiplom übernahm er die Bauabteilung der HO-Landesleitung Thüringen. Als junger Chefarchitekt hatte er in drei Jahren über 100 Cafes, Gaststätten und Hotels zu rekonstruieren oder neuzubauen, drei im Monat: eine strenge, aber gute Schule, die keinen Papierkrieg erlaubte. Sein Diplom erhielt er an der Technischen Hochschule Dresden. Als Beststudent der Architekturfakultät konnte er am III. UIA Weltkongreß 1955 in Den Haag teilnehmen und dann in Berlin arbeiten. Der Start war rasant: Mitarbeit am Aufbau von zwei neuen Städten (Eisenhüttenstadt und Hoyerswerda), Teilnahme am Wettbewerb „Zentrum Berlin", wo er als Dreißigjähriger einen Preis gewann.

Nach dieser Praxis ging er in die Forschung an der Bauakademie der DDR. Wohnungsbau, Gesellschaftsbau, Typenprojekte für industrielles Bauen waren die Hauptaufgaben der 60er Jahre. Er war Leiter von Bereichen, in denen beim VEB Typenprojektierung maßgeblich an der schnellen Lösung dieser Aufgaben gearbeitet wurde. Ab 1966 kamen theoretische Arbeiten im Institut für Städtebau und Architektur der Bauakademie, die Mitarbeit an der Städtebauprognose und in Kooperation mit dem Staatssekretariat für Körperkultur und Sport sowie dem WTZ Sportbauten Leipzig die Arbeit an einer Prognose der materiell-technischen Basis für Sport und Erholung hinzu.

Seit 1975 leitet Dr.-Ing. Martin Wimmer nun die Leitstelle für Information und Dokumentation (LID) für Städtebau und Architektur und engagiert sich mit seinen Mitarbeitern für die Überführung von Forschungsergebnissen und bewährten Lösungen in die Praxis. Diese Arbeit erfordert ständig einen Gesamtüberblick der Städtebau- und Architekturentwicklung in der DDR sowie im internationalen Maßstab und sie ist nur denkbar in einer kollegialen Zusammenarbeit mit den Bezirks- und Stadtarchitekten sowie den Hochschulen.

Durch Architekturausstellungen und Vorträge in über 20 Ländern wurde er auch international bekannt. Aber auch an zentralen Architekturausstellungen der DDR hat er seit 1959 verantwortlich mitgearbeitet, so für Baukonferenzen, die BdA-Kongresse, Kunstausstellungen und die großen Ausstellungen zum 20. Jahrestag der DDR und zum 750. Jahrestag von Berlin.

Auf dem Gebiet der Freizeit- Sport- und Erholungsbauten, mit dem er sich seit 20 Jahren befaßt, gilt er als Experte, ausgewiesen auch durch Veröffentlichungen wie „Bauten der Olympischen Spiele", „Sportbauten" (Mitautor), „Einfluß der Olympischen Idee auf Städtebau, Architektur und Landschaftsgestaltung" (Dissertation A) „Freizeit-Sport-Erholungsbauten, internationale Entwicklungstendenzen" (Dissertation B) sowie zahlreiche andere Veröffentlichungen.

Verschiedene dieser Ergebnisse sowie die Erfahrungen aus der aktiven Mitarbeit in der Arbeitsgruppe Sport- und Freizeitbauten der UIA fanden Aufnahme in Forschungsarbeiten der Bauakademie und in seine Vorlesungsreihen an der TU Dresden und der Humboldtuniversität.

Es bleibt noch zu sagen, daß er als jetzt „dienstältestes" Mitglied des Präsidiums des BdA immer aktiv und schöpferisch an der Entwicklung unseres Fachverbandes mitgewirkt hat. Ins Präsidium wurde er 1961, übrigens als Vertreter der jungen Architekten, gewählt.

Unserem, in seiner Arbeit jung gebliebenem Kollegen, gelten die besten Wünsche für ein weiteres erfolgreiches Wirken.



1



2

3



SOMMEREXKURSION UNGARN 87

Auch in diesem Jahr war die Sommerexkursion der Höhepunkt und Lohn für ein Jahr Arbeit unserer Gruppe. In neuer Besetzung (8 Studenten und 3 Absolventen) zogen wir diesmal durch den Westen Ungarns. Die Kollegen des ungarischen Architekturverbandes hatten ein umfangreiches und anspruchsvolles Programm für uns vorbereitet – unser besonderer Dank gilt Frau Kati Schreier aus Budapest.

Aufregend und faszinierend weltstädtisch – so bot sich uns die Metropole. Eine Woche lang durchstreiften wir die Innenstadt und fanden auch Zeit für einige architektonische Geheimtips in den Außenbezirken. Zu empfehlen sind das Neubaugebiet Káposztásmegyer und besonders Bauten des Bildungswesens. Besonders interessant war für uns die Planungs- und Finanzierungspraxis des ungarischen Bauwesens. Abstecher führten uns nach Aquincum und Szentendre.

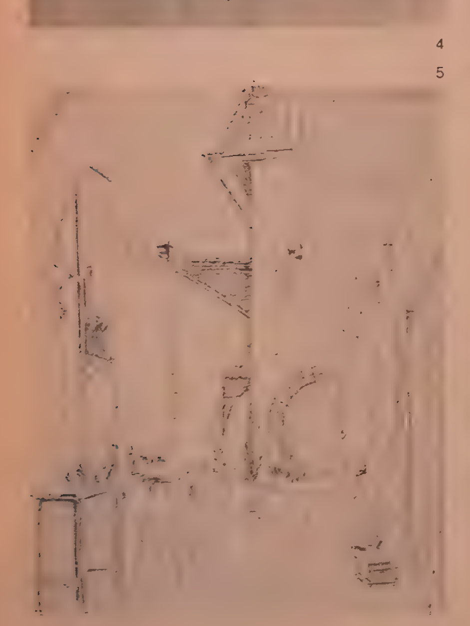
Weiter ging die Reise über Székesfehérvár nach Veszprém. Das Zentrum dieser Bezirksstadt wird derzeit durch attraktive Einkaufspassagen aufgewertet, dabei versuchen die Planer, die Neubauten möglichst sinnvoll mit den wenigen Resten der alten Bausubstanz zu verbinden; sehr einfühlsame Beispiele für Stadtsanierung sind zu beobachten.

Nach einem kurzen Eintauchen in den Balaton war Szombathely die nächste Station. Reste römischer Bauten (die Stadt liegt an der ehemaligen Bernsteinstraße), eine moderne Kunstgalerie und ein Neubaugebiet – wieder mit attraktiven gesellschaftlichen Bauten – waren unsere Ziele. Nach einem Abstecher in das guterhaltene Sopron fuhren wir nach Pécs. Auffällig dort ist eine Vielzahl ganz neu entstandener Gebäude, Wohnungsbau zumeist, mit Unterlagerungen und in den phantasievollsten Formen.

Anne Kirsch
Matthias Zimmermann

4

5



6





7



8

BdA - Studentengruppe der HAB



9



1 Budapest, auf dem Burgberg (Matthias Zimmermann)

2 Budapest, Burgberg (Matthias Zimmermann)

3 Budapest, neuer Hotel- und Bankkomplex in der Vaci u.

4 Detail in volkstümlicher Bauweise

5 Sopron, Innenhof (Michael Schreiber)

6 Burg von Veszprem (Sebastian Kirsch)

7 Pécs, Neubau in der Citrom utca (Matthias Zimmermann)

8 Andreas-Kirche in Sopron (Anne Kirsch)

9 Studentengruppe mit Chefarchitekten von Szombathely

10 Eigenheim in Pecs

11 Burgberg in Veszprem (Jörg Brauns)

12 Kapelle in Pecs (Gabi Hultsch)



10

11



12



Bund der Architekten der DDR

Wir gratulieren unseren Mitgliedern

Dipl.-Ing. Hans-Joachim Felke, Berlin
1. Juli 1928, zum 60. Geburtstag

Architekt Martin Scharf, Leipzig
1. Juli 1908, zum 80. Geburtstag

Dipl.-Ing. Christian Wendland, Potsdam
1. Juli 1938, zum 50. Geburtstag

Dipl.-Ing. Manfred Fasold, Dresden
2. Juli 1938, zum 50. Geburtstag

Baumeister Manfred Schwerdtfeger, Köthen
3. Juli 1908, zum 80. Geburtstag

Dr.-Ing. Peter Linze, Radeberg
4. Juli 1938, zum 50. Geburtstag

Dr.-Ing. Bodo Brzoska, Dresden
5. Juli 1938, zum 50. Geburtstag

Bauingenieur Otto Richter, Berlin
5. Juli 1938, zum 80. Geburtstag

Dipl-Ing. Wolfgang Suschke, Dresden
6. Juli 1938, zum 50. Geburtstag

Dr.-Ing. Günter Schöneberg, Dresden
7. Juli 1928, zum 60. Geburtstag

Architekt Willi Neumann, Rehbrücke
8. Juli 1913, zum 75. Geburtstag

Bauingenieur Erika Feistel, Halle
9. Juli 1938, zum 50. Geburtstag

Architekt Ruth Heute, Teltow
9. Juli 1918, zum 70. Geburtstag

Bauingenieur Reinhold Matzat, Salzwedel
9. Juli 1938, zum 50. Geburtstag

Architekt Werner Niemann, Leipzig
9. Juli 1928, zum 60. Geburtstag

Dipl.-Ing. Hans Grotewohl, Berlin
11. Juli 1923, zum 65. Geburtstag

Architekt Horst Reinhardt, Aue
11. Juli 1928, zum 60. Geburtstag

Gartenbauingenieur Ruth Banke, Karl-Marx-Stadt
12. Juli 1928, zum 60. Geburtstag

Dr. Peter Schlopsnies, Berlin
12. Juli 1928, zum 60. Geburtstag

Oberingenieur Günther Bechstein, Halle
13. Juli 1922, zum 60. Geburtstag

Architekt Heinz Lösler, Schwerin
14. Juli 1928, zum 60. Geburtstag

Bauingenieur Georg Meichsner, Dessau
14. Juli 1923, zum 65. Geburtstag

Bauingenieur Georg Prinz, Erfurt
14. Juli 1908, zum 80. Geburtstag

Dipl.-Ing. Fritz Rosteck, Dresden
14. Juli 1938, zum 50. Geburtstag

Dipl.-Ing. Achim Wolff, Berlin
16. Juli 1938, zum 50. Geburtstag

Hochbauingenieur Walter Aderhold, Magdeburg
17. Juli 1923, zum 65. Geburtstag

Dipl-Ing. Dieter Bankert, Berlin
18. Juli 1938, zum 50. Geburtstag

Architekt Achim Müller, Leipzig
24. Juli 1928, zum 60. Geburtstag

Architekt Ewin Hoffmann, Altenburg
27. Juli 1908, zum 80. Geburtstag

Dipl.-Ing. Dieter Schreiner, Potsdam
27. Juli 1938, zum 50. Geburtstag

Bauingenieur Karl-Heinz Wegner, Stralsund
27. Juli 1928, zum 60. Geburtstag

Dipl.-Ing. Hermann Peeck, Schwerin
29. Juli 1928, zum 60. Geburtstag

Architekt Günter Puhlmann, Magdeburg
30. Juli 1928, zum 60. Geburtstag

ICOMOS

DDR-Denkmalpfleger zum ICOMOS-Generalsekretär gewählt

„Alte Kulturen in neuen Welten" war das Motto der VIII. Generalversammlung des Internationalen Rates für Denkmale und Denkmalbereiche ICOMOS[1] und zugleich Thema eines dazugehörigen wissenschaftlichen Kolloquiums Mitte Oktober 1987 in Washington. Mehr als 600 Teilnehmer aus 46 Ländern nahmen die Gelegenheit war, ihre Erfahrungen bei der Erhaltung und Erschließung der Zeugnisse von Geschichte, Architektur, Kultur, Kunst und Technik auszutauschen. Angenommen wurde unter anderem die „Charta über Denkmalpflege in historischen Städten und Stadtkernen" mit Empfehlungen an Kommunalpolitiker, Städteplaner, Architekten und Denkmalpfleger über den Umgang mit dem oftmals sehr alten und wertvollen, unersetzlichen Denkmalbestand. Auf der Konferenz wurde Prof. Dr.-Ing. Helmut Stelzer, Chefkonservator der Arbeitsstelle Halle des Instituts für Denkmalpflege der DDR, zum neuen ICOMOS-Generalsekretär gewählt. „Ohne Zweifel drückt diese Wahl die Anerkennung für die Leistungen aus, die in unserer Republik auf dem Gebiet der Erbepolitik und Denkmalpflege erreicht wurden", meint Professor Stelzer, der in den vergangenen Jahren als Sekretär des ICOMOS-Nationalkomitees der DDR tätig war und seit 1985 die Funkion eines Arbeitsstellenleiters des Instituts für Denkmalpflege ausübt.

„Ein großer Teil der Altbausubstanz steht unter Denkmalschutz. Indem wir helfen, daß diese Bauten für Wohnzwecke genutzt oder dafür wieder erschlossen werden, tragen wir zur Erfüllung des Wohnungsbauprogramms bei.

Durch ihre Altbausubstanz und ihre Denkmale verfügen viele Städte und Dörfer und die sie umgebenden Landschaften über ein unverwechselbares Gesicht, und wir sind nicht zuletzt auch durch internationale Dokumente aufgerufen, uns für das historisch gewachsene Bild unserer Städte, Gemeinden und Landschaften einzusetzen. Wenn historische Gebäude auf Grund schlechten Bauzustandes unbedingt abgetragen werden müssen, dann muß das sehr klug und mit hohem Verantwortungsgefühl für die zu bewahrenden Werte der gesamten Stadt geschehen."

Aus dem ihm übertragenen Auftrag leitet der neue ICOMOS-Generalsekretär ab, in der DDR alle Möglichkeiten des Zusammenwirkens zwischen staatlichen Einrichtungen und gesellschaftlichen Kräften, vor allem der Gesellschaft für Denkmalpflege im Kulturbund der DDR, konsequent für die Erhaltung und sinnvolle Nutzung sowohl der Einzeldenkmale als auch der großen Denkmalensembles vor allem in den Altstadtbereichen einzusetzen.

„Im Bereich der Arbeitsstelle Halle konzentrieren wir uns auf denkmalpflegerische Schwerpunkte besonders im Zusammenhang mit dem innerstädtischen Bauen. Besondere Beachtung findet auch der 500. Geburtstag von Thomas Müntzer 1989. Daneben forcieren wir die baugeschichtliche Forschung und die Erfassung der Denkmale in Inventarpublikationen. So wird in Zusammenarbeit mit der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg an einem Denkmalinventar der Stadt Halle gearbeitet, ebenso an Publikationen über Stätten des Wirkens von Thomas Müntzer sowie über Denkmale der DDR-Geschichte."

1984 hatten die Teilnehmer der VII. Generalversammlung des ICOMOS in Rostock und Dresden Gelegenheit, sich von der Arbeit der Denkmalpflege hierzulande zu überzeugen[2].

Denkmalpflege dient ihrem innersten Wesen nach dem Frieden in der Welt, und dieser Gedanke durchzog auch die Diskussionen in Washington. „Leider müssen sich viele Länder, in denen bewaffnete Konflikte ausgetragen werden, auch mit der Frage beschäftigen, wie ihre Monumente mit großen Anstrengungen gesichert und nötigenfalls fachgerecht auch wieder aufgebaut werden sollen. Da die DDR auf diesem Gebiet über viel Erfahrung verfügt, spielt dieses Thema in wissenschaftlichen Tagungen und bei Besuchen in einzelnen Städten bei uns eine große Rolle. 1982 fand dazu in Dresden ein besonderes wissenschaftliches Kolloquium statt."

Bei dem Symposium in Washington „Alte Kulturen in neuen Welten" wurden Beitäge gehalten, die sich mit denkmalpflegerischen Arbeiten an Einzelbauwerken und ganzen Ensembles befaßten und ihre Lage zur natürlichen und baulichen Umwelt untersuchten. Technologische und technische Fragen standen ebenfalls auf dem Programm. Von den 300 eingereichten und in den Tagungsmaterialien übergebenen Beiträgen wurden nahezu einhundert in vier Themengruppen gehalten.

Drei DDR-Beiträge befaßten sich mit den Hauptaufgaben der Denkmalpflege in der DDR (Prof. Dr.-Ing. Ludwig Deiters), der Denkmalpflege an Bauten und in Gärten des Dessau-Wörlitzer Reformwerkes (Prof. Dr.-Ing. Helmut Stelzer) und mit der speziellen Ausbildung von Architekten in der Denkmalpflege (Dipl.-Architekt Martin Muschter).

Eines der Hauptergebnisse der Konferenz in Washington ist die Charta, die frühere ICOMOS-Dokumente ergänzt. Sie unterstreicht einmal mehr, daß Denkmalpflege keineswegs eine Angelegenheit der jeweiligen Staaten allein ist, sondern daß jeder Bürger aufgerufen ist, für die Erhaltung dieses Teils unseres Erbes seinen Beitrag zu leisten. „Das gilt vor allem für solche Denkmale, die nicht so sehr im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses stehen. Ich meine wertvolle Altstadtbereiche und dörfliche Anlagen, technische Denkmale und historische Parks und viele Bauten von regionalgeschichtlichem Interesse, die Zeugnisse der Alltagsgeschichte und die vielen „Denkmale am Wegesrand", die besonderer Aufmerksamkeit und Fürsorge bedürfen, damit wir nicht eines Tages bedauernd feststellen müssen, daß sie für immer verschwunden sind."

Die VIII. Generalversammlung in Washington hat ebenso wie die VII. Generalversammlung in Rostock und Dresden nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß Denkmalpflege auch eine Frage der Einstellung zur eigenen Geschichte und ihren materiellen Hinterlassenschaften ist.

[1] Vgl. dazu Architektur der DDR 2/1987, 12/1981, 11/1984
[2] Dokumente und Referate der VII. Generalversammlung des ICOMOS in Rostock und Dresden (1984) sind mittlerweile in einem umfangreichen Protokollband veröffentlicht, der 1987 im VEB Verlag für Bauwesen erschienen ist.

Helmut Caspar
Institut für Denkmalpflege

Tagungen

Innerstädtisches Bauen und neue Architekturauffassungen

Zwei Tendenzen, die auch international zu beobachten sind, kennzeichnen gegenwärtig die Architekturentwicklung in unserem Lande:
- der verstärkte Trend zum innerstädtischen Bauen
- die gründliche Auseinandersetzung mit neuen Architekturauffassungen.

Unter diesem Vorzeichen fand vom 17. bis 18. März 1988 in Berlin das 19. Seminar zu Fragen der Architekturtheorie statt, das gemeinsam vom Bund der Architekten der DDR und dem Institut für Städtebau und Architektur der Bauakademie der DDR getragen wurde. Zum Thema „Städtebau und Architektur in den 80er Jahren – der ideelle Gehalt der architektonischen Form" – stellten Professor Krenz, Dr. Weber, Dr. C. Krause, Dr. Zimmermann, M. Kühne, Dr. Grund, Dr. Sommer, G. Krug und A. Hoffmann den etwa 100 Architekten aus Forschung und Praxis interessante Positionen zur Diskussion.

Mit Blick auf die 90er Jahre wurde hervorgehoben, daß im Bereich von Städtebau und Architektur ein tiefgreifender Wandlungsprozeß bevorsteht, in dem sich die Grundzüge der Intensivierung noch stärker ausprägen und solche Probleme wie hohe Energieökonomie und Wahrung ökologischer Zusammenhänge mehr Bedeutung gewinnen. Der Architekturfortschritt der letzten Jahre ist unverkennbar, was aber nicht so zu werten ist, daß die Erwartungen der Gesellschaft auf diesem Gebiet erfüllt seien. Immer mehr gilt es, internationale Erfahrungen zum Nutzen der sozialistischen Architektur einzusetzen. Auch aus solchen Motiven heraus ist in diesem wichtigen Bereich der sozialen und kulturellen Entwicklung eine neue Herangehensweise erforderlich. Neue Wege gilt es in der Gestaltung zu beschreiten. Leitlinien zur architektonischen Gestaltung in der sozialistischen Gesellschaft könnte dem Architekten mehr Sicherheit bei seinen Aufgaben geben, zumal erwartet werden muß, daß sich Inhalte und Mittel in den nächsten Jahren differenzieren werden. Eine Gestaltung, wie wir sie suchen, kann nicht eine einfache Reflexion oder Fortsetzung von solchen Architekturvorstellungen sein, wie sie in der Moderne oder Postmoderne ihren Niederschlag fanden.

Mit dem Ziel der Gebrauchs- und Kulturwerterhöhung unserer Architektur sollte den Zwecken gegenüber den Mitteln Dominanz eingeräumt, der Gestaltung gegenüber der Ausführung mehr Bedeutung beigemessen werden.

Die vorgestellten Untersuchungsergebnisse der „Analyse '87" zeigen eine reichere Gliederung der Baukörper und Fassaden, bessere Fassadenproportionen, größere Geschlossenheit der Bebauungsstrukturen mit Differenzierung der Straßen- und Hofseiten, hohe Bebauungs- und Einwohnerdichten, teilweise Ausstattung der unteren Geschosse mit gesellschaftlichen Einrichtungen und Einsatz von Mischbauweisen.

Zum praktischen innerstädtischen Bauen in Berlin konnten durch Vertreter der Bezirke reiche Erfahrungen vermittelt werden. Größere volkswirtschaftliche Effekte und eine höhere baukünstlerische Qualität bei der Gestaltung der Bauten lassen sich von Projektierungskapazitäten, durch engagierte schöpferische Arbeit der Architeken und standortbezogene Projektierung erzielen. Wachsende Anforderungen an die Projektierungsbüros können durch computergestützte Projektierung z. T. kompensiert werden. Zur weiteren Verbesserung der Gestaltungsergebnisse im innerstädtischen Bauen wird der Erhöhung des Qualitätsanspruchs beim Auftraggeber und der Qualifizierung der Bauindustrie große Bedeutung beigemessen.

In einer interessanten kulturhistorischen Betrachtung wurde ein bewährtes städtebauliches Strukturelement vorgestellt: die Passage. Ausgehend von Erfahrungen in Leipzig und anderen europäischen Städten zeigte die Untersuchung, welche theoretische und praktische Bedeutung diese differenzierte bauliche Architekturform für die Gegenwart und Zukunft des innerstädtischen Bauens haben kann.

Der Prozeß, der mit dem innerstädtischen Bauen in Bewegung gesetzt wurde, darf nicht zum Stillstand kommen.

Bei der weiteren Qualifizierung des innerstädtischen Bauens bleibt die Pattenbauweise ein wichtiges Werkzeug, das durch andere Bauweisen Ergänzung finden wird. Die Plattenbauweise bedarf jedoch auch selbst einer gestalterischen Weiterentwicklung. Mit der schrittweisen Erneuerung der Grundmittel sollten zunehmend auch variable Technologien in Vorfertigung, Montage und Ausbau eingeführt werden.

Dr.-Ing. K.-D. Schulz
BA der DDR

Goralczyk, P.
Denkmalpflege im innerstädtischen Bauen
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988) 6, S. 8

Der Bewahrung wertvoller historischer Stadtbereiche wird in der DDR wie in vielen Ländern verstärkt Aufmerksamkeit beigemessen. Doch auch solche durch das Gesetz über den Denkmalschutz geschützten Bereiche unterliegen einem Wandel, um sie den Bedürfnissen des Lebens anzupassen. Bei den in der DDR zunehmenden Baumaßnahmen zur Instandsetzung, Modernisierung und Erneuerung in den Innenstädten, gilt es, soziale Ziele, ökonomische Möglichkeiten und die Anliegen der Denkmalpflege sinnvoll in Übereinstimmung zu bringen.

Goralczyk, P.
8 **Охрана памятников во внутригородском строительстве**
Architektur der DDR, Берлин **37** (1988) 6, стр. 8

Сохранению ценных исторических городских зон в ГДР как и во многих странах уделяется вэе больше внимание. Однако, и зоны, защищенные законом об охране памятников, подвергаются изменениями для приспособления их потребностям жизни. С учетом увеличивающихся в ГДР мероприятий по ремонту, модернизации и обновлению в центральных частях городов необходимо с точки зрения целесообразности привести в соответствие друг другу экономические возможности и задачи охтаны памятников.

Gohlke, P.
Zur Rekonstruktion der Sophienstraße in Berlin
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988) 6, S. 9–15, 20. Abb., 1 Lageplan, 3 Skizzen

Im Anschluß an die innerstädtischen Wohnungsneubauvorhaben Rosenthaler Straße und Hackescher Markt wurde das Milieu und der Stadtraum eines Denkmalpflegegebietes gewahrt und neu geschaffen. In dieser um 1700 entstandenen „Vorstadt" wurden die Wohnungen komplex modernisiert und instand gesetzt, der Straßenraum mit seinen historischen Fassaden nahezu originalgetreu wiederhergestellt und die Erdgeschoßzonen mit der Einordnung von Handel und Gewerbe (Zinngießer, Holzwerkstatt, Töpferei, Instrumentenbauer, Goldschmiede, Gaststätten usw.) neu belebt.

Gohlke, P.
9 **О реконструкции ул. Софиенштрассе в г. Берлине**
Architektur der DDR, Берлин **37** (1988) 6, стр. 9–15, 20 илл., 1 план расположения, 3 эскиза

Вслед за внутригородским строительсьтвом новых жилых зданий на ул. Розенталер Штрассе и пл. Хаккешер Маркт были сохранены и вновь созданы бытоьые условия и городское пространство одной из охраняемых как памятник зон. В этом создавшемся на рубеже 17 столетия „пригороде" квартиры были комплексно модернизированы и реконструированы, уличное пространство со своими историческими фазадами было восстановлено почти в прежнем виде, двора и свободные территории благоустроены и зоны первых этажей оживлены путем размещения в них магазинов и ремесленных преприятий.

Wolf, K.-H.; Lange, E.
Die Generalrekonstruktion der Neuen Kammern in Potsdam-Sanssouci
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988) 6, S. 16–19, 9 Abb.

Die Neuen Kammern bilden mit dem Schloß Sanssouci und der Bildergalerie den Kern des Architektur- und Gartenensembles von Sanssouci, ein Denkmal von nationaler und internationaler Bedeutung. In engem Zusammenwirken zwischen der Bauverwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten und den Staatlichen Werkstätten für Denkmalpflege der VR Polen (PKZ) wurden in den vergangenen Jahren umfangreiche Bau- und Restaurierungsarbeiten durch rund 100 Fachleute aus der VR Polen geleistet. Im Mai 1987 konnten die Neuen Kammern den Besuchern wieder als Museum zugänglich gemacht werden.

Wolf, K.-H.; Lange, E.
16 **Генеральная реконструкция здания Новых палат в г. Потсдаме-Сансуси**
Architektur der DDR, Берлин **37** (1988) 6, стр. 16–19, 9 илл.

Здание Новых палат образует совместно с замком Сансуси и Картинной галереей ядро архитектурно-садового ансамбля Сансуси, который являетзя памятником национального и международного значений. В тесном сотрудничестве между Строительным управлением Государственных замков и садов и Государственными мастерскими по охране памятников Польской Народной Республики в последние годы большие строительно-восстановительные работы проводились ок. 100 специалистов из ПНР. С мая 1987 г. Новые палаты опять доступны для позетителей в качестве музея.

Steiger, R.; Karl, U.
Französische Kirche und Französischer Turm
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988) 6, S. 23–29, 29 Abb.

Der Platz der Akademie gehört zu den bedeutenden Denkmalen unseres Landes. Neben dem Schauspielhaus sind die Französische Kirche und der zugehörige Turm bereits dem Publikum erschlossen worden.
Die Kirche wurde wegen zusätzlich benötigter Räume in 2 Ebenen, als Unter- und Oberkirche konzipiert.
Der Unterbau des Französischen Turmes nimmt in den meisten seiner Räume das Hugenottenmuseum auf. Eine Treppenanlage führt vom Eingangsfoyer vorbei an den „Turmstuben", an den Ausgängen zum äußeren Balustradengang bis in den Kuppelraum, in dem ein Glockenspiel hängt.

Steiger, R.; Karl, U.
23 **Французская церковь и Французская башня**
Architektur der DDR, Берлин **37** (1988) 6, стр. 23–29, 29 илл.

Площадь „Платц дер Академи" относится к знаменательным памятникам нашей страны. Возле концертного зала „Шаушпильхаус" Французская церковь с принадлежащей к ней башней уже открытка для общественности.
Из-за потребности в дополнительных помещениях церковь была спроектирована в двух уровнях, как нижняя и верхняя церкви.
Большинство помещений цоколя французкой баши занимает музей гугенотов. Лестница ведет от фойе у входа мимо ресторана „Турмштубен" и выходов к наружной балюстрадной галерее до помещения с купольным перекрытием, в котором висят колоколы мелодического звона.

Linge, H.
Jugendstiltheater Cottbus
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988) 6, S. 30–33, 17 Abb.

Das Jugendstiltheater Cottbus wurde 1981 bis 1986 rekonstruiert und restauriert. Ziel der denkmalpflegerischen Maßnahmen war die Wiederherstellung des originalidentischen Zustandes. Die Außenhaut mußte instand gesetzt und plastische Schmuckelemente rekonstruiert werden.
In den Innenräumen war die originale Farbigkeit nicht mehr sichtbar, fehlten die bleiverglasten Fenster und die Wandbespannungen.
Das neu eingebrachte Gestühl ist in Form und Farbe dem ursprünglichen entlehnt, das Interieur wurde restauriert und der Bühnenvorhang neu gestaltet.

Linge, H.
30 **Театр в стиле модерн в г. Коттбусе**
Architektur der DDR, Берлин **37** (1988) 6, стр. 30–33, 17 илл.

Театр в стиле модерн в г. Коттбусе был реконструирован и восстановлен в 1981–1986 гг. Цель мероприятий по охране памятников состояла в восстановлении первоначального состояния. Необходимо было ремонтировать наружную поверхность и устранить повреждения, а также реконструировать пластические декорактивные элементы.
Во внутренних помещениях больше не была видна первоначальная колоритность, отсутствовали окна со свинцовым стеклом и обшивка стен.
Новые ряды стульев по форме и цвету идентичны с первоначальными, интерьер был реставрирован и занавес был вновь оформлен.

Kabus, G.
Stadtgestaltung und Denkmalschutz im Prozeß der Stadterneuerung
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988) 6, S. 42–44, 17 Abb.

Innerstädtische Gebiete sind hinsichtlich ihrer Attraktivität und Funktionsfähigkeit, hinsichtlich der Art und Intensität der Flächennutzung, der Lage zum Stadtzentrum oder der Verkehrserschließung sehr unterschiedlich. Allen gemeinsam ist aber eine das städtische Leben stimulierende Mischung verschiedener Stadtfunktionen. Die Kenntnis dieser differenzierten Bedingungen und deren Wechselwirkung untereinander ist die wichtigste Voraussetzung für einen städtebaulichen Umgestaltungsprozeß bei der Gesamtstadtentwicklung mit Entscheidungen über Erhaltung, Bewahrung, Weiterentwicklung, Ergänzung oder Neubau.

Kabus, G.
42 **Градостроительные решения и охрана памятников в процессе обновления городов**
Architektur der DDR, Берлин **37** (1988) 6, стр. 42–44, 17 илл.

По привлекательности и функционированию, по характору и интенсивности использования территорий, по месту расположения к городскому центру или по транспортному обслуживанию внутригородские районы отличаются значительно друг от друга. Однако, для всех характерной являетзя стимулирующая городскую жизнь смесь различных городских функций. Знание этих условий и их взаимодействие друг с другом является важнейшим предпосылком для процесса градостроительного преобразования при развитии города в целом путем принятия решений о сохранении, поддержании, усовершентсвовании, дополнении или новом строительстве.

Goralczyk, P.
Preservation of Historical Monuments on Construction Sites in Urban Centres
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988) No. 6, pp. 8

Growing attention is being given in the GDR, just as in many other countries, to the preservation of valuable historical urban areas. Nevertheless, change does occur even to such zones protected by law, or change does not bypass them, and so they have to be adapted to the realities of contemporary life. The increasing amount of repair, modernisation, and renewal projects in the GDR has strengthened the need to accomplish harmony in urban centres of social objectives, economic constraints, and requirements of architectural conservation.

8

Goralczyk, P.
Entretien des monuments et construction en pleine cité
Architektur der DDR, Berlin 37 (1988) 6, page 8

En RDA tout comme dans d'autres pays, on attache beaucoup d'attention á la conservation de quartiers de valeur historique. Bien que ces quartiers soient placés sous protection, ils ne peuvent pas être épargnés dans les cas où il s'agit d'améliorer les conditions de vie de leurs habitants. Les mesures prises en RDA en vue de la remise en état, la modernisation et la rénovation de la substance bâtie dans des zones centrales urbaines visent à harmoniser judicieusement les possibilités économiques données et les objectifs de l'entretien des monuments.

Gohlke, P.
Renewal of Sophienstrasse in Berlin
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988) No. 6, pp. 9–15, 20 illustrations, 1 layout, 3 drawings

Rosenthaler Strasse and Hackescher Markt have been two major sites for new housing construction in the centre of Berlin, but adjacent to them stretches a historic „suburb" dating back to 1700, an environment of architectural heritage. Here, dwellings were repaired and fully modernised, while the historic period front faces and street spaces were restored to original appearance.
Groundfloor spaces were reactivated with shops and workshops, some of them for traditional crafts, such as pewterers, carpenters, potters, instrument makers, goldsmiths, character pubs, and other.

9

Gohlke, P.
Reconstruction de la zone „Sophienstrasse" à Berlin
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988) 6, pages 9–15, 20 illustrations, 1 plan de situation, 3 esquisses

Les projets de construction de logements neufs „Rosenthaler Strasse" et „Hackescher Markt" terminés, on s'est attaché à rendre à la zone de la „Sophienstrasse" son ambiance d'antan. Les logements de ce „faubourg" fondé vers l'année 1700 ont été complètement modernisés et remis en état, l'espace de rue avec ses façades historiques a été largement remis à neuf d'après les plans origniaux.
Désormais, les zones de rez-de-chaussée des immeubles locatifs abritent des établissements commerciaux et de l'artisanat.

Wolf, K.-H., Lange, E.
Reconstruction of New Chambers in Potsdam-Sanssouci
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988) No. 6, pp. 16–19, 9 illustrations

The New Chambers together with Sanssouci Palace and the Painting Gallery form the heartpiece of the architecture and garden composition of Sanssouci, a monument of national and international reputation. Sizeable construction and restoration work has been done by some 100 Polish specialists, in recent years, on behalf of the Building Unit attached to the GDR Administration of Castles and Public Gardens and the Polish State Workshop for Architectural Conservation (PKZ). The New Chambers were reopened as a public museum in May 1987.

16

Wolf, K.-H.; Lange, E.
Restauration complexe des Nouvelles Chambres à Potsdam-Sanssouci
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988) 6, pages 16–19, 9 illustrations

Avec le Château de Sanssouci et la Galerie de Tableaux, les Nouvelles Chambres forment le noyau de l'ensemble des châteaux et jardins de Sanssouci réputé par sa beauté à l'échelle nationale et internationale. En coopération étroite entre l'Adminstration des Châteaux et Jardins Nationaux de Potsdam-Sanssouci et les Ateliers Nationaux de l'Entretien des Monunemts de la RP de Pologne (PKZ), des travaux de construction et de restauration étendus ont été accomplis, ces dernières années, par quelque 100 spécialistes polonais.

Steiger, R.; Karl, U.
French Cathedral and French Tower
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988) No. 6, pp. 23–29, 29 illustrations

"Platz der Akademie" is one of the most famous monuments in the GDR. Three flanking structures have so far been reconstructed and have been reopened to the public, the Schauspielhaus (Concert Hall), the French Cathedral, and its adjacent tower. The Cathedral had been originally designed as upper and lower church at two levels to meet the demand for additional rooms. Most of the space in the lower structure is occupied by the Huguenot Museum. A staircase takes the visitor from the entrance hall up to a balustrade with the „Tower Tavern" and further on to a dome-shaped space with chimes.

23

Steiger, R.; Karl, U.
Eglise de la paroisse française réformée et bâtiment à coupole
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988) 6, pages 23–29, 29 illustrations

La Place de l'Académie compte parmi les monuments architecturaux plus impressionnants de la RDA. Entre-temps, le Schauspielhaus et l'église de la paroisse française réformée avec le bâtiment à couple rattaché ont retrouvé leur beauté d'antan et accueillent les visiteurs du pays comme de l'étranger. Le rez-de-chaussée du bâtiment à couple abrite en majeure partie les salles du Musée des Huguenots. Un escalier en colimaçon impressionnant mène de la zone d'entrée aus restaurant „Turmstuben" et à la balustrade menant en cercle autour du monument, pour arriver enfin à la couples ornée d'un carillon.

Linge, H.
Jugendstil Theatre of Cottbus
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988) No. 6, pp. 30–33, 17 illustrations

The Jugendstil Theatre of Cottbus had been reconstructed and restored, from 1981 to 1986. Its restoration to original „art noveau" identity was the purpose of that project of architectural conservation. Large patches of plaster had been broken off the surface. Some outdoor sculpturing had to be renovated.
The original coloration of the indoor spaces had faded away. Textile wall covers were destroyed, and leades windows were missing.
New seating, interior decorations, and stage curtain were installed, modern but art noveau in shape and colour.

30

Linge, H.
Théâtre moderne style à Cottbus
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988) 6, pages 30–33, 17 illustrations

Le théâtre de la ville de Cottbus exécuté en moderne style a été reconstruit et restauré dans les années 1981–1986 dans le but de rendre à l'édifice son état original. Les travaux à accomplir ont été des plus diversifiés: remettre en état l'enveloppe, réparer des dommages dus á l'écaillage de l'enduit et à des parties non étanches de la couverture du toit, restaurer des détails ornementaux.
Dans les salles intérieures: rétablir les couleurs originales, mettre en plomb les fenêtres, appliquer des revêtements muraux.

Kabus, G.
City Design and Architectural Conservation in the Process of Urban Renewal
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988) No. 6, pp. 42–44, 12 illustrations, 5 layouts

Urban centres may differ greatly from each other by attractiveness, functionality, land use intensity, position relative to the centre, and traffic development. Yet, they all have in common a stimulating mixture of urban functions. Profound knowledge of such differentiated conditions and interactions is essential to general planning for urban renewal, with decisions to be taken on maintenance, preservation, development, expansion, modernisation, and new construction.

42

Kabus, G.
Aménagement urbain et protection des monuments dans le processus de la rénovation urbaine
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988) 6, pages 42–44, 12 illustrations, 5 plans de situation

Si les zones centrales urbaines diffèrent, d'une part, les unes des autres sur le plan attrait, caractère fonctionnel, manière et intensité de l'utilisation des surfaces, emplacement par rapport au centre-ville et conditions du trafic. La connaissance exacte de ces conditions vari;ees et de la Correlation existant entre les différentes fonctions sont la condition indispensable pour engager avec succès le processus de la rénovation urbaine avec toutes les décisions à prendre sur le plan entretien, conservation, complètement, construction nouvelle.

BEITRÄGE ZUR BERLINER BAUGESCHICHTE UND DENKMALPFLEGE

Herausgegeben von D. Winkler

1. Auflage 1987, 172 Seiten mit 160 Abbildungen, Pappband zellophan., 25,– M, Ausland 25,– DM
Bestellnummer: 562 359 4
ISBN 3-345-00016-4

„Beiträge zur Berliner Baugeschichte und Denkmalpflege" ist eine Materialsammlung, die zum Teil schon veröffentlichte Aufsätze einem breiten Publikum zugänglich macht. Von verschiedensten Aspekten her werden wichtige Abschnitte der Baugeschichte beleuchtet.
Eingangs wird die kunsthistorische Bedeutung des ältesten Berliner Bauwerks, der Nikolaikirche, in einem kurzen Aufsatz hervorgehoben. In kürzeren Beiträgen werden die restaurierten Skulpturen der ehemaligen Schloßbrücke und das Postfuhramt in der Oranienburger Straße erläutert. Mit dem Aufstieg und Fall des „Eisenbahnkönigs" B. H. Strousberg und seinem Einfluß auf das Bauwesen Berlins beschäftigt sich Horst Meurer in seinem Beitrag.
Ausführlich wird in einem Aufsatz das Wirken des Berliner Stadtbaurates Hermann Blankenstein in seiner Amtszeit von 1872 bis 1896 geschildert.
Rudolf Skoda hat in einer wissenschaftlichen Arbeit die Baugeschichte der Rosenthaler Vorstadt untersucht und Renate Sachse berichtet über ein erstes Beispiel des frühen sozialen Wohnungsbaus durch den Architekten Paul Mebes mit der 1908 erstellten Wohnanlage in Niederschönhausen.

Bestellungen richten Sie bitte an Ihre Buchhandlung
VEB Verlag für Bauwesen, Französische Str. 13/14, Berlin, DDR 1086



1. Auflage 1987, 244 Seiten mit 79 Abbildungen, Broschur, 29,– M, Ausland 29,– DM
Bestellnummer: 562 348 2
ISBN 3-345-00175-6

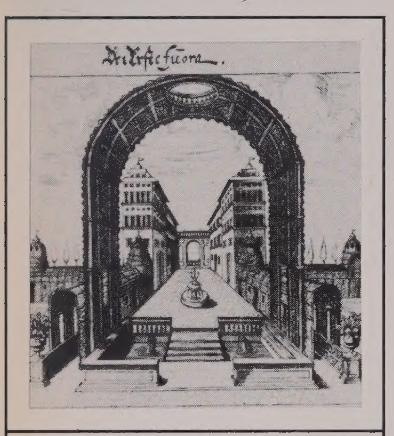
ICOMOS, der internationale Rat für Denkmale und Denkmalbereiche, ist eine der UNESCO-Spezialorganisationen. Mehr als 3300 Mitglieder aus 87 Ländern sind hier vereint in dem Bemühen um die Erhaltung, Pflege und gesellschaftliche Erschließung der Denkmale, die einen unersetzbaren Bestandteil des kulturellen Welterbes darstellen.
Im Rahmen der VII. Generalversammlung des ICOMOS, die 1984 in Rostock und in Dresden stattfand, wurde ein internationales Symposium zum Thema „Denkmale und kulturelle Identität" sowie ein Seminar zu praktischen Fragen der Arbeit in der Denkmalpflege der DDR durchgeführt. Die wichtigsten Referate und Diskussionsbeiträge bei den Veranstaltungen werden in diesem Band der interessierten Öffentlichkeit vorgestellt.

Themengruppe I:
Die Wirkung der Denkmale auf die städtische und ländliche Umwelt.
Themengruppe II:
Die Denkmale und Denkmalbereiche im Leben heute.
Themengruppe III:
Der Einfluß der Denkmale auf die kulturelle Identität.
Themengruppe IV:
Seminar mit Denkmalpflegern aus Entwicklungsländern.

ISSSN 0323–3413

JOSEPH FURTTENBACH

Architectura recreationis, Augsburg 1640



Reprint
Herausgegeben und mit Nachwort von
Dr.-Ing. Detlef Karg

1. Auflage 1988,
232 Seiten mit 36 Kupferstichen,
21 × 29,5 cm,
Pappband/Schutzumschlag,
74,– M, Ausland 74,– DM
Bestellnummer: 562 400 1
ISBN 3-345-00180-2



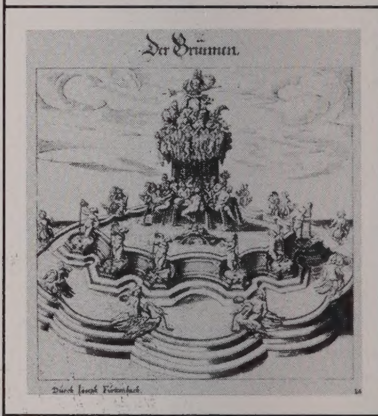
Teil I
Bürgerliche Wohnhäuser und deren Lustgärten
Teil II
Adelsschlösser und Gartenanlagen
mit Einfriedungen
Teil III
Fürstliche Paläste und Lustgärten mit Theaterbauten
Teil IV
Bürgerlicher Rathausbau





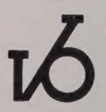


Begeistert und beeindruckt kehrt Joseph Furttenbach aus Italien nach Deutschland zurück. Die Baukunst Mailands, Roms und Genuas hat ihn so angeregt, daß er sofort eigene Projekte verwirklichen will. Nach italienischem Vorbild baut er seinem Bruder eine Grottenanlage auf dessen Landgut. Dann folgen Theater-, Schul- und Sozialbauten. Die meisten Ideen und Anregungen bleiben jedoch Gegenstand eines umfangreichen publizistischen Wirkens. Höhepunkt seines theoretischen Schaffens ist die »Architectura recreationis«. Furttenbach stellt Idealentwürfe für bürgerliche, adlige und fürstliche Lustgärten vor, die Ansätze für die Entwicklung des deutschen Barockgartens enthalten. Zum ersten Mal in Deutschland werden Bauwerk und Garten gleichrangig behandelt und als Einheit gestaltet.



Bestellungen richten Sie bitte an Ihre Buchhandlung





VEB VERLAG FÜR BAUWESEN
Französische Straße 13/14, Berlin, DDR, 1086

